



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Das Artusbild im mittelhochdeutschen *Prosalancelot*“

Verfasserin

Elena Marie Meyer

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, 2011

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 332

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Deutsche Philologie

Betreuerin / Betreuer:

O. Univ.-Prof. Dr. Matthias Meyer

Inhaltsverzeichnis

1. Artus im Prosalancelot. Das Ende des idealen Königs?.....	S. 4
2. Artus als Herrscher	
2.1. Der Aufstieg zum König und die Befriedung des Artusreiches....	S. 6
2.2. Die Versäumnisse der Herrschaftspflichten. Das Versagen gegenüber Ban.....	S. 8
2.3. Das Scheitern der Herrscherfigur. Artus in der Dolorose Garde-Episode.....	S. 13
2.4. Der Krieg gegen Galahot. Herrschaftsstabilisierung durch Traumdeutung und Belehrung.....	S. 15
2.5. Der vollkommene Herrscher. Artus´ <i>mitte</i> als königliche Tugend.....	S. 19
3. Artus und die Frauen	
3.1. Die Ehe mit Ginover.....	S. 21
3.1.1. Artus und Ginover in der Episode um die falsche Ginover.....	S. 22
3.1.2. Artus´ Verhältnis zu Ginover nach der Entdeckung des Ehebruches mit Lancelot.....	S. 24
3.2. Die unehelichen Beziehungen	
3.2.1. Artus´ außereheliche Verhältnisse.....	S. 27
3.2.2. Die Affäre mit der sächsischen Zauberin.....	S. 27
3.2.3. Das Verhältnis mit der falschen Ginover.....	S. 29
4. Artus als Richter	
4.1. Das Schwanken zwischen Gerechtigkeit und Fehlurteilen.....	S. 33
4.2. Die Krise um die falsche Ginover.....	S. 33
4.3. Die Entführung Ginovers. Artus in der Karrenritter-Episode.....	S. 40
4.4. Der versehentliche Giftmord. Artus und Mador.....	S. 43
4.5. Artus´ Umgang mit der Liebe zwischen Lancelot und Ginover....	S. 45
5. Artus als Ritter und Kriegsherr	
5.1. Der König und die Ritter der Tafelrunde.....	S. 55
5.1.1. Lancelot als Bedrohung für die Tafelrunde.....	S. 56
5.1.2. Die Tafelrunde und die Gralssuche.....	S. 59
5.2. Artus als Onkel von Gawan.....	S. 64

5.3. Artus als Freund von Lancelot.....	S. 70
5.3.1. Die ersten Suchen nach Lancelot.....	S. 70
5.3.2. Lancelot in der Schlacht am Sachsenfels.....	S. 73
5.3.3. Lancelots erster Gerichtskampf für Ginover.....	S. 74
5.3.4. Zwischen Trauer und Freude. Das Warten auf Lancelots Einkehr.....	S. 76
5.3.5. Der Ehebruch und Lancelots zweiter Gerichtskampf für Ginover. Das Ende der Freundschaft?.....	S. 82
5.4. Die Kriegshandlungen	
5.4.1. Der Krieg gegen Galahot.....	S. 86
5.4.2. Der Krieg gegen Claudas.....	S. 88
5.4.3. Der Krieg gegen Lancelot.....	S. 90
5.4.4. Der Krieg gegen die Römer.....	S. 94
5.4.5. Die Warnträume und der Krieg gegen Mordret.....	S. 94
6. Artus als realistischer Herrscher zwischen Fehlerhaftigkeit und Idealität.....	S. 104
7. Literaturverzeichnis	
7.1. Primärliteratur.....	S. 110
7.2. Sekundärliteratur.....	S. 110
8. Zusammenfassung der Diplomarbeit.....	S. 114
9. Lebenslauf.....	S. 115

Das Artusbild im mittelhochdeutschen *Prosalancelot*

1. Artus im *Prosalancelot*. Das Ende des idealen Königs?

König Artus, der „*kostlichst und der byderbst man*“ (PL IV, S. 194, Z. 8), der „Inbegriff eines ritterlichen Herrschers“¹?

In dem als eine mittelhochdeutsche Übertragung des altfranzösischen Lancelot-Grail-Zyklus in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts entstandenen *Prosalancelot* ist diese aus den arthurischen Versromanen bekannte Idealität des König Artus nicht durchgehend zu finden. Artus wird in seiner Funktion als strahlender, aber passiver Mittelpunkt der Handlung ein Stück weit in Frage gestellt, zwischenzeitlich scheint er seine herrscherlichen Qualitäten sogar ganz verloren zu haben. Trotz dieser mangelnden königlichen Durchsetzungskraft erhält Artus jedoch kein eindeutig negatives Bild. Sein Verhalten schwankt in den einzelnen Episoden des *Prosalancelots* zwischen königlicher Vollkommenheit und von unüberlegten Entscheidungen und stummen Melancholien geprägter Fehlerhaftigkeit.

Dieses widersprüchliche Bild des König Artus soll im Folgenden in vier großen Themenabschnitten, die den wichtigen Lebens- und Aufgabenbereichen von Artus entsprechen, behandelt werden.

Zuerst wird bei der Untersuchung der Darstellung des König Artus auf die Herrscherrolle, die königlichen Verpflichtungen und das Verhalten von Artus gegenüber seinen Gefolgsleuten eingegangen. In diesem Zusammenhang werden seine Herrschaftsversäumnisse vor dem Hintergrund des Aufstieges des Artusreiches thematisiert und der wichtigsten königlichen Tugend der *milte* gegenüber gestellt.

Ein zweites Kapitel widmet sich Artus' Beziehungen zu Frauen und behandelt seine Ehe mit Ginover in Bezug auf den öffentlichen und den privaten Bereich sowie seine außerehelichen Verhältnisse und deren Auswirkungen auf die höfische Gesellschaft und das Königreich Logres.

¹ Roloff, Volker: Der „gute“ König Artus – Mythos und Ironie. In: Hecker, Hans (Hg.): Der Herrscher. Leitbild und Abbild in Mittelalter und Renaissance. Düsseldorf: Droste Verlag 1990. S. 141.

Im dritten Abschnitt steht die richterliche Funktion des Königs im Mittelpunkt, hier sollen das Vorgehen von Artus und die von ihm getroffenen Entscheidungen in Bezug auf ihre Rechtmäßigkeit und ihre Konsequenzen für den Artushof untersucht werden.

Den Abschluss bildet die Auseinandersetzung mit Artus' Verhalten als Ritter der Tafelrunde und Initiator der Gralssuche, seiner Beziehung zu den anderen Rittern und zu Gawan und Lancelot sowie seiner Rolle als Kriegsherr vor allem im Untergang des Reiches. Zuletzt soll versucht werden, das Bild von König Artus als eine Form einer realistischen Herrscherdarstellung zu bewerten.

2. Artus als Herrscher

2.1. Der Aufstieg zum König und die Befriedung des Artusreiches

König Artus ist im *Prosalancelot* im Gegensatz zu den klassischen arthurischen Versromanen nicht von Anfang an der ideale Herrscher, sondern muss erst in einer Welt konkurrierender Reiche zu einem perfekten König aufsteigen². Artus erscheint am Beginn des Textes als junger, gerade frisch verheirateter und in militärischen Auseinandersetzungen noch unerfahrener König, was auch immer wieder verdeutlicht wird. Er befindet sich in einem vielerorts von Aufständen geprägten Reich (Vgl. PL I, S. 12, Z. 21-25), ist in einige militärische Unternehmungen verwickelt und „hatt [...] so vil zu thun in mänge wise das er sich nit getorst underwinden andere dinge“ (PL I, S. 16, Z. 7-9). Artus wird hier als ein König dargestellt, der erst noch lernen muss, sich erfolgreich gegen alle seine Feinde zu behaupten und so sein Land zu schützen (Vgl. PL I, S. 56, Z. 25-27). Dennoch gelingt es ihm in der Folge, sich gegen die anderen Herrscher durchzusetzen und eine glanzvolle Macht zu erlangen. Artus' Vortrefflichkeit ermöglicht es auch, dass er die Unterstützung anderer Ritter im Krieg gewinnt und es aufgrund seiner Vorbildwirkung sogar schafft, Heiden zum Christentum zu bekehren. So siegt Artus mit der Hilfe Gottes im Krieg gegen Ion von Kleinirland, den König von Hinter den Marken und eigene Barone (Vgl. PL I, S. 86, Z. 23-29), etabliert sich als König und baut durch die Ehrung der ihn unterstützenden Ritter anschließend seine Hofgesellschaft auf (Vgl. PL I, S. 86, Z. 29-35). Durch die Tugend der *milte* steigt Artus zu seiner Stellung auf³, er wird somit als ein „taten- und erfolgreiche[r] Herrscher [...], der siegreiche Eroberungskriege geführt hat und durch seine Heirat mit Ginover sein privates Glück zu machen scheint“⁴ eingeführt.

² Vgl. Klinger, Judith: Der Hahnrei am Hofe. Artus im Prosa-Lancelot: zwischen höfischer und feudaler Logik. In: Buschinger, Danielle/Spiewok, Wolfgang (Hg.): Wodan. Greifswalder Beiträge zum Mittelalter. Der Hahnrei im Mittelalter. Bd. 43. Greifswald: Reineke-Verlag 1994. S. 59.

³ Vgl. Meyer, Matthias: Artus' Ende. Überlegungen zum mhd. Artusroman des 13. Jahrhunderts. In: Buschinger, Danielle/Spiewok, Wolfgang (Hg.): Wodan. Greifswalder Beiträge zum Mittelalter. König Artus und der heilige Gral. Studien zum spätharthurischen Roman und zum Grals-Roman im europäischen Mittelalter. Bd. 32. Greifswald: Reineke-Verlag 1994. S. 158.

⁴ Ackermann-Arlt, Beate: Das Pferd und seine epische Funktion in mittelhochdeutschen 'Prosa-Lancelot'. Berlin: Walter de Gruyter 1990. S. 307.

Artus hat seine Fähigkeit zur Befriedung des Reiches erfolgreich bewiesen⁵ und wird nun als mächtigster und in allen Dingen vollkommener König präsentiert. Selbst König Claudas, der Artus' ritterliche und königliche Qualitäten zum Zwecke eines Kriegszuges genau beobachtet und keinen Makel an ihm finden kann⁶, ist von seiner herrschaftlichen Macht beeindruckt (Vgl. PL I, S. 88, Z. 1-6). So erscheint Artus in der Rede von Claudas' Knappen als Inbegriff der Ritterschaft und als starker, weiser, frommer, großzügiger König mit der ehrbarsten und besten Gesellschaft:

„welch man den konig Artus sol urlagen, er muß wiser syn dann ye keyn man was, wann ich gesah nye keynen man so rich in dißer welt noch so mechtig der im geurlogen möchte; wir wißen beide wol das er mit urloge mag bestan wen er will in der welt. Sin frumkeit macht das er hatt das erlichst gesind und die besten gesellschaft von stolczen rittern und von hoher massenie, das dhein man in der welt hatt. Er ist milte und gut und sere rich. Wir wißen beyde wol das er hatt die blumen von aller ritterschafft alle tag teglich mit im war er fert. Er ist so schön ein ritter und so wol gethan das yn alle welt zu wunder besicht. Auch ist er so starck, das ir keynen ritter findet der im glichen möge allerhande krafft zu thund. Er ist auch so milte das kein man mag erdencken noch geachten das groß gut das er hinwegk gyt. Allen sym gesind macht er spiel und freude, der gütste geselle von aller welt ist er, armen luten thut er groß gut, von allerhand gute kan im nymant glichen. Alle die fremden vavasore die im zukoment und des guts nit vil enhant und gut ritter sint, mit den ist alle sind gesellschaft, und dut yn groß gut und groß ere. Das thut er umb synen briß zu meren zu gott und zu der welt. Ich weiß wol das er gottes mynne hatt und sin gracie, anders enmöcht er nit volbringen alles das er thut. [...] Darumb wene ich wol das yn keyn man möchte geurlogen.“ (PL I, S. 88/90, Z. 26-33/1-24).

In dieser ersten Episode des *Prosalancelots* werden zwei gesellschaftliche Organisationsformen gegenüber gestellt, die feudale Herrschaft von König Claudas bildet einen Kontrast zu der ritterlichen Hofhaltung von Artus.⁷ Zwischen verschiedenen Königreichen und konkurrierenden Mächten etabliert sich der Artushof nun „im Übergang von kriegerischer Auseinandersetzung und Friedensschluß zu einer von *milte* und *spiel* geprägten Geselligkeit“⁸. Doch obwohl Artus hier also schon am Anfang des *Prosalancelots* nach der erfolgreichen Durchsetzung gegen die anderen Herrscher der ideale König zu sein scheint, erhält seine Person durch sein Versagen gegenüber dem von Claudas

⁵ Vgl. Klinger, Judith: Der missratene Ritter. Konzeptionen von Identität im Prosa-Lancelot. München: Wilhelm Fink Verlag 2001. S. 56.

⁶ Vgl. Morris, Rosemary: The character of King Arthur in medieval literature. Cambridge: D.S. Brewer, Roman & Littlefield 1985. S. 58.

⁷ Vgl. Klinger: Der Hahnrei am Hofe. S. 59.

⁸ Klinger: Der missratene Ritter. S. 56.

angegriffenen Ban von Bonwig bereits kurz darauf einige negative Züge und seine Vollkommenheit erscheint fragwürdig. So stehen an dieser Stelle Idealität und erste Prophezeiungen des Endes dicht nebeneinander⁹.

2.2. Die Versäumnisse der Herrschaftspflichten. Das Versagen gegenüber Ban

Gleich zu Beginn des *Prosalancelots* wird in der Form des symbolträchtigen Bildes der brennenden Burg von Artus' Vasall Ban von Bonewig mit der Thematik der Unfähigkeit des Königs, seine Lehnsleute zu schützen, eingesetzt¹⁰. Artus hat es versäumt, Ban gegen König Claudas, der das ihm von Artus' Vater genommene Land zurück fordert, zur Hilfe zu kommen und so den feindlichen Überfall auf Bonewig einfach hingenommen. Zwar werden parallel zu Claudas' Angriff auf Bonewig die jugendliche Unerfahrenheit von Artus in seiner Position als König und seine zahlreichen kriegerischen Unternehmungen zur Befriedung des Reiches mehrfach betont, aber dennoch fällt an dieser Stelle bereits ein erster Schatten auf Artus' Herrscherwürde.

In der Folge wird Artus durch einen schwarz gekleideten Mönch, der ein Bruder eines vortrefflichen Ritters ist, vorgeworfen, die Hilfeleistung an seinem Lehnsmann Ban unterlassen zu haben und so seinen Herrschaftsverpflichtungen nicht nachgekommen zu sein. Dabei setzt der Mönch mit einem Lob von Artus' Großzügigkeit und seiner Förderung und Ehrung anderer Ritter ein und stellt anschließend den von Artus nicht gerächten Raub am Lehnsmann als größte Schande dar (Vgl. PL I, S. 138, Z. 11-34). Durch diesen Kontrast zwischen der Idealität in Bezug auf das Rittertum und dem schlimmsten Versagen als Lehnherr erscheint Artus' Fehlverhalten in der Rede des Geistlichen besonders negativ. Artus ist nicht in der Lage, seine Rechtssatzungen als König zu erfüllen und Gerechtigkeit zu schaffen¹¹, weshalb es für den schwarzen Mönch notwendig wird, Artus dazu zu ermahnen, seinen Pflichten als vortrefflicher König nachzukommen

⁹ Vgl. Meyer: Artus' Ende. S. 158.

¹⁰ Vgl. Haug, Walter: Das Endspiel der arthurischen Tradition im Prosalancelot. In: Stierle, Karlheinz/Waring, Rainer (Hg.): Das Ende. Figuren einer Denkform. München: Wilhelm Fink Verlag 1996. S. 251.

¹¹ Vgl. Freitag, Wiebke: „Mundus Fallax“, Affekt und Recht oder exemplarisches Erzählen im Prosa-Lancelot. In: Schröder, Werner (Hg.): Wolfram Studien IX. Schweinfurter 'Lancelot'-Kolloquium 1984. Berlin: Erich Schmidt Verlag 1986. S. 175.

und den Vasallen Ban und Bohort zu ihrem Recht zu verhelfen¹². Artus ist von der Rede des Mönches überrascht, schämt sich aber angesichts des möglichen Schadens für seine königliche Position für sein Verhalten (Vgl. PL I, S. 138, Z. 13-16/Z.33). Er entschuldigt sich für seinen Fehler mit dem Argument, durch viele kriegerische Aktivitäten anderweitig beschäftigt gewesen zu sein und aus diesem Grund beinahe selbst sein Land verloren hätte:

„Ich engehört es nye kein clag wann yczunt, wann es ist lang das mirs gesaget wart. Es ist auch manig stund gewesen, und hett man mirs vil sere geklaget, ich enhets nicht wol mogen gerechen noch gebeßern, wann ich dick so vil hett zu thun menig wise, das alle die welt wonde das ich entseczt solt syn und ummer mer vertriben, wann das mir got noch hat geholffen das des nicht geschach.“ (PL I, S. 144, Z. 6-14).

Zudem kann Artus sich nicht an einen Hilferuf aus Bonewig erinnern und „so versäumt er es schließlich, das Seine für die Behauptung seiner Herrschaft zu tun“¹³. Hier entsteht mit dem Vorwurf des schwarzen Mönches der Eindruck eines Versagens von Artus in seiner Rolle als König¹⁴ und nach der Ansicht von Walter Haug geschieht bereits an dieser Stelle eine Vorausdeutung auf das Ende des *Prosalancelots* mit dem endgültigem Zusammenbruch der Artuswelt durch Schwäche und Verrat¹⁵. Es wird schon hier erkennbar, dass Artus auch in späteren Situationen nicht immer der starke König sein wird, sondern durch seine Taten den Untergang seines Reiches vorantreibt.

Die Anklage des Mönches über das Versäumnis der Pflicht des Schutzes verweist auf die materielle Grundlage der Herrschaft des Königs. Ban und Bohort haben Grund und Gut von Artus erhalten und sind eine Bindung mit dem Zweck der gegenseitigen Unterstützung bei einer Verteidigung eingegangen, sie haben ihren Dienst treu geleistet. Dies verlangt, wie Judith Klinger anführt, die Treue des Königs. Durch den eigenmächtigen Übergriff von Claudas und die Unfähigkeit von Artus, Beistand zu leisten, wurde das Gleichgewicht der Treue zwischen Lehnsherr und Lehnsman massiv gestört. Das Pflichtversäumnis ist hier keine Folge eines individuellen Versagens, sondern eine „objektive Beschädigung der

¹² Vgl. Ehlert, Trude: Normenkonstituierung und Normenwandel im Prosa-Lancelot. In: Schröder, Werner (Hg.): Wolfram Studien IX. Schweinfurter 'Lancelot'-Kolloquium 1984. Berlin: Erich Schmidt Verlag 1986. S. 104.

¹³ Freitag, Wiebke: „Mundus Fallax“, Affekt und Recht oder exemplarisches Erzählen im Prosa-Lancelot. S. 163.

¹⁴ Vgl. Ackermann-Arlt: Das Pferd und seine epische Funktion in mittelhochdeutschen 'Prosa-Lancelot'. S. 307.

¹⁵ Vgl. Haug: Das Endspiel der arthurischen Tradition im Prosalancelot. S. 251.

Identität des Herrschers“¹⁶, da durch die Vertreibung der Gefolgsleute die vom König verbürgte Ordnung gefährdet wurde. Die Unfähigkeit des Königs zum Leisten von Beistand aufgrund seiner eigenen Bedrängnis und das Nichtwissen von der Bedrängnis der Gefolgsleute sind hier unwichtig. Artus ist es in seiner Funktion als König nicht gelungen, die vorgegebene Rechtsordnung mit der Pflicht zur Rache durchzusetzen, was ihm als eine persönliche Sünde vorgeworfen wird und eine Bedrohung für seinen Status und seine Identität als König darstellt.¹⁷ Cornelia Reil weist im Zusammenhang mit der Anklage des schwarzen Mönches darauf hin, dass es hier die Geistlichkeit ist, die starke Kritik am Handeln von Artus übt. Diese große Rolle des Klerus entspricht zum einen der geistlichen Orientierung des *Prosalancelots*, zum anderen der engen Verbindung von weltlicher und geistlicher Herrschaft im Mittelalter sowie der Sanktionierung des Königtums durch die Kirche. Artus Fehlverhalten ist hier jedoch nicht primär ein sittlich-moralischer Verstoß, sondern vor allem eine Gefährdung einer wichtigen Basis seiner Herrschaft¹⁸. Ohne die Akzeptanz der königlichen Position von Seiten der Gefolgsleute und die Unterstützung durch die Vasallen kann das Artusreich nicht funktionieren.

Auffällig ist in dieser Episode zudem, dass Artus sein Versagen nicht selbst zu erkennen scheint¹⁹, sondern erst auf seinen Fehler aufmerksam gemacht werden muss. Die geistliche Orientierung steht an dieser Stelle in Zusammenhang mit dem „Auftreten ehemals weltlich bewährter Ritter im geistlichen Habit“²⁰. Es ist hier der Bruder von einem dieser Ritter, der Artus seine Versäumnisse vorhält und als eine ritterlich-geistliche Instanz über die weltlichen Pflichten des Königs urteilt.

Nach den Vorwürfen des Mönches verspricht Artus jedoch, sich zu bessern und seine Vasallen, sobald er seine eigene Position stabilisiert hat, so schnell wie möglich zu rächen:

„Han ich ycht herane mißthan, das will ich gern beßern, wann mir got die macht gibt. Das mögent ir auch fuwar wol wißen das ich nummer so schier darzu

¹⁶ Klinger: Der missratene Ritter. S. 61.

¹⁷ Vgl. Ebd. S. 58/61.

¹⁸ Vgl. Reil, Cornelia: Liebe und Herrschaft. Studien zum altfranzösischen und mittelhochdeutschen Prosa-Lancelot. Tübingen: Max Niemeyer Verlag 1996. S. 112.

¹⁹ Vgl. Speckenbach, Klaus: Die Galahot-Träume im Prosa-Lancelot. In: Schröder, Werner (Hg.): Wolfram Studien IX. Schweinfurter 'Lancelot'-Kolloquium 1984. Berlin: Erich Schmidt Verlag 1986. S. 120.

²⁰ Steinhoff, Hans-Hugo: Artusritter und Gralsheld: Zur Bewertung des höfischen Rittertums im *Prosa-Lancelot*. In: Scholler, Harald (Hg.): The Epic in Medieval Society. Aesthetic and Moral Values. Tübingen: Max Niemeyer Verlag 1977. S. 279.

enmag komen, ich enbeßers also das mirs nyman mag verkern. Ich bekenne auch wol das ichs zu recht beßern sol ob ich mag, wann der konig Ban von Bonewig myn man was und der konig Bohort, syn bruder, von Gaune. Gott von hymmel geb mir die macht das ich sie rechen muß in kurczen stunden mit eren!“ (PL I, S. 144, Z. 16-24).

Dieser Rachefeldzug lässt jedoch entgegen von Artus' Versprechen noch viele Jahre auf sich warten.

Anlässlich des Festes zu Ostern wird im Text zum ersten Mal die ganze Pracht des Hofes entfaltet²¹:

„Desselben pascetages, da von ich uch gesagt han, was der konig Artus zu Karehais mit großen dingen von barunen und von rittern, beyde von sym lande und von andern landen. Des morgens nach essens det der konig die ritter spielen gan allerhand spieles“ (PL I, S. 316, Z. 28-32).

Mit der Ankunft von Bans Patensohn Banin fällt aber nun der Schatten von früheren Versäumnissen auf Artus, er erinnert sich an den noch ungerächten Schaden an Ban von Bonewig und fängt bei dem Anblick des traurigen Banins an, selbst lange und heftig zu weinen²² und *„zu gedencken ein gut wil, das erselb begund zu weynen so sere das im die trehen uber die wangen flußen off gehen tafeln.“* (PL I, S. 320, Z. 30-32). Hier ist das Handeln Gawans nötig, um die Trauer des Königs zu beenden (Vgl. PL I, S. 322, Z. 6-10) und er holt Artus durch das Blasen eines Hornes aus seiner Gedankenverlorenheit, woraufhin Artus erschrocken und verstört reagiert, er *„wust nicht wie im gescheen was, und fragt myn hern Gawan was das were.“* (PL I, S. 322, Z.11/12). Gawan wirft Artus vor, die höfische Festesfreude durch sein *gedencken* zu stören (Vgl. PL I, S. 322, Z. 14-17), was Artus auch einsieht und in der Folge versucht, sich wieder fröhlich zu verhalten um seine Gesellschaft nicht weiter zu verunsichern (Vgl. PL I, S. 322, Z. 33-35). Wie Judith Klinger darstellt, ist die Diskrepanz zwischen dem Auslöser der Trauer und der folgenden, extremen Affektgebärde in dieser Szene besonders groß²³. Durch das heftige Weinen und seine Selbstvergessenheit isoliert Artus sich von seiner Gesellschaft und stört das Gleichgewicht der höfischen Freude, das er als König eigentlich aufrechterhalten müsste. Der Affekt hat an dieser Stelle eine besondere Bedeutung, „Selbstverlust und Sozialverlust schließen sich hier

²¹ Vgl. Klinger: Der missratene Ritter. S. 72.

²² Vgl. Ebd. S. 72/64.

²³ Vgl. Ebd. S. 278.

zusammen²⁴. Artus' oft auftretende Anfälle von Melancholie sind nach Peter W. Krawutschke ein Bestandteil seiner Persönlichkeit. Sein Dasein ist zu einem großen Teil von der Erbsünde bestimmt, die er durch seinen Vater erhalten hat.²⁵ Über diese sündbehaftete Herkunft als Kind einer ehebrecherischen Beziehung ist sich Artus stets im Klaren und auch durch den heiligen Mann wird er daran erinnert. Nach dessen Belehrung findet jedoch keine Erwähnung von Artus' unehelicher Geburt mehr statt²⁶.

Artus wird schließlich seine aus dem Versagen gegenüber Ban resultierende persönliche Schande bewusst und schämt sich für sein Verhalten: „*Ich wart aber nye so frumm das ich es besserte; des schäm ich mich so sere, und duncket mich das mir nie großer schande geschehe.*“ (PL I, S. 322, Z. 27-30). Er hat seinen Fehler eingesehen und ist nun bemüht, sich in seinem „Verhalten seinen Lehnsleuten gegenüber“²⁷ zu bessern. So kommt er der Hilfe für Frau von Noaus, die ebenfalls Land von Artus verliehen bekommen hat, sofort nach und es wird deutlich, dass er aus seinem Versäumnis gelernt hat (Vgl. PL I, S. 376, Z. 21-23). Schon kurz nach seinem Fehlverhalten ist Artus wieder der strahlende, vollkommene König (Vgl. PL I, S. 346, Z. 25/26).

In dieser Episode um die Versäumnisse der königlichen Verpflichtungen gegenüber den Lehns Männern zeigt sich, dass von Anfang an Brüche in der Bestimmung von König und Hof zu erkennen sind. Judith Klinger betont hier das Problem der äußeren Bedrohung, die mit der partiellen Inkompetenz von Artus einhergeht. Dieser ist in seiner Funktion als Herrscher von Logres nicht dazu in der Lage, seinen Vasallen zu helfen und das von Claudas begangene Unrecht zu rächen. Dies führt zu einer Gefährdung der wichtigsten herrschaftlichen Basis, der Akzeptanz des Königs durch seine Gefolgsleute. Durch Claudas' Angriff auf die Integrität des Artusreiches wird Artus aber auch mit den materiellen Grundlagen seiner Herrschaft, die er gegen feindliche Angriffe absichern muss, konfrontiert. Das Artusreich ist keine zeitlose Phantasiewelt mehr, sondern es erscheint wie

²⁴ Ebd. S. 64.

²⁵ Vgl. Krawutschke, Peter W.: Liebe, Ehe und Familie im deutschen „Prosa-Lancelot“. Bern: Peter Lang Verlag 1978. S. 108.

²⁶ Vgl. Andersen, Elizabeth A.: Väter und Söhne im 'Prosa-Lancelot'. In: Schröder, Werner (Hg.): Wolfram Studien IX. Schweinfurter 'Lancelot'-Kolloquium 1984. Berlin: Erich Schmidt Verlag 1986. S. 220/221.

²⁷ Ehlert: Normenkonstituierung und Normenwandel im Prosa-Lancelot. S. 104.

zeitgenössischer Feudalstaat, dessen Ordnung wenn nötig auch unter Einsatz militärischer Mittel behauptet werden muss.²⁸

2.3. Das Scheitern der Herrscherfigur. Artus in der Dolorose Garde-Episode

Die Episode über die Eroberung der Burg Dolorose Garde dient vor allem der Bewährung Lancelots und seiner Etablierung am Artushof. Artus selbst wird hier eher in den Hintergrund gestellt und erscheint als schwacher, versagender Kriegsherr, der sich immer wieder in langen Gedankenverlorenheiten ergeht. Diese stereotypen Situationen des *gedeckens*²⁹ setzen mit kollektiver Trauer am Artushof aufgrund der Annahme des Todes des Eroberers der Dolorosen Garde ein, des weißen Ritters, der sich später als Lancelot herausstellt (Vgl. PL I, S. 466, Z. 2-4; S. 594). Bereits auf dem Weg zur Dolorosen Garde verfällt Artus nun zum ersten Mal in ein tiefes Nachsinnen, er „*ging des abends uff das waßer siczen und ließ syn beyn darinn hangen [...] Der konig saß also und wart sere dencken und lang.*“ (PL I, S. 466, Z. 11-14). Der nächste Auslöser für ein Nachdenken ist die Trauer um den eigentlich nur gefangen genommenen Gawan und die anderen Ritter, deren Tod aufgrund der Inschriften auf dem Friedhof angenommen wird (Vgl. PL I, S. 486, Z. 11-31) und deren Verlust Artus als Verlust der Freunde empfindet (Vgl. PL I, S. 488, Z. 4/5). Dies führt zu einer weiteren langen Trauerszene von Artus am Fluss (Vgl. PL I, S. 504, Z. 10-12). Judith Klinger bemerkt hier, dass aufgrund der der Gattung entsprechenden generellen Passivität von Artus in dieser Episode nur ein Handeln von Artus durch ritterlichen Repräsentanten als Stellvertreter möglich ist, die Gedankenverlorenheit gilt daher der Annahme des Todes der Handlungsträger³⁰. Da der *Prosalancelot* sich aber unter anderem hinsichtlich der zeitlichen und räumlichen Verortung des Artusreiches und der Darstellung seines Königs von den Artusversromanen unterscheidet, stellt sich die Frage, in wie weit die Normen des klassischen Artusromanes auf den *Prosalancelot* übertragen werden können. Während der Kriegszüge des Artusheeres gegen Claudas, die Römer, Lancelot und Mordret zeigt der Text beispielweise durchaus einen aktiv in den Kampf eingreifenden

²⁸ Vgl. Klinger: Der missratene Ritter. S. 137.

²⁹ Vgl. Freitag: „Mundus Fallax“, Affekt und Recht oder exemplarisches Erzählen im Prosa-Lancelot. S. 161.

³⁰ Klinger: Der missratene Ritter. S. 97/98.

König Artus, er ist demnach kein vollkommen unfähiger Kriegsherr und muss sich nicht zwingend passiv verhalten.

Artus ist jedoch schon vor der Betrauerung von Gawan nicht dazu in der Lage, die Befreiung der Burg einzuleiten (Vgl. PL I, S. 482, Z. 1-6). An diesem Punkt schlägt seine Passivität in Ohnmacht um³¹ und er beginnt, nach dem Scheitern der Öffnung des Tores und wütend über die eigene Hilflosigkeit, erneut zu Sinnen: „*Und der konig wart sere zornig und ging siczen off ein brunnenfluß und begunde sere und lang zu gedencken.*“ (PL I, S. 482, Z. 6-8). Schließlich gibt der Eroberer der Dolorosen Garde, Lancelot, aber doch den Befehl, das Tor zu öffnen. Artus aber zeigt auch auf den Ruf des Torwächters „*Konig Artus, din zytt get hinweg!*“ (PL I, S. 482, Z. 22) hin keine Reaktion und bleibt weiterhin in seinem lähmenden *gedencken* und verstört so die Königin und ihre Begleiter (Vgl. PL I, S. 482, Z. 25-27). Hier wird die Passivität des Königs durch eine massive Störung der Kommunikation zwischen ihm und möglichen Handlungsträgern „zur problematischen Immobilität“³². Judith Klinger nennt hier die „kritische Beschädigung der Rolle des Königs“³³, der die ritterliche Leistung des Protagonisten weder sanktioniert noch stimuliert und so als Definator mit entrissenem Definitionsobjekt erscheint. In seiner Funktion als König müsste Artus einen Aktionsrahmen für seine Gefolgsleute festlegen und auf die Taten des von ihm noch nicht als Lancelot bekannten Ritters eingehen, diese Interaktion findet jedoch nicht statt. Es besteht die Gefahr, dass die Rolle von König Artus überflüssig wird.³⁴

Artus ist in der Episode um die Dolorose Garde unfähig, sich seiner Rolle als Herrscher und Führungspersönlichkeit gemäß zu verhalten und seine Ritter aufzubauen und aufzumuntern. Statt einem Auftreten als starker König verfällt er immer wieder in lange regungslose Momente des Nachdenkens, in denen er zu keiner Einsicht kommt³⁵, nicht mehr auf die Außenwelt reagiert, so seinen Gefolgsleuten keine klaren Handlungsanweisungen mehr geben kann und sie

³¹ Vgl. Ebd. S. 98.

³² Ebd. S. 98.

³³ Ebd. S. 99.

³⁴ Vgl. Ebd. S. 99.

³⁵ Vgl. Freitag: „Mundus Fallax“, Affekt und Recht oder exemplarisches Erzählen im Prosa-Lancelot. S. 162.

sogar zusätzlich noch irritiert. Artus' depressive Trauer verhindert ein erfolgreiches Auftreten als Kriegsherr und lässt ihn von den Heldentaten Lancelots abhängig werden. Allerdings dient die Aventure der Öffnung der Dolorosen Garde aber auch gerade dieser Behauptung Lancelots in seiner Position als bester aller Ritter, der alle anderen Artusritter und auch den König selbst in den Schatten stellt. Artus und seine Leute sind hier ohne die Hilfe Lancelots machtlos.

2.4. Der Krieg gegen Galahot. Herrschaftsstabilisierung durch Traumdeutung und Belehrung

Artus' Königsherrschaft befindet sich auch nach seinem Geloben von Besserung in Bezug auf die Versäumnisse gegenüber Ban noch in der Krise. Ein Zeichen dafür ist neben dem Unmut der Artusritter über Artus' langes Verweilen in Carduel und die so ausbleibenden Aventuren (Vgl. PL I, S. 604, Z. 1-9) eine „Kette finsterner Träume“³⁶ kurz vor dem Einfall Galahots im Königreich Logres. Artus träumt,

„wie im alle syne hare uß sym heubt vielen und ußer sym barte. Des wart er fast sere erfert [...] da traum im wie im alle syn finger von syner hant vielen, biß an den dumen. [...] an der dritten nacht traumet im wie im alle syn zehen von den fußen vielen, biß an die großen.“ (PL I, S. 604, Z. 11-22).

Die Träume zerstören Artus' Unbefangenheit und Selbstsicherheit³⁷, woraufhin er sich mit einer Bitte um Traumdeutung an die Geistlichkeit wendet. Die Geistlichen sind nicht in der Lage, die Träume des Königs zu deuten und bitten Artus mehrfach um Aufschub. Erst nach einer Todesdrohung durch Artus nennen sie den Wasserlöwen, den Arzt ohne Arznei und den helfenden Rat der Blume als Möglichkeiten zur Rettung der Ehre von Artus (Vgl. PL I, S. 608, Z. 19-23). Artus ist hier über die bedeutungssuggestierenden Zeichen in seinen Träumen über den Haar-, Finger- und Zehenverlust zutiefst verunsichert³⁸ und reagiert nach der Traumdeutung und der Prophezeiung des Verlustes aller Ehre auf Erden (Vgl. PL I, S. 608, Z. 11-12) in höchstem Maße erschrocken (Vgl. PL I, S. 608, Z. 23-25).

³⁶ Löser, Freimut: Der deutsche *Lancelot*-Roman. Artuswelt, Gral und Untergang. In: Geppert, Hans Vilmar/Zapf, Hubert (Hg.): Große Werke der Literatur. Band X. Eine Ringvorlesung an der Universität Augsburg 2006/07. Augsburg: Francke Verlag 2007. S. 18.

³⁷ Vgl. Speckenbach: Die Galahot-Träume im Prosa-Lancelot. S. 121.

³⁸ Vgl. Fuchs-Jolie, Stephan: Bedeutungssuggestion und Phantastik der Träume im Prosa-Lancelot. In: Wolfzettel, Friedrich (Hg.): Das Wunderbare in der arthurischen Literatur. Tübingen: Niemeyer Verlag 2003. S. 337.

Auf diese tiefe Verstörung des Königs folgt die Herausforderung Galahots, Land von Artus zu erhalten oder von ihm als Lehen zu empfangen, was von Artus unter Berufung auf die Gottgewolltheit des Erhaltens von Land strikt abgelehnt wird (Vgl. PL I, S. 612, Z. 9-15). Er sieht sein Königtum hier als allein Gott unterstellt an und kein anderer weltlicher Herrscher darf sich über dieses göttliche Gesetz hinwegsetzen und ihm Land übergeben.

Artus ist von Galahots Einfall in Logres zunächst wenig beeindruckt (Vgl. PL I, S. 612, Z. 22-30), erschrickt schließlich aber doch über die seinem Heer zugefügten großen Verluste und fürchtet, die Voraussage über das Verlieren seiner Ehre könne wahr sein (Vgl. PL I, S. 652, Z. 30-33). Aus diesem Grund sucht er nun Rat bei einem im Artusheer eintreffenden weisen Mann. Die angsterfüllten Träume lassen bei Artus den Eindruck entstehen, seiner Herrscheraufgabe nicht gewachsen zu sein und er gesteht seine großen Ängste gegenüber dem weisen Mann auch ein (Vgl. PL I, S. 656, Z. 11-15)³⁹. Der heilige Mann macht Artus den Vorwurf, zu keinerlei Belehrung und Befolgung fremden Rates bereit zu sein und versucht nun, wie Klaus Speckenbach betont, Artus anhand einer Art Fürstenschelte und Fürstenlehre sein sündhaftes Leben bewusst zu machen. Artus wird zu öffentlicher „Beichte und Besserung im Verhalten seinen Lehnsleuten gegenüber“⁴⁰ aufgefordert, um die Erfüllung seiner Träume zu verhindern. Artus nimmt diesen Rat an, büßt für sein Fehlverhalten und bekennt sich vor den Geistlichen als Sünder (Vgl. PL I, S. 658, Z. 12-17). Jedoch bezieht sich Artus´ Beichte hier nur auf die Sünden, an die er sich erinnern kann:

„Er viel nyder uff syne knyde off jhene bloß erden und verjach aller der sunden die er gedencken mocht als ferre er sie getan hett und wie und wo er sie gethan hett. Er ging zu yn allen und det sich schlagen yglichen sunderlichen mit den gerten.“ (PL I, S. 658, Z. 23-27).

Die Bekenntnis seines Versagens gegenüber Ban von Bonewig und die daraus resultierenden Konsequenzen vergisst er zunächst, holt sie aber kurz darauf erschrocken über sein Versäumnis nach (Vgl. PL I, S. 660, Z. 1-5).

Trotz der Beherzigung der Belehrung wenden sich Artus´ Leute jedoch von ihrem König ab, weshalb er erneut Rat bei dem weisen Mann sucht:

³⁹ Vgl. Ackermann-Arlt: Das Pferd und seine epische Funktion in mittelhochdeutschen ´Prosa-Lancelot´. S. 307/308.

⁴⁰ Speckenbach: Die Galahot-Träume im Prosa-Lancelot. S. 120.

„Ich wil uwern rat genczlichen thun“, sprach er zudem guten manne, „ich bin fast sere erfert das mir myn volck also sere ab get und mir die irs undanckes ab geen sollen den ich allerbast getruwe und off die ich mich allermeist han verlaßen.“ (PL I, S. 660, Z. 11-15).

Artus erscheint nach der Ansicht von Volker Roloff in der Reaktion auf seine Träume „besonders grotesk, lächerlich und hilflos“⁴¹. Zumindest aber macht er den Eindruck eines sehr verunsicherten Herrschers, der nach den rätselhaften und bedrohlichen Träumen mit seiner Situation einfach überfordert ist.

Der Geistliche interpretiert nun die Abwendung der Leute als ein erstes Zeichen des von Gott gegebenen Zornes, durch den Artus erkennen soll, dass ihm seine Herrschaft genommen werden könnte (Vgl. PL I, S. 660, Z. 15-19). Zudem prophezeit ihm der heilige Mann, dass Artus einen Teil seiner Untertanen verlieren wird, weil er es versäumt hat, seiner königlichen Verpflichtung der *milte*, dem Geben von Gut und Ehre nachzukommen (Vgl. PL I, S. 660, Z. 20-26). Weiters sagt der Weise Artus den Hass des einfachen Volkes aufgrund der falschen Regierungsweise der von Artus reich beschenkten Ritter des Hofes voraus. Artus' Verwalter werden ihm seine Ehre und die Zuneigung des Volkes rauben und schließlich genug Macht gewonnen haben, um Artus zu vertreiben (Vgl. PL I, S. 660, Z. 28-34/S. 662, Z. 1-9). Hier spielt der heilige Mann auf ein großes Problem königlicher Herrschaft an, die auf einem Machtgleichgewicht zwischen dem Herrscher und seinen Vasallen beruht. Der König regiert sein Reich mit Hilfe der von ihm mit Autorität versehenen Ritter, den Großen seines Herrschaftsbereiches. Da diese Vasallen aber wohl auch versuchen werden, sich Autonomie zu verschaffen, führt dies zu einer Spannung zwischen der zentralen Herrschaft des Hofes und der lokalen Selbstverwaltung in den einzelnen Gebieten der Lehnsleute und somit auch zu einer Gefährdung des Zusammenhaltes des gesamten Reiches.⁴²

Auf die Prophezeiungen folgt nun der Rat des weisen Mannes. Demnach muss der König ein gerechter Richter sein, um die Liebe Gottes und der Welt zu gewinnen. Dies wird unter anderem erreicht durch die Versammlung trefflicher und treuer Ritter bei Hofe, die als Ratgeber eingesetzt werden sollen und denen Ehre erwiesen werden muss. Der Geistliche nennt hier die Beschenkung aller

⁴¹ Roloff: Der „gute“ König Artus. S. 157.

⁴² Vgl. Bendix, Reinhard: Könige oder Volk. Machtausübung und Herrschaftsmandat. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag 1980. S. 16.

Gefolgsleute als eine der zentralen Pflichten des Königs (Vgl. PL I, S. 664/666/668, Z. 1-33/1-36/1-16).

An diese Ratschläge schließt sich nun eine genauere Deutung der Träume an. Der Löwe wird als Christus ausgedeutet, welchen die vorherigen Traumdeuter aufgrund ihrer weltlichen Sünden jedoch nicht klar sondern im Wasser stehend sahen, der Welt mit ihren irdischen Genüssen (Vgl. PL I, S. 670, Z. 11-25). Das Verhalten dem christlichen Glauben entsprechend soll Artus nun dabei helfen, sein Land und seine Ehre zu behalten (Vgl. PL I, S. 672, Z. 18/19). Der weise Mann betont an dieser Stelle jedoch, dass er Artus nicht um seinetwillen hilft, sondern nur mit dem Ziel der Bewahrung der Ehre der Krone und der Rettung des Volkes handelt (Vgl. PL I, S. 672, Z. 28-31). Die als Amt und Pflicht, nicht Eigentumsrecht angesehene Königsherrschaft⁴³ soll gesichert werden, und diese Herrschaft wird nicht mehr allein mit der Person des Artus assoziiert. Artus ist ein Stück weit austauschbar geworden. Den Arzt ohne Arznei setzt der heilige Mann mit Gott gleich (Vgl. PL I, S. 672, Z. 31/32; S. 674, Z. 15-17), ein gottgefälliges und gottesfürchtiges Leben führt zum Heil. Die Blume wird schließlich als heilige Maria auslegt, als der beste und somit geistliche Rat, der Artus zur Bewahrung seiner Ehre gegeben werden kann. Die Verehrung Marias rettet den Sünder aus allen seinen Sorgen (Vgl. PL I, S. 676, Z. 5-7/21/22). Artus ist nach diesen Anweisungen und der ausführlichen Deutung seiner Träume erleichtert und verspricht dem weisen Mann, seinen Rat anzunehmen:

„ir hant mich so wol getröstet das mich duncket wie ich ytzunt erlößt sy von mynen großen engsten die ich hett und ist mir sere wol zu mut an mym herczen, das ee sere unfro was. Ich hoff auch zu got, sendet mich got zu land gesunt, das ich uwern radt gar thun sol nach myner macht.“ (PL I, S. 676/678, Z. 30-32/1/2).

Er unterwirft sich hier breitwillig unter die Forderungen des Geistlichen, da er glaubt, der weise Mann wäre von Gott gesandt⁴⁴. Durch die Beherzigung der Belehrung, die öffentliche Beichte und die Wiedergutmachung der Verfehlungen gegenüber den Vasallen wird das Geschick nun zunächst zum Guten gewendet⁴⁵. Artus schafft es, sich mit Galahot auf ein Ultimatum zu einigen und vereinbart einen erneuten Kampf nach einem Jahr. In der Folge erstrahlt König Artus als idealer Herrscher und erweist seinen Gefolgsleuten dem Rat des weisen Mannes

⁴³ Vgl. Ebd. S. 57.

⁴⁴ Vgl. Ehlert: Normenkonstituierung und Normenwandel im Prosa-Lancelot. S. 104.

⁴⁵ Vgl. Speckenbach: Die Galahot-Träume im Prosa-Lancelot. S. 131.

entsprechend Ehre und Freundschaft (Vgl. PL I, S. 704, Z. 1-6), die Herrschaftsbasis ist wieder hergestellt.

2.5. Der vollkommene Herrscher. Artus' *milte* als königliche Tugend

Nach der Belehrung durch den weisen Mann und der Befolgung von dessen Rat erscheint Artus als vollkommener Herrscher, der seinen Untertanen Ehre zuteil werden lässt, von den Menschen geliebt wird und sich so die Unterstützung seiner Herrschaft gesichert hat. Artus

„det synen luten groß ere, als yn sin meister gelert hett. Er det so viel in eim jare das in lut hetten wol tusent huß gemacht in syner marck, und trugen das in ein das yn lieber were das sie alle dot bliben dann der konig syn lant verlore, so viel fruntschafft und ere det er yn.“ (PL I, S. 704, Z. 2-6).

Dennoch hält er die wichtigste königliche Tugend der Beschenkung der Vasallen und Gefolgsleute nicht konsequent durch. So muss ihn etwa Gawain darauf hinweisen, dass er Lancelot trotz seiner Hilfe gegen Galahot keine Ehre erwiesen hat (Vgl. PL I, S. 746, Z. 3-7). Doch schon kurz darauf hat Artus sein Fehlverhalten offenbar realisiert und kommt seinen königlichen Verpflichtungen wieder in vollkommener Weise nach (Vgl. PL I, S. 824, Z. 27-30).

Auf dem Höhepunkt seiner Vortrefflichkeit befindet sich Artus kurz vor einem lang ersehnten Eintreffen Lancelots am Artushof und dem Erscheinen des Grals bei Hofe:

„Und were gesehen woll den allerkostlichsten konig, der gesehe konig Artus. Dann, so helff mir gott, er ist so ein byderman und so von wytem herczen das keyn man inn der welt ist, wie schwach er von herczen sy, keme er herre zu hoff, er wurd besserung hie gewinnen.“ (PL IV, S. 192, Z. 29-34).

Artus ist hier der ideale König, „*der kostlichst und der byderbst man*“ (PL IV, S. 194, Z. 8), der jeden anderen Herrscher an Macht, Reichtum, Freigiebigkeit und Tugend übertrifft (Vgl. PL IV, S. 404, Z. 1-4).

Die vor allem in Bezug auf die Mitglieder der Tafelrunde wichtige *milte* steht im Mittelpunkt des höfischen Systems. Die Tafelrunde fungiert, wie Judith Klinger darstellt, als ein Nebeneinander von *gesellen*, bei denen die ritterliche Leistung als Adelsnachweis dient. Um in Machtkonflikten nach einem friedlichen Ausgleich zu

suchen, praktiziert der König *milte*, ein „freigiebige[s] und bedingungslose[s] Wegschenken von Besitz“⁴⁶. Die Ehre des Königs wird dabei durch die Ehrung anderer Personen konstituiert, die er mit Gut und Ehre ausstattet und so durch die *milte* eine repräsentative Öffentlichkeit gestaltet, in der eben diese größte königliche Tugend der Freigiebigkeit die wesentliche Vollzugsform ist. In der *milte* des Königs kommt neben der Darstellung der eigenen Herrlichkeit durch die Beschenkung der Untertanen auch die Wertschätzung besitzloser Ritter zum Ausdruck.⁴⁷ Deutlich wird diese Praxis besonders bei der Vorbereitung des größten und prunkvollsten Festes zu Pfingsten zur Beschenkung der von der Gralssuche zurück gekehrten Ritter (Vgl. PL IV, S. 176, Z. 16-19). Artus beherrscht hier die *milte* in vollendeter Form (Vgl. PL IV, S. 392, Z. 15-17). Klinger weist in diesem Zusammenhang aber auch auf die gefährliche Ambivalenz der zentralen Königspflicht der *milte* hin, wie sie auch in der Belehrung des heiligen Mannes betont wird. Wenn Artus seine Ritter zu reich beschenkt und ihnen zu viele Vollmachten gibt, könnten diese versuchen, selbst die Macht in Logres zu übernehmen (Vgl. PL I, S. 660, Z.28-34/S. 662, Z. 1-9), was Mordet am Ende des *Prosalancelots* auch gelingt. Die *milte* bedeutet demnach immer auch das Beschenken der bereits Reichen und Mächtigen, die so in ihrer Position noch weiter gestärkt werden und schließlich zu einer Bedrohung für Artus' Königtum werden könnten.⁴⁸

⁴⁶ Klinger: Der Hahnrei am Hofe. S. 61.

⁴⁷ Vgl. Klinger: Der missratene Ritter. S. 59.

⁴⁸ Vgl. Ebd. S. 60/61.

3. Artus und die Frauen

3.1. Die Ehe mit Ginover

Am Beginn der Handlung des *Prosalancelots* ist Artus gerade seit einigen Monaten mit Ginover verheiratet. Xenia von Ertzdorff bemerkt in Bezug auf diese Ehe, dass Artus Ginover zwar aus Liebe geheiratet hat, die Liebesbeziehung im Verlauf der Ehe aber scheinbar erloschen ist und Artus' Schwermut aufgrund seiner unklaren Herkunft einen Grund für die Abkühlung des Verhältnisses darstellt⁴⁹. Artus' eheliche Zuneigung für Ginover ist nach der Meinung von Judith Klinger eher dem Bereich seiner Besitztümer und Territorien zugeordnet. So schränkt Artus sein Angebot auf den Verzicht seines Besitzes um Lancelots Gemeinschaft willen auch gerade in diesem Punkt ein. Artus ist zwar bereit, Lancelot die Hälfte seines Landes zu überlassen, seine Frau jedoch will er nicht teilen (Vgl. PL I, S. 770, Z. 15-19). Die Exklusivität der Königin bezieht sich hier wohl hauptsächlich auf die Zeugung legitimer Nachkommen.⁵⁰ Artus denkt während seiner Aussage weniger an seine Liebe zu Ginover, sondern an ihre Rolle als Königin und Funktion als Mutter eines möglichen Thronfolgers. Die Ehe mit Ginover ist bisher kinderlos geblieben und einen rechtmäßigen Nachkommen hat Artus daher nicht. Daran ändert sich im Verlauf des *Prosalancelots* nichts und sexuelle Begegnungen zwischen Artus und Ginover werden im Text ebenfalls nicht erwähnt.

Die Ehe von Artus und Ginover erscheint im *Prosalancelot* als eine Vernunft-ehe, in der die Liebe zwar ab und zu genannt wird, aber immer den politischen und herrschaftlichen Entscheidungen und der königlichen Ehre von Artus⁵¹ untergeordnet ist. Ein tieferes Vertrauen zwischen beiden Ehepartnern oder eine gegenseitige „Lebenshilfe“⁵² ist bei Artus und Ginover nicht zu erkennen und auch persönliche Gespräche gibt es selten. Einzig die Rolle Ginovens als Artus' Ratgeberin und Überbringerin seiner Bitten vor allem bei Lancelot und Gawan spielt sich in einem privaten Rahmen ab. Meist wird die Ehe aber in einem

⁴⁹ Vgl. von Ertzdorff, Xenia: Liebe – Ehe – Ehebruch und der Untergang des Artus-Reiches im „Prosa-Lancelot“. In: von Ertzdorff, Xenia: Spiel der Interpretation. Gesammelte Aufsätze zur Literatur des Mittelalters und der Frühen Neuzeit. Göppingen: Kümmerle Verlag 1996. S. 358.

⁵⁰ Vgl. Klinger: Der missratene Ritter. S. 184/185.

⁵¹ Vgl. Krawatschke: Liebe, Ehe und Familie im deutschen „Prosa-Lancelot“. S. 110.

⁵² Ebd. S. 109.

öffentlichen Kontext etwa in Verbindung mit den Gerichtskämpfen, Artus' Fehlverhalten oder im Zusammenhang mit Lancelot und dem Ehebruch thematisiert. Die Ehe von Artus und Ginover dient hauptsächlich der gesellschaftlichen Repräsentation und soll der Öffentlichkeit eine funktionierende Beziehung des Königs demonstrieren.

3.1.1. Artus und Ginover in der Episode um die falsche Ginover

In der Episode um die falsche Ginover, die Verstoßung der Königin durch Artus und der Wiederannahme Ginovers nach dem päpstlichen Bann lassen sich aus Artus' Verhalten einige Rückschlüsse auf das eheliche Verhältnis ziehen.

In seiner Gefangenschaft verliebt sich Artus in die falsche Ginover und entscheidet sich für die Betrügerin als seine rechtmäßige Ehefrau. Ihm bleibt daraufhin keine andere Möglichkeit, als Ginover in das Land Galahots zu schicken (Vgl. PL II, S. 142, Z. 12-14). Beim Abschied wirkt Artus jedoch berührt und weint, was er gerne vor der Königin verborgen hätte (Vgl. PL II, S. 142, Z. 20-22). Ein solches emotionales Verhalten ist allerdings für die Person des König Artus auch nicht ungewöhnlich, verfällt er doch immer wieder in lange Momente des Sinnens und erscheint häufig als eher rührselig. Dennoch zeigt Artus hier echte Gefühle, eine positive Eigenschaft und ein Hinweis darauf, dass ihm die Trennung von seiner Ehefrau trotz seiner Entscheidung für die falsche Ginover nicht leicht fällt. Da Lancelot sich weigert, wieder in die Tafelrunde einzutreten, solange Artus von Ginover getrennt ist (Vgl. PL II, S. 142/144, Z. 31/32/1/2), nutzt Artus diese Abschiedsszene neben einem Liebesgeständnis an Ginover aber auch dafür, sie darum zu bitten, mit Lancelot zu sprechen und ihn zu einer Rückkehr in die Tafelrunde zu bewegen: „*ir wißent selber wol das ich uch lieber han gehabt dann ie kein man ein frau gewann. Nu bitt ich uch das uch des gedenck, und thunt das ich uch bitten sol!*“ (PL II, S. 144, Z. 10-12). Ginover jedoch lehnt diese Bitte strikt ab und betont ihre Liebe zu Lancelot, die sie in einen starken Kontrast zu Artus' rücksichtslosem Verhalten stellt (Vgl. PL II, S. 144, Z. 20-27). Ginover macht hier deutlich, dass sie für Artus trotz ihrer jahrelangen Zuneigung nun keine Liebe mehr empfinden kann. Sie hat ihm bisher immer als treue Ehefrau gedient, nach seinem Fehlurteil jedoch ist diese eheliche Minne für sie erloschen. Artus zeigt auf diese Aussage hin keine Reaktion, sondern nimmt Ginovers Zorn als Begründung,

sie nicht länger um ein Gespräch mit Lancelot zu bitten (Vgl. PL II, S. 144, Z. 31/32). Nach seiner Trennung von der Königin vergisst er die echte Ginover und konzentriert seine Liebe ganz auf die falsche Ehefrau (Vgl. PL II, S. 148, Z. 21-23).

Ginover lehnt nach der Entlarvung der Betrügerin die Rückkehr zu Artus strikt ab, für sie ist nach seinem als falsch bewiesenen Urteil kein Zusammenleben mehr möglich (Vgl. PL II, S. 164, Z. 31-33). Nach dem Ehebruch von Artus bespricht sie sich sogar mit einem Einsiedler über eine Lösung, die eine Heirat mit Lancelot ermöglicht (Vgl. PL II, S. 164/166, Z. 34/35/1)⁵³. Der Einsiedler nennt jedoch die Tatsache, dass Artus für seine Taten gebüßt hat, als Grund für die Notwendigkeit der Rückkehr Ginovers zu Artus, da sie sonst gegen Gottes Gebot verstoßen würde. Artus selbst erkennt die „göttliche Intervention zugunsten seiner rechtmäßigen Gemahlin“⁵⁴ erst nach der Bestrafung der falschen Ginover durch Gott und ist nun bereit, die echte Ginover wieder aufzunehmen. Nach der Wiederannahme Ginovers als Gemahlin versucht er, sie durch Annehmlichkeiten milde zu stimmen und richtet zudem erneut Bitten an seine Frau, Lancelot zurück in die Tafelrunde zu holen:

„Der konig Artus het die gerechten konigin wieweder und det alles das er wust das ir lieb was. Dick bat er sie, als er wust das sie gutes mutes was, das sie Lancelot bete das er wieweder sin geselle wurde. Das halff nit, er kunde sie nie darzu bringen das sies im geloben wolff“ (PL II, S. 168, Z. 28-32).

Alle seine Versuche und Bemühungen sind hier aber vergeblich.

In dieser Episode zeigt sich, dass Artus seine Beziehung zu Ginover oft für fast schon flehentliche Bitten in Bezug auf Lancelot nutzt, die Betonung seiner Liebe erscheint hier fast nur als Floskel. Der König glaubt, „die öffentlich bekannte und besiegelte Bindung zwischen *frauwe* und Ritter im gesellschaftlichen Interesse nutzen zu können, rekuriert also auf die öffentliche Interpretation des Minneverhältnisses“⁵⁵. Er missversteht hier die Beziehung zwischen Lancelot und Ginover und bezieht die Liebe zwischen den beiden nur auf den öffentlichen, gesellschaftlichen Kontext. Die persönliche Minne zwischen der Königin und dem besten Ritter erkennt Artus nicht und auch Artus' Liebe für die Königin hat hier

⁵³ Vgl. von Ertzdorff: Liebe – Ehe – Ehebruch und der Untergang des Artus-Reiches im „Prosa-Lancelot“. S. 358.

⁵⁴ Ebd. S. 358.

⁵⁵ Klinger: Der missratene Ritter. S. 190.

eine rein gesellschaftliche Funktion und soll einzig dazu dienen, Lancelot am Artushof zu behalten und so die Tafelrunde zu stabilisieren.

Das eheliche Verhältnis hat sich nach Artus' fehlerhaftem Verhalten in der Episode um die falsche Ginover auf beiden Seiten abgekühlt. So reagiert Artus etwa auf das Weinen Ginovers vor ihrem Ritt in Wald nach dem vorbehaltlosen Versprechen an Key wenig mitfühlend und befiehlt ihr nur barsch, den Mund zu halten (Vgl. PL II, S. 320, Z. 29). Als die Königin kurz darauf von Meleagant entführt wird, erscheint Artus unfähig, Ginover vor den Ansprüchen Meleagants zu beschützen und scheitert so als Ehemann. Die Rückkehr Ginovers wird allein durch die Tüchtigkeit Lancelots ermöglicht.⁵⁶ Dieses Versagen von Artus in Verbindung mit seiner Manipulierbarkeit und seinen Seitensprüngen treibt die Entwicklung der Liebe zwischen Ginover und Lancelot in der Folge immer mehr voran⁵⁷.

3.1.2. Artus' Verhältnis zu Ginover nach der Entdeckung des Ehebruches mit Lancelot

In der Zeit zwischen den ersten Hinweisen für eine mögliche Liebesbeziehung zwischen Lancelot und Ginover bis zur endgültigen Ertappung der Liebenden erscheint Artus in Bezug auf Ginover als besorgter Ehemann, der durchaus noch Gefühle für seine Frau hat. Deutlich wird dies vor allem im Gerichtskampf gegen den Ritter Mador, dessen Bruder die Königin versehentlich mit einer vergifteten Frucht getötet hat. Da zunächst kein Ritter dazu bereit ist, im Kampf gegen Mador anzutreten, so die Königin zu retten und gleichzeitig auch die sich zu einem Teil über die Ehe mit Ginover definierende Herrschaft des Königs abzusichern, reagiert Artus besorgt (Vgl. PL V., S. 710, Z. 9/10). Obwohl Artus kurz vorher noch zornig über das Missgeschick der Königin war, verfällt er nun wieder in tiefe Betrübnis (Vgl. PL V, S. 710, Z. 21-24). Artus' Traurigkeit zeigt sich besonders am Abend vor dem Kampftag. Er hegt die Befürchtung, dass Ginover einen schmähhlichen

⁵⁶ Vgl. Speckenbach, Klaus: Lancelots Einkehr am Artushof zwischen Misslingen und Erfolg. In: Worstbrock, Franz Josef (Hg.): Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur. Bd. 122. Stuttgart: Franz Steiner Verlag 1993. S. 189.

⁵⁷ Vgl. Roloff: Der „gute“ König Artus. S. 155.

Tod erleiden muss und betont in diesem Zusammenhang seine noch immer bestehende Liebe:

„Fraw, fraw, morn des tages so mußent ir liden ein schemlichen dott. Darumb so wolt ich lieber hann verlorn alles myn lant dann das ich in mynem leben das sehen sol; wann ich gewann nye mensch als lieb als ich uch han gehabt und noch han. Da die koniginne das hort, da begunde sie ser zu weynen, also det auch der konig.“ (PL V, S. 710/712, Z. 34-37/1-3).

Im Anschluss an dieses Liebesgeständnis fangen sowohl Ginover als auch Artus heftig an zu weinen. Ginover scheint hier von Artus' Worten gerührt zu sein und auch Artus verspürt offensichtlich wieder größere Zuneigung für seine Ehefrau und verfällt angesichts der ausweglos erscheinenden Situation wieder einmal in einen affektiven Zustand.

Als nun Lancelot im Gerichtskampf für Ginover antritt und daraus siegreich hervorgeht, wird er von Artus sehr freudig empfangen: *„da enbeyt er nit biß das sie uß dem kampff kemen, wann er sprang herfure und umbgreiff yn also gewapent als er was.“* (PL V, S. 720, Z. 14-16). Trotz Artus' Vorwurf der Treulosigkeit an Lancelot bezüglich des Fräuleins von Challot und der Indizien für eine Liebesbeziehung zu Ginover wird Lancelot hier für seinen Einsatz für die Königin und die Wahrung des Rufes des Artushofes in hohem Maße geehrt. Die Freundschaft für Lancelot ist für Artus immer noch intakt.

Nachdem die Liebe zwischen Lancelot und der Königin bewiesen ist, erscheint der vormals in vielerlei Hinsicht ideale höfische König nun als ein „gehörnter Ehemann, eine der Lächerlichkeit preisgegebene Figur“⁵⁸. Er setzt sich, wie Judith Klinger darstellt, weder zur Wehr noch unternimmt er einen Versuch zur Wiederherstellung der beschädigten Ehre. Artus entpuppt sich hier als passiver und handlungsunfähiger Herrscher und Ehemann.⁵⁹

Nach der Enttappung der Liebenden ist Artus zunächst betrübt (Vgl. PL V, S. 742, Z. 14-16), erkennt dann aber die Notwendigkeit von Genugtuung für die ihm zugefügte Schande. Da aber Lancelot nicht auffindbar ist, entschließt Artus sich, seine Rache ganz auf die Königin zu konzentrieren und ein Exempel zu statuieren: *„so solt er sich rechen an der konigin in der wyse das man ummer da von solt sagen.“* (PL V, S. 744, Z. 4/5). In seinem großen Zorn über den Verrat der

⁵⁸ Klinger: Der Hahnrei am Hofe. S. 56.

⁵⁹ Vgl. Ebd. S. 56.

Liebenden und die Schande, „daß ein anderer Ritter bei der Königin gelegen habe“⁶⁰ lässt er die Königin, ohne mit ihr über Lancelot und das vorgefallene Ereignis gesprochen zu haben, als Ehebrecherin zum Feuertod verurteilen. Artus' Wut richtet sich hier vor allem auf seine Ehefrau, der er nicht einmal die Chance gibt, sich zu erklären. Lancelot hingegen lässt Artus nicht weiter suchen.

Nachdem das Todesurteil gefällt wurde, erscheint Artus in seinem Verhalten wieder unsicher und *„also sere betruht, das er des abends nye eßens noch tranckes enbeiß, und wolt nit in keyner wyse das man die koniginne vor yn brechte.“* (PL V, S. 744, Z. 21-24). So möchte er Ginover auf keinen Fall sehen und wendet sich auch bei ihrem Anblick auf dem Weg zur Gerichtsstätte aufgrund seines großen Mitleides über ihre Schönheit von ihr ab. Zu seiner Entscheidung als König und Richter steht Artus jedoch konsequent und er lässt Ginover abführen (Vgl. PL V, S. 746, Z. 21-24). Die verletzte Ehre des Königs fordert den Tod der Ehebrecherin als Strafe⁶¹ und Artus hat keine andere Wahl, als seinem Urteil gemäß zu handeln und so seine Stellung als mächtiger König zu demonstrieren.

Vor der Vollstreckung des Urteiles werden die Königin jedoch durch Lancelot gerettet und die Gawan-Brüder durch ihn und seine Leute getötet und Artus versinkt wieder in Zorn und Ratlosigkeit (Vgl. PL V, S. 756, Z. 20/21). Auf die erneute Trennung Ginovers von Artus folgt nun eine Drohung des Papstes mit der Verhängung eines Bannes. Da das Beieinanderliegen nicht unbedingt auch Beischlaf bedeutet und so kein eindeutiges Indiz für einen Ehebruch ist, soll Artus seine Gemahlin wieder zu sich nehmen⁶²: *„Da der konig das gebot hort, da was er sere zornig, und doch so hett er die konigin als lieb mit also großer liebe das er lichtlich zu uberbitten wer gewest.“* (PL V, S. 810, Z. 25-27). Artus empfindet immer noch Liebe für seine Frau und nachdem sich auch Lancelot bereit erklärt hat, Ginover zurück zu geben, scheint die Ehe zumindest nach außen hin wieder zu funktionieren. Ginover hat, da ihr keine andere Möglichkeit bleibt, ihre Rolle als Ehefrau des Königs wieder eingenommen und Artus und Ginover können sich der Gesellschaft wieder als Königspaar präsentieren. Die eheliche Beziehung

⁶⁰ von Ertzdorff: Liebe – Ehe – Ehebruch und der Untergang des Artus-Reiches im „Prosa-Lancelot“. S. 359.

⁶¹ Vgl. Ebd. S. 359.

⁶² Vgl. Ebd. S. 359.

zwischen Artus und Ginover wird im weiteren Verlauf des Textes und im Untergang des Artusreiches nicht mehr erwähnt.

3.2. Die unehelichen Beziehungen

3.2.1. Artus' außereheliche Verhältnisse

Im Verlauf des *Prosalancelots* stellen sich vier uneheliche Verhältnisse von Artus heraus. Die Beziehung zu Lisanors vor der Ehe mit Ginover und die Zeugung eines Sohnes namens Lohos sowie das inzestuöse Verhältnis mit seiner Schwester, aus dem Mordret hervorgeht, werden nur kurz genannt. Im Fall von Morgane findet aber keine klare Erwähnung des Inzestes oder des Ehebruches mit seiner Schwester statt. Ausführlicher berichtet wird hingegen vom Verlauf der ehebrecherischen Verhältnisse mit der sächsischen Zauberin Canille und der falschen Ginover. Wie Elizabeth A. Andersen betont, steht Artus geringe sexuelle Enthaltsamkeit hier im Gegensatz zu den in ihren Aventiuren keuschen Rittern Bohort, Hector und Lancelot, widergespiegelt wird Artus' Verhalten hingegen in den Abenteuern seiner Neffen Agravain und Guerehes.⁶³ Die Seitensprünge des Königs fungieren zudem als negatives Gegenbild zu der reinen Liebe zwischen Lancelot und Ginover.

3.2.2. Die Affäre mit der sächsischen Zauberin

Die Episode um die sächsische Zauberin, Artus' erster Seitensprung, der genauer erzählt wird, beginnt mit dem Einfall der Sachsen in Schottland. Artus entscheidet sich daraufhin zum Kampf (Vgl. PL I, S. 1184, Z. 9/10) und zieht nach Arestueil. Während des Krieges in Schottland verliebt sich die verschlagene sächsische Zauberin Canille in Artus (Vgl. PL I, S. 1224, Z. 15/16) und versucht, indem sie ihre Minne zunächst nicht zeigt, ihn zu verführen. Artus entwickelt eine blinde Liebe für Canille und fleht sie beharrlich an, seine Minne zu erwidern:

„Der konig Artus sprachet all tag mit der jungfrauwen von der burgk da sin finde off waren, und bat sie umb ir minne. Sie achtet daroff nit und het yn so bezaubert das er sterben wonde, so sere minnet er sie.“ (PL I, S. 1226, Z. 27-30).

⁶³ Andersen: Väter und Söhne im 'Prosa-Lancelot'. S. 219/220.

Im Krieg kämpft Artus darum sehr eifrig, um die Burgherrin zu beeindrucken (Vgl. PL I, S. 1228, Z. 4-7), stellt sich dabei aber nicht sonderlich geschickt an und stürzt dreimal vom Pferd (Vgl. PL I, S. 1232, Z. 33/34). Einzig der hilfsbereite Einsatz von Lancelot rettet ihn hier vor dem Tod (Vgl. PL I, S. 1232/1234, Z. 36/1). Schließlich wird Artus aber doch von Canille zu einer Liebesnacht auf die Burg eingeladen:

„ich wil das ir noch hint mit mir slaffent in dißer burg!“ „Das wil ich thun“, sprach der konig und was sins ungluckes ußermaßen fro. „Ir mußent mir aber zu allererst geloben das ich mit uch thun sol als ritter zu recht mit syner amien thun sol.“ „Das wil ich thun“, sprach sie“ (PL I, S. 1234, Z. 27-31).

Artus empfindet auf diese Einladung hin eine naive Freude, willigt überstürzt und ohne weiteres Nachdenken sofort in die Liebesnacht ein und steuert so unbemerkt auf sein Unglück zu. Heimlich schleicht sich Artus voller Vorfreude nachts in die Burg Canilles (Vgl. PL I, S. 1236, Z. 20-22), schläft mit der Burgherrin und wird nach der Liebesbegegnung gefangen genommen (Vgl. PL I, S. 1236, Z. 30-33). Hier erscheint Artus ausgesprochen hilflos und ist in keiner Weise mehr der Mann, der eigentlich als starker König sein Heer im Krieg führen sollte. Artus' Seitensprung und seine Gefangennahme sowie die des ihn begleitenden Guerrehes ermöglichen es den Sachsen mittels einer List durch eine Täuschung durch Rüstungen später auch, Lancelot, Galahot und Gawan gefangen zu nehmen. Der Artushof hat hier einen Tiefpunkt seines Ansehens und seiner Macht erreicht⁶⁴.

Die Affäre von Artus und Canille ist vor allem durch magischen Zwang geprägt. Die Zauberkräfte der Burgherrin führen zu einer Schwächung der Urteilskraft von Artus und zum Verlust des Verstandes, er sucht einzig nach sexueller Befriedigung⁶⁵.

Allerdings wird erst durch den negativ kommentierten Seitensprung von Artus mit Canille das erste heimliche Beisammensein von Lancelot und Ginover ermöglicht, welches mit seiner Freiwilligkeit im Gegensatz zu der durch Zauberei zustande gekommenen Beziehung zwischen Artus und Canille⁶⁶ sowie auch zu anderen im Text vorkommenden Minnebeziehungen steht. So ist Artus' Ehe mit Ginover eher

⁶⁴ Vgl. Speckenbach, Klaus: Lancelots Einkehr am Artushof zwischen Misslingen und Erfolg. S. 182.

⁶⁵ Vgl. Klinger: Der missratene Ritter. S. 187.

⁶⁶ Vgl. Ebd. S. 186.

zu einer reinen Vernunftehe geworden und auch Lancelots Nacht mit der Tochter des Gralskönigs passiert durch Täuschung. Die Liebe zwischen Lancelot und Ginover ist daher eigentlich die einzige freiwillige und gegenseitige Minne im *Prosalancelot*.

Auch nach seiner Befreiung ist Artus immer noch von der falschen Minne für Canille beherrscht. So reagiert er sehr betrübt, als Canille von der Burgmauer springt und sich dabei verletzt: „*Da Canille das gefriesch, sie lieff off die mure und sprang nyder; sie qwetst sich sere, und der konig was des ser unfro. Sie hett yn so bezaubert das er sie ußermaßen sere minnet.*“ (PL I, S. 1282, Z. 3-6). Hier wird noch einmal die Entstehung der Minne durch Zauberei betont, Artus ist hier „ein Opfer des Zaubers“⁶⁷ und die Affäre war nicht das Ergebnis seiner persönlichen, freiwilligen Entscheidung. Dennoch wirft der Seitensprung einen Schatten auf Artus´ Rolle als treuer Ehemann und lässt weitere außereheliche Verhältnisse des Königs in den Rahmen des Möglichen rücken.

3.2.3. Das Verhältnis mit der falschen Ginover

Die zweite länger berichtete Affäre hat Artus mit der falschen Ginover, der Herrin von Tamelirde, die auch Ginover heißt, der Königin ähnlich sieht und die Tochter eines Truchseß ist. Diese Frau behauptet nun, die rechtmäßige Gattin von Artus und nach der Hochzeitsnacht gegen Ginover ausgetauscht worden zu sein. Im Verlauf der Episode um die falsche Ginover wird Artus durch eine List während der Eberjagd überfallen (Vgl. PL II, S. 102, Z. 26-31), wobei ihm das Pferd unter dem Sattel getötet wird. Dieser Verlust des Pferdes ist gleichzeitig auch ein Verlust der Grundlage des Rittertums und somit auch ein Zeichen für eine Krise von Artus´ Königsherrschaft. Nach seiner Entführung entwickelt Artus in seiner Gefangenschaft Liebe zu der Betrügerin. Diese Minne resultiert, wie Judith Klinger bemerkt, aus bloßer Nähe und den Artus bereiteten Annehmlichkeiten⁶⁸, Artus vergisst in der Folge die echte Ginover und kennt nur mehr seine Minne für die Herrin von Tamelirde:

⁶⁷ Ebd. S. 219.

⁶⁸ Vgl. Ebd. S. 154.

„und was im die frauwe von Tamelirde so lieb worden innendes das er synes rechten wibes ein gut teil da mit vergaß, die im biß da lieber was gewesen dann sinselbes lip.“ (PL II, S. 114, Z. 8-11).

Artus' unterwürfiges Verhalten ist hier nach von Meinung von Joseph M. Sullivan sogar eine Zuwiderhandlung gegen die traditionelle Ehehierarchie der Zeit, in der der Mann eigentlich auf eine Unterordnung der Frau bestehen müsste. Bei Artus und Canille ist diese Hierarchie auf den Kopf gestellt und er ist vollkommen manipulierbar geworden. Nach einiger Zeit des Aufenthaltes im Land der falschen Ginover gibt Artus ihren Forderungen nach, ist von ihrer Rechtmäßigkeit als Gemahlin überzeugt und erklärt sich bereit, auch seine Barone darüber einen Eid schwören zu lassen. Er ordnet sich hier ihrer Macht völlig unter, der eigentlich mächtigste Mann im Land ist dazu bereit, die unterwürfige Stellung in einer Beziehung einzunehmen.⁶⁹

Nachdem die Barone der Herrin von Tamelirde vor denen von Artus einen Schwur über die Rechtmäßigkeit der Herrin von Tamelirde als Ehefrau von Artus abgelegt haben (Vgl. PL II, S. 114, Z. 19-21; S. 116, Z. 19-23), behandelt Artus die falsche Ginover schließlich auch offiziell als Gemahlin und plant, die echte Ginover zu verstoßen. Lancelot kämpft für die Königin und beweist durch seinen Sieg im Gerichtskampf das von Artus falsch gefällte Urteil. Da Artus seinen Fehler nicht einsieht, geht Lancelot mit Ginover ins Exil in das Land Galahots, Artus hingegen bleibt in der Gemeinschaft der falschen Ginover (Vgl. PL II, S. 138, Z. 13/14).

Nach der Trennung vergisst er seine rechtmäßige Ehefrau vollkommen. Die affektive Bindung mit der Herrin von Tamelirde löst einen fast orientierungslosen Schwebezustand aus⁷⁰, der Affekt lähmt Artus' Verstand und die „seelischen Kräfte der *memoria* wie des Willens“⁷¹. Er verweilt in blinder Liebe bei seiner falschen Gemahlin, was mit einem Ansehensverlust des Reiches einhergeht:

„Also als uns die histori hievor bescheiden hat schied sich der konig Artus von sim gerechten wibe, und die ander was im so lieb das er der gerechten damit uberall vergaß. Die geselschafft die er mit den rittern was gewon zu halten, die hett sie allein, und verlose der hof sere synen namen und sin ere.“ (PL II, S. 148, Z. 21-26).

⁶⁹ Vgl. Sullivan, Joseph M.: Counsel in Middle High German Arthurian Romance. In: Müller, Ulrich/Hundsnurscher, Franz u.a. (Hg.): Göppinger Arbeiten zur Germanistik. Göppingen: Kümmerle Verlag 2001. S. 53.

⁷⁰ Vgl. Freitag: „Mundus Fallax“, Affekt und Recht oder exemplarisches Erzählen im Prosa-Lancelot. S. 164.

⁷¹ Ebd. S. 163.

Nachdem Artus auch der Aufforderung, sich von der falschen Ehefrau zu trennen, nicht nachgekommen ist, führt sein Verhalten schließlich zu einer Bannung durch die Kirche (Vgl. PL II, S. 148, Z. 26-34). Artus ignoranten Verhalten stellt somit eine Bedrohung für den Zusammenhalt und die Existenz des gesamten Artusreiches dar, welches ohne die Unterstützung durch die Kirche den größten Teil seiner Legitimation verliert. Auch nachdem durch den Sieg Lancelots im Gerichtskampf das Fehlurteil und das Unrecht von Artus offensichtlich geworden sind, bleibt Artus weiterhin bei der falschen Ginover und beharrt auf seiner Position⁷², was, wie Klaus Speckenbach betont, das Auseinanderfallen des Hofes zur Konsequenz hat⁷³. Judith Klinger weist darauf hin, dass sich Artus nicht am Ganzen und an der Rechtsordnung, sondern an partikularen Eigeninteressen orientiert. Er nimmt sein persönliches Wohlergehen als Maßstab des Handelns, die angenehme Erscheinung der Doppelgängerin und die ihm bereiteten Annehmlichkeiten sind hier genug Identitätsbeweise für Artus. Er schließt aus der persönlichen Bindung und der Position der Königsnähe auf die Legitimität des Anspruches der Betrügerin und ihren sozialen Status.⁷⁴

Wieder einmal ist es Gawan, der Artus den Vorwurf der Schande und des Verlustes des Ruhmes macht und das Fällen des widerlegten Urteiles und den Verlust Lancelots kritisiert (Vgl. PL II, S. 140, Z. 16-27 und PL II, S. 150, Z. 14-24). Auch Artus erkennt schließlich die Wahrheit der Worte Gawans (Vgl. PL II, S. 150/152, Z. 31/32/1-3), ist der Betrügerin aber noch bis zu einem göttlichen Strafgericht an der falschen Ginover verfallen. Nachdem Artus auf der Jagd in einem Kloster vorbei gekommen ist und aufgrund seines falschen Verhaltens dort tiefen Schmerz im Herzen erlitten hat (Vgl. PL II, S. 154, Z. 24/25), besinnt er sich neu⁷⁵: „*Das bin ich, der unselige konig von Britanie*“, sprach er, „*und bin Artus genant, der arme sunder.*“ (PL II, S. 156, Z. 12/13). Erneut sichern ihm hier Buße und Beichte den königlichen Status.

Elizabeth A. Andersen führt an, dass es in Bezug auf die falsche Ginover anders als bei der sächsischen Zauberin keine mildernden Umstände bei der Affäre gibt und das durch politischen, nicht mehr magischen Betrug passierte Unrecht durch höhere, göttliche Gewalt wieder gut gemacht werden muss⁷⁶. Möglichweise ist der

⁷² Vgl. Klinger: Der missratene Ritter. S. 154.

⁷³ Vgl. Speckenbach: Lancelots Einkehr am Artushof zwischen Misslingen und Erfolg. S. 185.

⁷⁴ Vgl. Klinger: Der missratene Ritter. S. 154/155.

⁷⁵ Vgl. Speckenbach: Lancelots Einkehr am Artushof zwischen Misslingen und Erfolg. S. 188.

⁷⁶ Vgl. Andersen: Väter und Söhne im 'Prosa-Lancelot'. S. 219.

Verfall des Artusreiches und seines Königs zu diesem Zeitpunkt aber auch schon weiter fortgeschritten und Artus' Fehltritt kann nicht mehr einfach nur mit Zauberei begründet werden. War Artus während seiner ersten außerehelichen Beziehung seines freien Willens und seines Urteilsvermögens durch Magie beraubt, handelt er nun mit vollem Bewusstsein und trifft eine dennoch falsche Entscheidung. Zu einer gerechten Urteilsfindung ist Artus in dieser Episode nicht in der Lage, das im Untergang des Artusreiches herrschende Chaos ist an dieser Stelle schon zu erahnen.

In beiden uneheliche Verhältnissen des Königs und deren Auswirkungen auf die Gesellschaft wird deutlich, dass die Gefahr für das Artusreich zu einem großen Teil von Artus' Affären ausgeht⁷⁷ und dass die von Artus in blinder Liebe getroffenen Entscheidungen die Rechtmäßigkeit des Herrschers massiv in Frage stellen und so den Zusammenhalt des Hofes in hohem Maße destabilisieren. Gleichzeitig bilden die Seitensprünge des Königs aber auch einen Kontrast zu seiner Vernunftehe mit Ginover und sind ein durchaus realistisches Problem einer Ehe. Artus' Affären finden als negatives Gegenbild zudem immer dann statt, wenn die Liebe zwischen Lancelot und Ginover thematisiert wird und die beiden eine Liebesnacht verbringen. Die Seitensprünge stehen, wie vor allem in Bezug auf die falsche Ginover erkennbar ist, auch in Zusammenhang mit dem generellen Fehlverhalten von Artus, bleiben aber auf die ersten beiden Teile des *Prosalancelots* beschränkt. Während der Gralssuche und im Untergang ist Artus wieder ein treuer Ehemann, der sich kein außereheliches Verhältnis mehr zu Schulden kommen lässt.

⁷⁷ Vgl. Kennedy, Elspeth: King Arthur in the Prose Lancelot. In: Kennedy, Edward Donald (Hg.): King Arthur. A casebook. New York: Garland Publishing 1996. S. 72/73.

4. Artus als Richter

4.1. Das Schwanken zwischen Gerechtigkeit und Fehltrteilen

Artus ist in seiner Rolle als Richter stets um „juristisch stichhaltiges Handeln“⁷⁸ bemüht und macht sich in seinem Verhalten die Gerechtigkeit als wichtigste Aufgabe des Herrschers auch immer wieder bewusst. Das Streben nach Recht kommt zudem in zahllosen Eiden zum Ausdruck⁷⁹, die Artus seine Ritter vor allem vor den Suchen nach Lancelot schwören lässt.

Jedoch gelingt es Artus oft nicht, die vorgegebenen Rechtsatzungen zu erfüllen und Gerechtigkeit zu schaffen⁸⁰, wie in seinem Vorgehen im Fall seines Vasallen Ban von Bonewig, der falschen Ginover und dem Ehebruch zu erkennen ist. Im Gegensatz zu diesem fehlerhaften und sehr strengen Umgang mit seiner Funktion als Richter urteilt Artus aber in einigen Situationen auch äußerst milde, so etwa gegenüber dem von Lancelot auf einen Bußritt geschickten Mörder aus Eifersucht, den er um Lancelots Willen trotz des Mordes an seiner Frau und ihrem Geliebten nicht töten lässt (Vgl. PL III, S. 740, Z. 16-22). Es sind jedoch die oft als unrechtmäßig bewiesenen Fehltrteile, die das Bild von König Artus als Richter prägen und Zweifel an seiner Funktion als gerechter Herrscher aufkommen lassen.

4.2. Die Krise um die falsche Ginover

Trotz der erfolgreichen Umsetzung der *mitte*-Lehre durch Artus bricht die feudale Anarchie nach der Entführung des Königs in der Episode um die falsche Ginover doch aus⁸¹. Diese Krise beginnt mit dem Auftreten einer Botin der Herrin von Tamerirde und dem Vorwurf an Artus, nicht der beste König zu sein. Artus fragt nun nach dem Grund für diese Unterstellung und den Zweifel an seiner Position als bester und edelster König (Vgl. PL II, S. 32, Z. 25-27), woraufhin ihm ein Brief übergeben wird, in dem die echte Ginover verleumdet wird. Artus liest den Brief jedoch nicht selbst, muss auf die Verkündung der Nachricht warten und verfällt

⁷⁸ Freitag: „Mundus Fallax“, Affekt und Recht oder exemplarisches Erzählen im Prosa-Lancelot. S. 174.

⁷⁹ Vgl. Ebd. S. 174.

⁸⁰ Vgl. Ebd. S. 175.

⁸¹ Vgl. Klinger: Der missratene Ritter. S. 138.

daher in große Ungeduld (Vgl. PL II, S. 36, Z. 29/30). Schließlich kann sich einer der von dem Inhalt des Briefes schockierten Geistlichen dazu durchringen, Artus von den Vorwürfen der Herrin von Tanelirde zu berichten. Demnach sei diese die rechtmäßige Ehefrau von Artus und wurde in der Hochzeitsnacht gegen Ginover ausgetauscht, durch das Zusammenleben mit der Königin habe Artus Unrecht begangen und sei zudem meineidig und treulos. Weiterhin beschimpft die falsche Ginover Artus als Mörder, Verräter, Dieb, Ungläubigen und Buhlen, er hat ihrer Ansicht nach alle sieben Todsünden begangen (Vgl. PL II, S. 38, Z. 15-32). Am Ende ihrer Nachricht nennt die Herrin von Tanelirde den alten Ritter Bertelac, der den ganzen Betrug eingefädelt hat, als Zeugen. Aufgrund seines Alters erscheint dieser alte Mann für Artus als glaubwürdig, und er zweifelt nicht an der Wahrheit der Worte der Herrin von Tanelirde: *„ir sint wol des alters das ir zu recht furbas me kein falscheit noch kein unrecht noch untru stercken soltet, uwer alter wils nit.“* (PL II, S. 42, Z. 22-24). Die als Botin fungierende Nichte der falschen Ginover klagt nun auch die Königin an, einen Mordversuch an ihrer Herrin unternommen zu haben, vor dem sie durch den Einsatz von Bertelac gerettet werden konnte (Vgl. PL II, S. 44/46, Z. 31-34/1-5). Als nächstes wendet sich die Frau auch gegen die Tafelrunde und stellt deren rechtmäßige Existenz in Frage (Vgl. PL II, S. 46, Z. 17-26). Artus habe demnach gemeinsam mit anderen Rittern dem Vater der Herrin von Tanelirde an dessen Tafelrunde gedient, diese Ritter wurden ihm aber schließlich so gewogen, dass sie Artus zusammen mit der Tochter des Königs in die Ehe gegeben wurden und ihm in sein Reich folgten (Vgl. PL II, S. 44, Z. 8-24). Da Artus aber nun mit der falschen Frau in Gemeinschaft lebt, soll auch die ursprünglich dem König von Tanelirde gehörige Tafelrunde nicht weiter bestehen, da es nur eine einzige Tafelrunde in der Welt geben darf. Die Tafelrunde am Artushof hat nach den Vorwürfen der falschen Ginover also keine rechtmäßige Grundlage mehr. Durch die Klage wird der Artushof mit der Differenz zwischen Sein und Erscheinung konfrontiert⁸². Er strahlt nach außen hin als mächtiges und prachtvolles Zentrum Britanniens, erscheint in seinem Inneren aber nun als von Betrug und Illegitimität geprägt.

Artus schämt sich angesichts des vorgetragenen Anspruches auf die Tafelrunde in größtem Maße und vor Schmach über Ginovers Verleumdung und die Ehe mit

⁸² Vgl. Ebd. S. 154.

einer den Anschuldigungen nach falschen Frau verliert er einen großen Teil seiner Sinne und seiner Weisheit:

„Des großen wunders erschrack der konig, dem die jungfrau zusprach, und seinde sich tusent stunt und me, er schampt sich so sere das er sins sinnes ein gut teil da mit verlose und siner wißheit.“ (PL II, S. 46, Z. 27-30). Dieser Verlust von Weisheit stellt eine mögliche Erklärung für Artus' Manipulierbarkeit und sein unüberlegtes Vorgehen im weiteren Verlauf der Episode und im Umgang mit der Liebe zwischen Lancelot und Ginover dar. Er richtet nun, wie Judith Klinger bemerkt, seine erste vorwurfsvolle Frage an die Königin und nicht etwa an die Klägerin⁸³. Die ihre Unschuld betuernde echte Ginover wird jedoch sofort von Gawan in Schutz genommen, der die Vorwürfe der Botin massiv bestreitet. Artus, der sich während der Auseinandersetzung zwischen Gawan und dem Fräulein zurück gehalten hat, legt nun einen Termin für einen Gerichtskampf fest. In diesem Zusammenhang unterstreicht er seine Erbarmungslosigkeit im Fall der Aufdeckung der Lüge der falschen Ginover, aber auch im Fall der Rechtmäßigkeit des Betrugsvorwurfes. Die Königin will er dann auf dem Scheiterhaufen brennen lassen (Vgl. PL II, S. 52, Z. 6/7).

Artus' späteres Verhalten gegenüber der falschen Ginover ist in der Folge durch den Verlust der Vernunft und eine „Haltung unsicheren Wähnens“⁸⁴ geprägt. Zunächst versucht er jedoch, Ginovers Wunsch zu akzeptieren und bringt dementsprechend die Notwendigkeit des Urteilens seiner Vasallen über die Anklage zum Ausdruck. Bei einer Ablehnung dieses Rechtsbrauches durch die Klägerin wäre sie im Unrecht. Artus nennt hier die wichtige Funktion der Vasallen in rechtlichen Dingen, die über die Wahrheit der Aussagen und die Art der Urteilsfindung entscheiden sollen (Vgl. PL II, S. 98, Z. 13-18) und gibt die Entscheidungsgewalt zu einem großen Teil an seine Gefolgsleute ab, deren Macht er so ein Stück weit stärkt. Artus betont vor der Herrin von Tamelride und Bertelac zudem, dass seine Barone „umb alle diße welt dhein ungerecht urteil sagent“ (PL II, S. 98, Z. 19/20). Indem er den beiden hier versichert, dass seine Vasallen sicher das richtige Urteil finden und somit zu Gunsten der falschen Ginover richten werden, stellt sich Artus schon auf die Seite der Betrügerin. Diese verschafft sich nach dem Rat Bertelacs auch noch einen Aufschub für die Zusammenkunft des Rates und ersinnt einen Plan, Artus zu entführen um ihn dann für sich

⁸³ Vgl. Ebd. S. 154.

⁸⁴ Ebd. S. 154.

einzunehmen. Durch die Usurpation durch eine Fremde versagen am Artushof die „Strategien zur Rechts- und Wahrheitsfindung“⁸⁵. Artus hat die Vorwürfe der Herrin von Tamelirde in keiner Weise hinterfragt und ist seiner Aufgabe als unparteiischer und korrekt handelnder Richter so nicht nachgekommen.

Durch eine List wird Artus nun auf der Eberjagd entführt (Vgl. PL II, S. 100/102, Z. 25-30/14-32) und entwickelt in seiner Gefangenschaft Liebe zu der falschen Ginover (Vgl. PL II, S. 114, Z. 8-11). Während der teilweise selbst verschuldeten Abwesenheit des Königs wird das Reich zusätzlich durch Fehden der Barone geschwächt und durch den König von Schottland eine Verschwörung gegen Artus geplant, der dessen Tod verkünden lässt (Vgl. PL II, S. 106, Z. 20-31). Hier erscheint die Artuswelt auf den Kopf gestellt, Artus' "kingdom degenerates from a stable political unit into its opposite – a leaderless anarchy characterized by feuding among leading nobles"⁸⁶. Ohne die Anwesenheit des Königs bei Hof kann das Artusreich nicht mehr funktionieren. Trotz seiner Fehlerhaftigkeit ist die Person des König Artus für den Zusammenhalt des Reiches immer noch von fundamentaler Bedeutung.

Von den Reizen und Annehmlichkeiten der Betrügerin eingewickelt und um seine Gefangenschaft zu beenden, erklärt sich Artus schließlich bereit, die falsche Ginover als Gemahlin zu behandeln. Es sind hier die persönliche Beziehung und die in der Gegenwart des Königs durch die falsche Ginover angewendeten Versuche der Beeinflussung, die den Anspruch der Herrin von Tamelirde in den Augen von Artus rechtmäßig erscheinen lassen⁸⁷. Ihre Barone schwören vor denen des Artushofes einen Eid über die Legitimität der Herrin von Tamelirde als Ehefrau von Artus (Vgl. PL II, S. 114, Z. 19-21; S. 116, Z. 19-23). Die falsche Ginover ist nun die offiziell anerkannte Gemahlin des Königs und Artus beauftragt seine Barone mit der Entscheidung über das Verfahren mit der nach der Meinung von Artus betrügerischen echten Ginover (Vgl. PL II, S. 116, Z. 23-26). Galahot setzt sich für die Königin ein und dessen Rat befolgend richten die Barone mehrmalige Bitten um einen Aufschub über die Urteilsfindung an Artus (Vgl. PL II, S. 118, Z. 2-8/19-21). Dabei nennen sie die Treue, die Artus ihnen schuldig ist, als

⁸⁵ Ebd. S. 154.

⁸⁶ Sullivan: Counsel in Middle High German Arthurian Romance. S. 52.

⁸⁷ Vgl. Klinger: Der missratene Ritter. S. 154/155.

Begründung. Galahot und die Vasallen haben Artus' Unfähigkeit zu einer neutralen Rechtsprechung erkannt (Vgl. PL II, S. 116, Z. 28-31), die Barone sind verunsichert, brauchen Galahots Rat und stehen nicht mehr vollkommen auf der Seite ihres Königs. Nach den Bitten seiner Vasallen beruft sich Artus auf die Lehnspflicht der Barone und drängt zu einer schnellen Urteilsfindung (Vgl. PL II, S. 118, Z. 26/27). Gawain kritisiert Artus' unüberlegtes Urteil und ermahnt ihn, richtig und dem Recht entsprechend zu handeln (Vgl. PL II, S. 118, Z. 28-31). Da die Entscheidung von Artus' Baronen ausbleibt, wendet er sich an die Barone von Tanelirde, die er nun ebenso als seine Vasallen ansieht (Vgl. PL II, S. 118, Z. 31-34). Diese beschließen das Todesurteil für die Königin, beziehen aber, um nicht vorschnell zu erscheinen, Artus in ihre Beratungen mit ein, wozu der König sofort einwilligt. Bertelac verkündet nun mit einer Berufung auf die Entscheidung von Artus das Urteil für die Königin, welches aber entgegen der von Artus vorgesehenen Bestrafung mit dem Tod etwas milder ausfällt (Vgl. PL II, S. 122, Z. 1-14). Obwohl Artus durch die List Bertelacs im Glauben gelassen wird, noch der oberste Richter zu sein, hat er in dieser Episode den größten Teil seiner richterlichen Gewalt verloren und ist zum Spielball der Herrin von Tanelirde und Bertelac geworden. Artus durchschaut die Situation nicht mehr und droht, von seiner Liebe zu der falschen Ginover verblendet und nur an eigenen Interessen und nicht an der geltenden Rechtsordnung des Hofes orientiert, die Unterstützung seiner eigenen Leute zu verlieren. Wieder einmal befindet sich seine königliche Herrschaft in der Krise.

Lancelot ist über das Urteil zutiefst erzürnt und kündigt vor Artus die Mitgliedschaft in der Tafelrunde auf (Vgl. PL II, S. 124, Z. 11-15). Artus bezeichnet das Verlassen der Tafelrunde als große Torheit (Vgl. PL II, S. 124, Z. 16-19) und verdeutlicht, nachdem er die Freundschaft und die großen Leistungen Lancelots betont hat, dass er keinen Widerspruch von Lancelot gegen sein Urteil duldet (Vgl. PL II, S. 124, Z. 29-32). Artus versucht, die Angelegenheit im Guten zu regeln und so einen Gerichtskampf seiner Ritter gegen die Barone von Tanelirde zu verhindern. Auch an Lancelot richtet er mehrmalige Bitten, auf den Kampf für Ginover zu verzichten, wozu dieser jedoch nicht bereit ist, der *„konig must zu letst die wette nemen sins undanckes.“* (PL II, S. 126, Z. 20/21). Artus hat hier keine Entscheidungsgewalt mehr und muss dem Gerichtskampf tatenlos zusehen, der König ist

handlungsunfähig geworden und muss sich zudem die Kritik seines Freundes Lancelot ergeben (Vgl. PL II, S. 128, Z. 30-34). Nach Lancelots Sieg im Gerichtskampf wird das über die Königin gefällte Urteil aufgehoben und Ginover unterstreicht an dieser Stelle noch einmal, wie falsch Artus gehandelt hat, indem sie ihn darauf hinweist, dass er sie beinahe getötet (Vgl. PL II, S. 136, Z. 29/30) und so die Ehe, ein wichtiges Element seiner Herrschaft, zerstört hätte. Auch Gawan macht Artus schwere Vorwürfe über den Verlust des Ruhmes und der Ehre. Durch das Fällen eines nun widerlegten Urteiles und die Trennung von der Königin ist der König rechtsbrüchig geworden und erfährt Schmach und Schande. Zudem führt die Entscheidung des Königs zu einem Ansehensverlust der Tafelrunde, da Artus durch sein Verhalten Lancelot, den besten aller Ritter verloren hat. Gawan rät Artus, seinen Fehler schnell wieder gut zu machen, um eine größere Beschädigung des Rufes des Artushofes zu verhindern. Artus hingegen geht zunächst auf diese Anklage seines Neffen gar nicht weiter ein und folgt dem während der Rede hinzukommenden Bertelac (Vgl. PL II, S. 140, Z. 16-28). Dieser verlangt, dass die Königin das Land verlässt. Artus akzeptiert diese Forderung mit der Begründung, dass er Ginover ohnehin nicht wieder annehmen könne, da er sonst in Bigamie leben würde. Zudem würde er, wenn Ginover im Land bliebe, den Baronen von Tamelride gegenüber eidbrüchig werden. (Vgl. PL II, S. 140/142, Z. 36/1-6). Ginover hat keine andere Möglichkeit, als in das Land Galahots ins Exil zu gehen (Vgl. PL II, S. 142, Z. 12-14). Artus hingegen bleibt auch nach dem Beweis des falschen Urteiles gegenüber der Königin bei der Herrin von Tamelride und vergisst nach der Trennung die echte Ginover vollkommen. Obwohl Lancelot im Gerichtskampf gesiegt hat und das Unrecht offensichtlich geworden ist, beharrt Artus auf seiner Position⁸⁸. Dies führt zu einem Ansehensverlust des Reiches und dem Auseinanderfallen des Hofes⁸⁹:

„Die geselschafft die er [Artus] mit den rittern was gewon zu halten, die hett sie [die falsche Ginover] allein, und verlose der hof sere synen namen und sin ere.“ (PL II, S. 148, Z. 23-26). Nachdem Artus der Aufforderung der Kirche, sich von der falschen Ehefrau zu trennen, nicht nachgekommen ist, verhängt der Papst einen einundzwanzig Monate dauernden Bann über Artus und sein Reich (Vgl. PL II, S. 148, Z. 26-34), ein großer Legitimationsverlust für Artus' Königtum. Während dieser Zeit werden die Herrin von Tamelirde und Bertelac von Gott gestraft und

⁸⁸ Vgl. Ebd. S. 154.

⁸⁹ Vgl. Speckenbach: Lancelots Einkehr am Artushof zwischen Misslingen und Erfolg. S. 185.

verfaulen bei lebendigem Leib. Gawain macht Artus daraufhin erneut heftige Vorwürfe, jegliche Zuneigung der Gefolgsleute verloren zu haben, ebenso in Sünde zu leben wie ein Heide und zum Toren geworden zu sein. Dabei versucht er, Artus sein falsches Verhalten vor Augen zu führen und fordert ihn dazu auf, sich von der falschen Ginover zu trennen und in sein altes Leben zurück zu kehren (Vgl. PL II, S. 150, Z. 14-31). Gawain verdeutlicht hier Artus' Verlorenheit und Unfähigkeit zum eigenständigen Handeln, betont dabei aber auch, dass Artus eigentlich selbst gar nicht so richtig weiß, in was für einer Krise er sich befindet. So erscheint Artus' Situation nicht vollkommen ausweglos und er kann, wenn er zur Besinnung kommt, wieder zu seinem früheren königlichen Status zurück finden. Nun erkennt auch Artus die Wahrheit der Worte Gawains und reist, dem Rat seines Neffen folgend, nach Camelot (Vgl. PL II, S. 150/152, Z. 31/32/1-7). Dort wird er jedoch von einer tiefen Niedergeschlagenheit ergriffen „*und wart so unfro das yn nymant getrosten kunt.*“ (PL II, S. 152, Z. 12/13). Gawain fungiert nun erneut als Ratgeber und Artus erklärt sich, obwohl er sein „*hercz nit überwinden*“ (PL II, S. 152, Z. 22/23) kann, damit einverstanden, den Anweisungen seines Neffen zum Wiedergewinn der Ehre zu folgen:

„*Nu wil ich wiedder mynselfes hercze thun und wil thun alles das ir mir radent; ir sint getruw und hubsch und hant mir myn affenheit so gutlich verwißen, das ich wol verstan das ir mich mit truwen meynent.*“ (PL II, S. 152, Z. 33-36). Artus ist hier zwar generell dazu bereit, sein Verhalten zu ändern, aber in seinem Inneren steht er immer noch auf der Seite der falschen Ginover und kann sich zu keiner Entscheidung durchringen. Gawain macht Artus nun bewusst, dass die Liebe des Volkes nur durch Gottes Gnade wieder gewonnen werden kann (Vgl. PL II, S. 154, Z. 1-4) und auf der Eberjagd gelangt Artus kurz darauf zu einem Kloster, in dem er eine Herzattacke erleidet und nun seine Sünden erkennt: „*Das bin ich, der unselige konig von Britanie*“, sprach er, „*und bin Artus genant, der arme sunder.*“ (PL II, S. 156, Z. 12/13). Ein Einsiedler, der sich als ehemaliger Hofkaplan von Artus herausstellt, klagt ihn daraufhin noch einmal als größten Sünder an, der Gott alle nur mögliche Schmach zugefügt hat (Vgl. PL II, S. 156, Z. 14-16) und damit dem geforderten Leib des Herrn nicht mehr würdig ist. Artus gelobt nun, sich von dem getanenen Unrecht zu entledigen: „*Also gelob ich uch und secz uch myn sele zu pfande das ich uwern rat thun will.*“ (PL II, S. 156, Z. 33/34). Er beichtet und bekommt nach der Buße das Abendmahl, woraufhin er

langsam wieder gesund wird. Bertelac und die falsche Ginover bekennen ihren Betrug und Artus nimmt nach einem Schwur gegenüber den Prälaten die Königin wieder als Gemahlin an (Vgl. PL II, S. 164, Z. 1-3). Nach der Bitte Ginovers tritt schließlich auch Lancelot wieder in die Tafelrunde ein (Vgl. PL II, S. 172, Z. 1/2) und wird von Artus überschwänglich empfangen: „*Da hub yn [Lancelot] der konig uff und kust yn an sinen munt.*“ (PL II, S. 172, Z. 2/3). Bei einem Freudenfest nach Lancelots Rückkehr (Vgl. PL II, S. 172, Z. 8-11) und einem großen Hof zu Pfingsten (Vgl. PL II, S. 174, Z. 6) erstrahlt der Artushof wieder in seinem alten Glanz.

Artus hat in der Episode um die falsche Ginover in seiner Funktion als gerechter und klug überlegender Richter vollkommen versagt und ist zu einem handlungsunfähigen, überwiegend von seinen Trieben und Emotionen gesteuerten und somit in seiner Existenz fragwürdigen Herrscher geworden. Einzig der Rat seines Neffen Gawain und das göttliche Gericht verhindern hier seinen Sturz als König und durch Artus' Unterordnung unter das Gesetz Gottes kann die Krise erneut abgewendet werden.

4.3. Die Entführung Ginovers. Artus in der Karrenritter-Episode

Die Karrenritter-Episode setzt mit einer Atmosphäre der Trauer am Artushof ein, wo nach dem Verschwinden Lancelots aufgrund seines Wahnsinns Freudlosigkeit herrscht (Vgl. PL II, S. 312, Z. 2-4). In dieser Situation trifft Meleagant, der Sohn des Königs Bandemagus, am Artushof ein und fordert einen von Artus' Rittern zum Zweikampf heraus, um Artus' Gefolgsleute aus der Gefangenschaft bei Bandemagus zu befreien. Zudem soll die Königin diesen Ritter in den Wald begleiten. Key beschließt nun, den Artushof zu verlassen, woraufhin Artus ihn bittet, zu bleiben und nicht gegen Meleagant zu kämpfen. Dabei erklärt er sich bereit, Key jede Bitte zu gewähren und gibt ihm damit einen Blankoscheck, der schließlich die Entführung Ginovers zur Folge hat:

„Da gelobet der konig mit synen truwen im zu geben was er im hiesch; und Key sprach das er off das verliben wolt. „Herre“, sprach er zum konig, „[...]Ir hant mir die konigin gegeben mit mir in jhen walt zu furn nach jhen, ritter ich wil uwer gefangen da mit erlösen uß gefengniß, die lang zu ungemach sint gewesen. [...]

Des was der konig ußermaßen unfro das ers im gelobet hef (PL II, S. 320, Z. 4-11).

Im Gespräch mit Dodinel dem Wilden verneint Artus die Vorschläge des Ritters, die Königin Key oder Meleagant wieder abzunehmen, unter der Betonung seines Eides. Dodinel weist ihn nun darauf hin, dass ein Bruch des Rechtsbrauches weniger Schmach und Schande zur Folge hätte als der Verlust der Königin und Ehefrau und bietet so eine Handlungsalternative an. Artus jedoch lehnt diese ab und reagiert mit Schweigen (Vgl. PL II, S. 320, Z. 16-27).⁹⁰ Wie Christiane Witthöft erklärt, verpflichtet diese Gewohnheit des vorbehaltlosen Versprechens den König zur Gewährung einer förmlich korrekt geäußerten Bitte im Voraus, ohne dabei deren Inhalt zu kennen. Um die königliche Ehre zu wahren, muss dieses einmal gegebene Versprechen in jedem Fall gehalten werden.⁹¹ Artus reagiert an dieser Stelle sehr formalistisch auf die Herausforderung Meleagants und beharrt auf der Einhaltung des Brauches. Auch Key nutzt den Brauch und zwingt Artus auf diese Weise, ihn gegen Meleagant kämpfen zu lassen und so auch die Entführung der Königin zuzulassen. Artus wird hier zum einen als normwahrende Autorität, durch den Missbrauch der Gesetze am Artushof durch dessen Mitglieder zum anderen aber auch als Sklave der von ihm geschaffenen Normen dar- und bloßgestellt.⁹² Der König erscheint „als Opfer seiner eigenen Rechtsgebundenheit“⁹³ und wird auf die „Unbedingtheit seines Ehrstrebens“⁹⁴ festgenagelt. Für Artus besteht die Notwendigkeit des Wahrens alter Bräuche gemäß der literarischen Tradition⁹⁵, auch wenn die Bräuche im Verlauf des *Prosalancelots* immer weniger konsequent eingehalten werden (Vgl. z.B. PL V, S. 16, Z. 24-31).

Der von Dodinel angebotenen Handlungsalternative, bei der das von Artus gegebene Versprechen jedoch gebrochen werden müsste, ist der König nicht gewachsen. Er reagiert mit Sprach- und Ratlosigkeit und zieht sich „in die starre Befolgung der Regeln“⁹⁶ zurück. Artus ist hier nicht in der Lage, seine Frau vor

⁹⁰ Vgl. Witthöft, Christiane: König Artus auf dem Schandkarren oder: Die Wandelbarkeit von Normen und Rechtsgewohnheiten im 'Prosalancelot'. In: Althoff, Gerd/Keller, Hagen u.a. (Hg.): Frühmittelalterliche Studien. Bd. 41. Berlin: Walter de Gruyter 2007. S. 375/376.

⁹¹ Vgl. Ebd. S. 374.

⁹² Vgl. Ebd. S. 375.

⁹³ Ebd. S. 375.

⁹⁴ Grubmüller, Klaus: Der Artusroman und sein König. Beobachtungen zur Artusfigur am Beispiel von Ginovers Entführung. In: Haug, Walter/Wachinger, Burghart (Hg.): Positionen des Romans im späten Mittelalter. Tübingen: Max Niemeyer Verlag 1991. S. 15.

⁹⁵ Vgl. Ebd. S. 15.

⁹⁶ Ebd. S. 15.

den Ansprüchen Meleagants zu beschützen. Er ist nun vollkommen auf Lancelots Hilfe angewiesen und der Hof versinkt, nachdem Lancelots Tod angenommen wird, wieder in eine tiefe Trauer (Vgl. PL II, S. 436, Z. 21-25).

Zum Hoftag zu Pfingsten herrscht bei der Ankunft des Schandkarrens immer noch Freundlosigkeit am Artushof. Mit diesem Schandkarren und dem darauf sitzenden Ritter kommt nun die „Normendiskussion um *êre* und *schande* des Karrenritts an den Artushof, in das Normenzentrum der Artusromane“⁹⁷, obgleich die Gesellschaft über die Gründe der Karrenfahrt im Unklaren gelassen wird. Artus ist jedoch nicht bereit, den Karrenritter zu erlösen, indem er oder ein anderer Ritter an dessen Stelle auf dem Karren Platz nimmt (Vgl. PL II, S. 440, Z. 3-8). Der Hof verhält sich der geltenden Rechtstradition entsprechend auch während des Essens abweisend gegenüber dem scheinbar der Schande Verfallenen⁹⁸. Einzig Gawan leistet dem Ritter Gesellschaft, was zu einer zornigen Reaktion von Artus führt, da Gawan „*mitt dießer hanndlung wider die ordnung der tafellronde*“ (PL II, S. 442, Z. 3/4) verstoßen hat.

Der fremde Ritter reitet in der Folge unter Vorwürfen der Schande an Artus auf einem der Pferde des Königs davon (Vgl. PL II, S. 442/444, Z.22-34/1-7). Artus ist über diesen Pferdediebstahl so zornig, „*das er schier vonn synnen kommenn was, unnd sagt, ime were nihe keine solche schannde oder unehre widerfahrenn.*“ (PL II, S. 444, S. 15-17). Das Fehlverhalten des Königs wird hier durch die öffentliche Verkündung seines Versagens aufgrund des Nichtnachkommens der Bitte des fremden Ritters und die Entwendung des königlichen Pferdes bestraft⁹⁹.

Nach einem erfolglosen Kampf einiger Artusritter gegen den Karrenritter kehrt der Schandkarren an den Hof zurück. Die darauf sitzende Frau klagt Artus des Erwerbes von Schande an, da der Karrenritter entgegen der Gewohnheit des Hofes, dass jedem Hilfesuchenden auch geholfen wird, nicht erlöst wurde (Vgl. PL II, S. 446/448, Z. 37/1-8). Gawan steigt nun auf den Karren und die sich als Frau vom See herausstellende Dame prophezeit das Ende der Aventiuren und die Verödung des Hofes, da Artus dem Ritter hätte helfen müssen (Vgl. PL II, S. 448, Z. 24-29). Christiane Witthöft führt an dieser Stelle zudem an, dass die Frau vom

⁹⁷ Witthöft: König Artus auf dem Schandkarren. S. 370.

⁹⁸ Vgl. Ebd. S. 370.

⁹⁹ Vgl. Ebd. S. 376.

See in dieser Episode den aufgrund seines Verhaltens und seiner Wertung disqualifizierten Artus ersetzt¹⁰⁰. Durch die Blankozusage gegenüber Key wird nur seine Schwäche betont, der Hof jedoch nicht kritisiert. Der König wird erst durch seinen falschen Umgang mit dem sich in einer inszenierten unsozialen Position befindlichen Karrenritter angreifbar, da er durch die Ablehnung der Übernahme des Platzes auf dem Karren gegen den für den Artushof konstitutiven Brauch und die Gewohnheit der *milte* verstößt.¹⁰¹ Das Scheitern von König Artus wird in der Karrenritter-Episode in einen Zusammenhang mit der „Starrheit der Regelerfüllung des Artushofes“¹⁰² gestellt. Diese Regeln und Rituale bestimmen überwiegend das Handeln des Königs und lassen ihm so kaum andere Optionen offen. Die unterlassene Hilfe für den Karrenritter ist jedoch auch ein persönliches Versäumnis, das Artus und der Hofgesellschaft durch den Pferdediebstahl auch klar vor Augen geführt wird.

Die Frau vom See nennt schließlich die Identität des Karrenritters, der sich als Lancelots Vetter Bohort entpuppt. Die Erkenntnis der Verwandtschaft Bohorts mit Lancelot bewirkt nun eine Meinungsänderung von Artus, einem Vetter Lancelots ist er bereit zu helfen. Nachdem der Hof auch erfahren hat, dass die auf dem Karren sitzende Dame die Frau vom See ist, springen die Königin, der König und alle Artusritter auf den Schandkarren (Vgl. PL II, S. 450, Z. 31-36). Durch diese Versammlung der Hofgesellschaft auf dem Karren findet eine performative Inszenierung der „Umnormierung der Rechtsgewohnheit“¹⁰³ statt. Der Karren ist von nun an nicht mehr das Symbol der Entehrung und verliert seine Funktion als Bestrafungsmittel (Vgl. PL II, S. 450/451, Z. 36/37/1-5), der Artushof wird hier zur normbestätigenden Instanz¹⁰⁴. Die Veränderung des Karrenbrauches ist nach der Ansicht von Christiane Witthöft aber auch ein Zeichen für die Relativität der Handlungsnormen und die Kontingenz der Figuren¹⁰⁵, die durchaus nicht vollkommen statisch sind und einen Teil ihrer zeitlosen Passivität verloren haben.

4.4. Der versehentliche Giftmord. Artus und Mador

¹⁰⁰ Vgl. Ebd. S. 371.

¹⁰¹ Vgl. Ebd. S. 376.

¹⁰² Grubmüller: Der Artusroman und sein König. S. 14.

¹⁰³ Witthöft: König Artus auf dem Schandkarren. S. 373.

¹⁰⁴ Vgl. Ebd. S. 373.

¹⁰⁵ Vgl. Ebd. S. 379.

Kurz nach Artus' Rückkehr von der Burg Morganes ist der König erneut in seiner Funktion als Richter gefragt. Der Ritter Avalan hegt tiefen Hass auf Gawan und versucht, ihn mittels einer vergifteten Frucht zu töten. Die davon nichts ahnende Königin reicht diese Frucht jedoch versehentlich dem Ritter Garheiß, der daraufhin stirbt (Vgl. PL V, S. 666, Z. 21-33). Artus wird auf dieses Missgeschick der Königin hin sehr zornig, ist nicht von Ginovers Unschuld überzeugt (Vgl. PL V, S. 668, Z. 12-16) und er sagt ihr große Schwierigkeiten voraus (Vgl. PL V, S. 668, Z. 21-24). Er selbst ist von diesem Ereignis zudem sehr verwundert (Vgl. PL V, S. 668, Z. 30-33) und scheint mit dem Umgang mit der Vergiftung von Garheiß ein wenig überfordert zu sein.

Der Bruder des getöteten Ritters, Mador, verlangt nun, dass Artus sich seiner Rolle als Richter entsprechend verhält und ihm Recht gegen die Königin gewährt. Dabei beruft er sich auch auf seinen jahrelangen treuen Dienst als Artus' Lehnsmann (Vgl. PL V, S. 682/684, Z. 29-36/1-9). Artus reagiert auf diese Anklage Madors mit Bestürzung, muss hier aber als gerechter Richter handeln, da die Königin in den Augen der Hofgesellschaft eindeutig die Mörderin von Garheiß ist: *„Und der konig was sere betrubet von dißer clagen, in dem das er nit kunde versagen, er det dem ritter recht, und das recht saget uns schynbarlichen von dem mord und der verretniß der konigin.“* (PL V, S. 684, Z. 14-18).

Artus gewährt ihr der Rechtsordnung des Hofes gemäß aber vierzig Tage Zeit, um einen Ritter zu finden, der für sie im Gerichtskampf antritt (Vgl. PL V, S. 868, Z. 16-21). Er betont aber auch, dass er nicht anders kann, als das Gesetz zu befolgen und Mador zu seinem Recht zu verhelfen: *„wann ich mag im nit unrecht gethun noch umb uwern willen noch umb ander lute willen, wann hie sint viel guter lute die es hant gesehen.“* (PL V, S. 686, Z. 22-25). Die zahlreichen Zeugen machen es Artus unmöglich, Ginover zu verschonen, für die Gesellschaft ist sie schuldig und muss nach vierzig Tagen verurteilt werden. Die Frist ist für Artus hier der einzige Weg, Ginover eventuell zu retten. Zudem bittet er Gawan, im Gerichtskampf gegen Mador anzutreten. Aber am Hof ist kein Ritter bereit, sich für eine in den Augen aller schuldige Person einzusetzen und so ein Unrecht zu begehen. Die Artusritter stehen in dieser Episode auf der Seite des Ritters Mador (Vgl. PL V, S. 698, Z. 31-34), der ihrer Ansicht nach das Recht auf eine Verurteilung der Königin hat. Zu einer Lüge oder einem Eidbruch zur Rettung der Königin sind sie nicht bereit (Vgl. PL V, S. 700, Z. 13-19) und auch Artus kann

daran nichts ändern. Durch die Berufung auf ihre Ehrlichkeit verhalten sich die Artusritter zwar ihrem Grundsatz entsprechend, stellen sich aber auch gegen ihre Königin. Artus ist nun zwischen dem Standpunkt seiner jegliches Unrecht ablehnenden Ritter und seiner in Lebensgefahr schwebenden Frau hin und her gerissen:

„Wann sunder zwyvel, sie waren die yenen die keyn ungetruwekeit noch keyn unrecht wolten thun, noch umb den konig noch umb ymands anders willen. Da wart der konig sere ruwig und auch sere betruht.“ (PL V, S. 710, Z. 21-24).

Artus zeigt sich in dieser Situation durchaus um seine Frau besorgt und befürchtet ihren Tod (Vgl. PL V, S. 710/712, Z. 34-37/1-3), und das trotz der sich immer mehr verdichtenden Hinweise für eine Liebesbeziehung mit Lancelot. An dieser Stelle erhält Artus im Gegensatz zu seinen Rittern, die von Ginovers Schuld überzeugt sind, ein positives Bild. Er ist hier nicht nur der strenge und anders als in der Episode um die falsche Ginover auch dem Recht entsprechend handelnde Richter, sondern scheint auch persönlich vom Schicksal der Königin ergriffen zu sein. Umso erleichterter ist Artus daher, als Lancelot aufgrund der ihm von der Königin erwiesenen Ehre im Gerichtskampf antritt, Mador besiegt und damit den Freispruch Ginovers erreicht (Vgl. PL V, S. 720, Z. 13-19).

4.5. Artus' Umgang mit der Liebe zwischen Lancelot und Ginover

Die Liebe zwischen Lancelot und Ginover wird von Artus von Anfang an unbewusst sanktioniert. So ist es Ginover, die Lancelot das Schwert umgürtet, nachdem Artus dies vergessen hat. Auch bereits bei dem Treuegelöbnis Lancelots vor seiner Aufnahme in die Tafelrunde wünscht sich der König die Anwesenheit der Königin (Vgl. PL I, 1284, Z. 4-6), die im Gegensatz zu ihrem Ehemann schon Lancelots Identität kennt. Bei dem kurz darauf folgenden Treueversprechen Ginovers an Lancelot segnet Artus die Liebe der Königin zu dem besten Ritter auch indirekt ab und ist für ihre Treue zu Lancelot in höchstem Maße dankbar: *„Das wust ir der konig großen dangk in synem herczen, das sie ie gedacht von irselbes herczen“* (PL II, S. 20-21). Artus nennt nun den Ginover schon längst bekannten Namen des neuen Mitgliedes der Tafelrunde und durchschaut die gespielt überraschte Reaktion der Königin nicht. Nach Lancelots Sieg im Gerichtskampf in der falschen Ginover-Episode betont Ginover vor Artus ihre

Liebe zu Lancelot und stellt sie so in einen starken Kontrast zu Artus' Fehlverhalten aufgrund des Verstoßes der rechtmäßigen Gattin:

„Ich han uch lang gedienet und geminnet ob allen den die nun lebet, und datent uwer falsch urteil uber mich sprechen, das ich dot were, ob mich Lancelot nit erlost hett mit syner byderbekeit. Da was ich im lieber dann ich uch were; darumb wil ich yn mynnen ob allen mannen und wil es yn in kurzzen stunden laßen geware werden das ich yn minne, und ich wil yn auch nymer gebitten das er mit uch blib, wann ich wol weiß das ers fur ubel neme.“ (PL II, S. 144, Z. 20-27).

Artus geht auf dieses Bekenntnis der Treue zu Lancelot nicht weiter ein und zeigt keinerlei Reaktion.

Während Lancelots Gefangenschaft bei Morgane kurz nach der Episode um die falsche Ginover erscheint eine Botin Morganes am Artushof und bezichtigt Ginover unter der Vorhaltung des ihm von der Königin geschenkten Ringes des Ehebruches mit Lancelot (Vgl. PL II, S. 284, Z. 2-6). Ginover legitimiert daraufhin das bereits Geschehene in spekulativer Form¹⁰⁶, indem sie den Konjunktiv wählt und bestätigt, Lancelot aufgrund seiner großartigen Taten für sie seine Liebe soweit geschenkt zu haben, wie es ihr in Bezug auf einen fahrenden Ritter möglich war (Vgl. PL II, S. 286, Z. 1-7). Artus interpretiert Ginovers Rede als im Zorn über die Unterstellung gesprochen und stuft in seiner ebenfalls im Konjunktiv gehaltenen Erwiderung die Aussagen der Königin als affektbedingt ein. Sein Vertrauen zu Ginover verdeutlichend wendet sich Artus zum etablierten Recht der Ehe zurück¹⁰⁷, zeigt sich von Lancelots Unschuld überzeugt und erklärt seine Zustimmung zur Möglichkeit der legitimen Ehe (Vgl. PL II, S. 286/288, Z. 32/33/1-6). Wie Judith Klinger feststellt, wird hier das „Skandalon einer leidenschaftlich-körperlichen Liebe zurück in den Kontext des Öffentlichen und Rechtmäßigen“¹⁰⁸, einer nach außen hin funktionierenden Beziehung zwischen dem besten Ritter und der Königin, übertragen.

Als nach seiner Entführung und einer erfolglosen Suche der Artusritter Lancelots Tod angenommen wird, erkrankt die Königin. Artus reagiert darauf zwar sehr betrübt, aber ahnt nicht, dass die Krankheit Ginovers ihre Ursache in dem Glauben an den Verlust des geliebten Lancelots hat (Vgl. PL III, S. 408, Z. 17-19).

¹⁰⁶ Vgl. Klinger: Der missratene Ritter. S. 188.

¹⁰⁷ Vgl. Ebd. S. 189.

¹⁰⁸ Ebd. S. 189.

Schließlich spielt Ginover während eines großen Lobes von Artus für Lancelot direkt auf eine mögliche Liebe und die Rechtmäßigkeit eines Verlangens für den vollkommensten Ritter an (Vgl. PL III, S. 742, Z. 4-6). Artus antwortet daraufhin nur lachend, dass er ihr für diese Liebe nicht einmal Vorwürfe machen könnte, wenn sie eine andere wäre und den großartigen Ritter zum Geliebten hätte:
„ich kann yn nit zu sere geloben, aber wer es ein ander ritter und were uwer bule, so gleubent mir nit ob ich uch darumb schult, wann ir mochtent wol ubeler thun.“ (PL III, S. 742, Z. 7-10).

Das Geschehen bis zur endgültigen Entdeckung des Ehebruchs lässt sich in drei Phasen gliedern, in denen Artus' Verhalten von Unsicherheit, Inkonsequenz und unüberlegten Entscheidungen geprägt ist.

Den Anstoß zur Aufdeckung der Liebesbeziehung zwischen Lancelot und Ginover bilden einige Hinweise Agravains. Auf diese Verdächtigungen hin findet Artus kein beweiskräftiges Gegenargument und keine eindeutige Begründung, warum er Agravains Anschuldigungen Glauben schenken sollte, „er kann nur sonderbar unentschlossen darauf beharren, daß Lancelots Gedanken, so sie sich denn in Liebe auf die Königin richten sollten, sicher keine widerrechtlichen Handlungen zur Folge gehabt hätten“¹⁰⁹ (Vgl. PL V, S. 550, Z. 10-16). Artus ist von der Treue und Aufrichtigkeit Lancelots überzeugt, denn *„Die nacht gedacht der konig Artus sere an das das im Agravans hett gesaget. Aber er ließ es im nit sere zu herczen gan, wann er gleubt sin nit als lichtiglichen das es war were.“* (PL V, S. 550, Z. 25-28). Diesen Glauben an Lancelots Unschuld, den Artus nicht klar begründen kann, erklärt Judith Klinger mit der Dominanz einer spezifisch höfischen Identitätsbestimmung, nach der die Person Lancelot anhand der ritterlichen Qualitäten eingeschätzt und bewertet wird¹¹⁰. Ein so vortrefflicher Ritter wie Lancelot ist in den Augen von Artus nicht zu einem unmoralischen Verhalten fähig und würde seinen Freund und König nie mit dessen Frau betrügen.

Artus erteilt Agravain dennoch den Befehl, die Liebenden auszuspionieren und unterstützt ihn dabei indirekt, indem er Ginover nicht zum Turnier nach Winchester mitnimmt¹¹¹. Als Artus Lancelot auf dem Weg zur heimlichen und anonymen Teilnahme am Turnier beobachtet (Vgl. PL V, S. 552, Z. 32-36), ist das für ihn der

¹⁰⁹ Klinger: Der Hahnrei am Hofe. S. 54.

¹¹⁰ Vgl. Ebd. S. 69.

¹¹¹ Vgl. Ebd. S. 54.

Beweis für die Lüge Agravains. Da Lancelot im Turnier kämpft und nicht bei Ginover in Camelot bleibt, sieht er Lancelots Unschuld bestätigt (Vgl. PL V, S. 586, Z. 29-31). Trotzdem besteht für Artus immer noch eine gewisse Unsicherheit über die Beziehung zwischen Lancelot und Ginover, die er für sich aber zu widerlegen versucht: „were es ware das er die konigin lieb hette, des möchte ich nit gegleuben das er das in synem herczen möchte han das er mir schand dete mit mynem wibe.“ (PL V, S. 588, Z. 9-11). Artus kann nicht glauben, dass Lancelot die Freundschaft zu ihm durch ein Verhältnis mit der Königin gefährden würde.

Ein weiteres Indiz für einen Ehebruch erhält Artus, als er sich in einem kranken Zustand, der auch ein Zeichen für das zunehmende Chaos in der Artuswelt ist, in der Wildnis verirrt (Vgl. PL V, S. 632, Z. 11-14) und zur Burg Morganes kommt. Dort sieht er die von Lancelot in seiner Gefangenschaft gemalten Fresken und erkennt die Liebe Lancelots für die Königin und die daraus für ihn resultierende Schande:

„ist diß bedeutniß ware von dißer schrift, so hatt mich Lanczlot geschant mit der konigin, wann ich sehen schinbarlich das er by ir geschlaffen hat. Und ist es ware als diße buchstaben bezugent, das ist ein ding das mich brinet in großen ruwen dar ich ye in kam, das mich Lanczlot nit anders kunde geschenden dann mit mynem wibe.“ (PL V, S. 642, Z. 25-30).

Morgane berichtet ihm nun auch ausführlich von der Liebesgeschichte zwischen Lancelot und Ginover. Artus entsinnt sich der Beschuldigungen Agravains, reflektiert über den Wahrheitsgehalt der Bilder und, nachdem er schließlich auch erfahren hat, dass Lancelot selbst die Fresken gemalt hat, versinkt bei der Betrachtung der Malereien in tiefe Gedankenverlorenheit:

„Der konig besah das werck sere dick und gedacht sere darnach und schweyg sere lang das er nit sprach. [...] Wann diße ding die ich hie sehen die gebent mir gelauben in mynem herczen, und mich duncket das es me war sy dann zuvor.“ (PL V, S. 648, Z. 4-9).

Artus glaubt Agravain nun mehr als zuvor, will die Wahrheit herausfinden und betont die Notwendigkeit des Beweises und eines Urteiles, da er sonst ewige Schmach erfahren würde und ohne eine treue Ehefrau an seiner Seite seiner Position als König nicht mehr würdig sei:

„ich sol als viel arbeyten das ich sie by einander finden mag. Und thun ich dann nit sölch geriecht also das man allwegen da von sagen mag, so gleub ich nit das ich nummer krone me getragen.“ (PL V, S. 648, Z. 13-16). Das Halten eines Gerichtes über die Ehebrecher ist notwendig, um die Königsherrschaft zu sichern¹¹².

In dem auf diese Entdeckung folgenden Vorgehen kommt Artus' „Zickzackkurs im Prozeß der Entscheidungsfindung“¹¹³ besonders klar zum Ausdruck. Im Gespräch mit Morgane (Vgl. PL V, S. 648, Z. 20-29) unterscheidet er zwischen der sich nun gewandelten eigenen Überzeugung, der noch festzustellenden Wahrheit sowie der Notwendigkeit eines Gerichtes, in dem das Recht um der objektiven Wahrheit willen zwingend durchgesetzt werden muss¹¹⁴. Für Artus scheint dieses Gericht in der Folge aber gar nicht so dringend zu sein, denn er bleibt erst einmal eine Woche bei seiner Schwester Morgane und geht in aller Ruhe auf die Jagd (Vgl. PL V, S. 648/650, Z. 30-33/1-9). Einzig zur Verheimlichung seiner Entdeckung trifft Artus Maßnahmen (Vgl. PL V, S. 650, Z.10-18). Auch nach seiner Rückkehr werden die Liebenden entgegen seines Versprechens gegenüber Morgane (Vgl. PL V, S. 650, Z. 2-5) nicht überführt. Da Lancelot lange vom Hof fernbleibt, ist Artus in Bezug auf eine mögliche Liebesbeziehung mit der Königin auch wieder etwas beruhigt:

„Wann yne ducht das Lanczlot die koniginne lieb hette in der wise als man off yn sagt. Dann gedacht er, were das also, so möchte er den hoff nit als lang begeben als er hett gethan. Und das was ein ding das des koniges hercz sere entwant von zorne von den reden die er hett hören sagen syn schwester Morge. Wann doch, so was sitherre nye die zytt, er bedecht die konigin me dann vor, von den reden die er hett hören sagen in Morgen huß syner schwester.“ (PL V, S. 666, Z. 10-18).

Gleichzeitig verfällt Artus aber immer wieder in Unsicherheiten und beobachtet das Verhalten der Königin nun genauer, unternimmt aber keinen Versuch zur Überführung des Liebespaares. Seine Bewunderung für Lancelot wurde durch die bisherigen Ereignisse jedoch kaum geschwächt und Artus bedauert die Abwesenheit des vortrefflichen Lancelots:

„ist er siech oder ungesund, das ist mir leyt und das er dann nit hie inne ist; wann von im und von syner geselschafft wirt erluchtet myn hoff und gezieret also viel das syn nymant gleuben mag.“ (PL V, S. 680, Z. 25-28).

¹¹² Vgl. Ebd. S. 55.

¹¹³ Ebd. S. 69.

¹¹⁴ Vgl. Ebd. S. 70.

Die Leidenschaft zwischen Lancelot und Ginover erreicht nun einen neuen Höhepunkt und die beiden werden immer unvorsichtiger. Artus allerdings bemerkt davon nichts, obwohl er eigentlich doch sehr aufmerksam hatte sein wollen. Zufällig belauscht er nun die Gawan-Brüder bei einem Gespräch, will dessen Inhalt um jeden Preis erfahren und bringt Agravain unter der Androhung des Todes zur Wiederholung der bereits bekannten Anschuldigungen (Vgl. PL V, S. 722/724, Z 12-37/1-22). Artus wird hier als ein Herrscher dargestellt, der sich aufgrund seines ungeduldigen Zornes kaum noch unter Kontrolle hat (Vgl. PL V, S. 722, Z. 21-23) und sogar seine Ritter töten lassen würde, um hinter das Geheimnis für den Streit der Gawan-Brüder zu kommen, welches diese zum Schutz des Reiches verheimlichen wollen:

„Uff myn truw“, sprach der konig, „des enthun ich nit, wann ich manen uch off den eyde den ir mir gethan hant das ir mir sagent was sach ir vorhanden gehabt hant.“ „Das ist groß wunder von uch“, sprache herre Gawin, „das ir als gar uwers synnes sint! Sicherlich, soltent ir auch sere zörnen über mich und das ir mich stoßen soltent uß uwerm lande, so ensagen ich es uch nit! Wann gleubent ir es, so ist es die größt torheyt von der welt, und da von so mocht auch uch noch kumen das großt ungluck das in unser zyt ye wart.“ Da wart der konig me erfert dann vor und sprach, er solt es wißen oder er det sie alle verderben.“ (PL V, S. 722, Z. 13-23).

Diese Todesandrohung kann aber auch als durchaus legitimes Herrschaftsmittel eines Königs zur Absicherung seiner Stellung gegenüber den Untertanen angesehen werden. Die Androhung von Gewalt dient der Aufrechterhaltung der politischen Ordnung und ist für einen mittelalterlichen Herrscher daher nicht ungewöhnlich.¹¹⁵

Nachdem Artus von Agravain von dem Verhältnis zwischen Lancelot und Ginover erfahren hat, verfällt er wieder einmal in ein langes Sinnen:

„Da der konig das hort, da wart er bleich und verwandelt syn farbe und sprach: „Das ist wunder.“ Da begunde er zu gedencken und gesprach nye wort in eyner langen wyle.“ (PL V, S. 724, Z. 22-24). Artus reagiert hier sehr verunsichert und hilflos: „Von dißsen sachen was der konig sere betrubt und so sere ruwig das er nit wust was er thun solt.“ (PL V, S. 724, Z. 31/32). Er entscheidet sich dann aber, die Liebenden zu entdecken und sich anschließend zu rächen, um so sein Königtum zu retten: „Gewünnent ir mich ye lieb, so thunt als viel das ir sie byeinander findent.

¹¹⁵ Vgl. Bendix: Könige oder Volk. S. 321.

Und rechen ich es dann nit als ich es rechen sol von eim verreter, so will ich nummer kron getragen.“ (PL V, S. 724/726, Z. 33-35/1). Artus beauftragt nun seine Neffen, die Ehebrecher zu ertappen und zu stellen, beteiligt sich selbst aber nicht an der Suche nach einem Beweis. Er tritt hier das Handeln gänzlich an die Gawan-Brüder ab.¹¹⁶ Außerdem ignoriert er Guerrehes´ Hinweise auf einen möglichen Krieg mit Lancelot und seinen Verwandten, der den Tod von Artus zur Folge haben könnte (Vgl. PL V, S. 726, Z. 6-12). Doch selbst in diesem starken Zorn hat Artus noch große Achtung vor Lancelots Vortrefflichkeit und bedauert dessen Verrat, ist sich aber auch der großen Unruhen bewusst, die Lancelots Tötung zur Folge hätte:

„Der konig schlug sich nyder, da er diße mere hett gehort und begund zu gedencken. Und da er lang also hett gedacht, da hub er syn heubt off und sprach: [...] „Ach gott, was schadens ist diß als also ein byderbe man sich also beherbergt hat in verretniß!“ Und da ging er in syn kamer und leyt sich in gedencken und ruwen. Wann wurde Lanczlot begriffen in dißen dingen und gedöt, so wurd als groß betrubkeyt als ye wart noch eyns ritters dot. Aber er wolt lieber sterben, syn schande wurde dann gerochen!“ (PL V, S. 726/728, Z. 35-37/1-7).

Artus gerät hier für einen kurzen Moment ins Schwanken, da Lancelots Tod zu einem großen Schaden für das Reich führen könnte. Trotz dieser Bedenken strebt Artus aber weiterhin nach Genugtuung und entscheidet sich für das öffentliche Bestehen auf Recht und die Rache.¹¹⁷

Die Tafelrundenritter hecken auf Artus´ Befehl hin einen Plan aus und finden Lancelot und Ginover beieinander. Nachdem Artus nun den endgültigen Beweis für den Ehebruch erhalten hat, verspürt er tiefe Betrübnis:

„da kamen im die mere das Lanczlot by der konigin funden were und das sie gefangen were. Da er das horte, da was er sere betrubet und fraget ob Lanczlot gefangen were.“ (PL V, S. 742, Z. 14-16). Artus beschließt nun recht spontan und aus dem Bauch heraus, Rache zu nehmen¹¹⁸, und verdeutlicht die Notwendigkeit von Genugtuung. Da Lancelot aber entkommen ist, richtet sich Artus´ ganzer Zorn auf die Königin (Vgl. PL V, S. 744, Z. 2-5) und er möchte das Todesurteil so schnell wie möglich fällen, auch wenn dies gegen das Gesetz des Hofes

¹¹⁶ Vgl. Klinger: Der Hahnrei am Hofe. S. 55.

¹¹⁷ Vgl. Klinger: Der misstratene Ritter. S. 182/183.

¹¹⁸ Vgl. Klinger: Der Hahnrei am Hofe. S. 56.

verstoßen würde (Vgl. PL V, S. 744, Z. 7-21). Durch den Befehl zur Verbrennung Ginovers auf dem Scheiterhaufen verliert Artus einen großen Teil der Unterstützung der Bevölkerung, die ihm aufgrund seines Strebens nach Ginovers Tod massive Treulosigkeit vorwirft und die schon bald folgende Reue des Königs und eine Bestrafung der Verräter voraussagt (Vgl. PL V, S. 746, Z. 30-33). Durch sein vorschnelles und unbedachtes Handeln und die heftige Kritik seiner Untertanen hat Artus keine stabile Herrschaftsbasis mehr.

Kurz bevor das Todesurteil an Ginover vollstreckt werden kann, wird sie durch Lancelot gerettet, woraufhin der König erneut in Zorn und starre Ratlosigkeit verfällt (Vgl. PL V, S. 756, Z. 20/21).

Während des Krieges gegen Lancelot droht der Papst Artus mit einem Bann, sollte er Ginover nicht wieder als Ehefrau annehmen. Aufgrund seiner Liebe für die Königin ist Artus damit auch einverstanden (Vgl. PL V, S. 810, Z. 15-27). Auch Lancelot ist bereit, Artus die Königin zurück zu geben. Der König interpretiert diese Geste als Beweis, dass Lancelot Ginover nicht liebt und lässt ihn ziehen:

„Und da der konig hort das im Lanczlot die konigin als gern wolt wiedder geben, da sprach er, als es alle die horten die da by waren: „Also helff mir got, were es also von Lanczlot und der koniginne als man mir saget, er ist nit als ubel dran mit dießem krieg das er mir sie in dißem mond ummer wiedder gegebe, wer es das er sie mynte als man mir sagte. Und darumb das er myn bethe als williclichen hat gethan, so wil ich recht alles das thun des mich die konigin gebeten hatt, wann ich soll yn scheyden thun von dißem lande, in der wise das er nummer sol finden der im schaden sol des wert von eim sporen, ich solle es im zwieveltig wiedder keren.“ (PL V, S. 816, Z. 24-34).

Nach dieser freiwilligen Herausgabe der Königin durch Lancelot setzt Artus das von ihm als Ehemann beanspruchte Recht auf seine Frau durch, das aufgrund der wahren Tatbestände jedoch als Farce erscheint¹¹⁹. Mit dieser Wiederaufnahme Ginovers als Gemahlin versucht Artus, seine schon im Niedergang begriffene Position als König vor der Hofgesellschaft wieder zu stabilisieren. Im privaten Bereich ist die Beziehung aber zu massiv gestört, um noch gerettet zu werden. Die Ehe als persönliche Bindung zwischen Artus und Ginover kann nicht mehr funktionieren und wird im Text auch nicht weiter thematisiert. Es ist aber anzunehmen, dass Ginover ihre Aufgabe als Ehefrau des Königs weiterhin erfüllt und Artus sie in ihrer Rolle als Königin trotz des Ehebruchs akzeptiert.

¹¹⁹ Vgl. Klinger: Der missratene Ritter. S. 180.

In der Liebesbeziehung zwischen Lancelot und Ginover erhält Artus, wie Judith Klinger anführt, das Bild des gehörnten Ehemannes, der zudem wenig Interesse an der Aufdeckung der Wahrheit und der Wiederherstellung der beschädigten Ehre zeigt und die Entdeckung des Ehebruchs sogar eher verschleppt als aktiv betreibt¹²⁰. Der früher zumindest zeitweise ideale höfische König wird nach der Entdeckung der Liebesbeziehung zwischen Lancelot und Ginover zu „eine[r] der Lächerlichkeit preisgegebene[n] Figur“¹²¹. Im Umgang mit dem Ehebruch erscheint Artus sehr unsicher, handelt seltsam zögerlich und ist nicht in der Lage, überlegte und konsequente Entscheidungen zur Wiederherstellung der beschädigten Ehre zu treffen. Erst nachdem Lancelots Rivalen bei einem dritten Anlauf immer noch schleppend über die Entdeckung der Liebenden berichteten, entscheidet sich Artus zu einer überstürzten und unbedachten Rache für die ihm zugefügte Schmach. Über Artus ist eine Katastrophe hereingebrochen, mit der er in keiner Weise gerechnet hat und die zum einem paralysierten Verhalten des Königs führt.¹²²

Judith Klinger erklärt dieses passive Verhalten von Artus mit der Radikalisierung schon vorhandener Tendenzen in dieser Situation, denn schon vorher gab es vor allem in Bezug auf Ban, Galahot, die falsche Ginover und den Karrenritter einige „Handlungsversäumnisse und politische Fehleinschätzungen“¹²³ von Artus. Diese Defizite des Königs liegen zudem fast immer auf einer von ihm selbst zu verantwortender Ebene¹²⁴ und sind somit das Resultat persönlicher Fehlentscheidungen, die die Identität von Artus als idealer Herrscher stark in Frage stellen.

Dennoch ist in dieser Episode auffällig, dass die die Aufdeckung des Ehebruchs betreibenden Personen mit ihrer scheinbaren Sorge um Artus' Ehre die negativen Akteure im Roman sind. Agravain legt selbst höchst zweifelhaftes Verhalten an den Tag, Morgane hat auch vorher schon einige Intrigen gesponnen und Mordret, der nach der Enthüllung des Geheimnisses betont, dass die Wahrheit doch einmal heraus kommen muss und Artus sich rächen soll (Vgl. PL V, S. 724, Z. 25-30)

¹²⁰ Vgl. Klinger: Der Hahnrei am Hofe. S. 53/54.

¹²¹ Ebd. S. 56.

¹²² Vgl. Ebd. S. 54.

¹²³ Ebd. S. 56.

¹²⁴ Vgl. Ebd. S. 57.

strebt ohnehin nach der Macht über Logres.¹²⁵ Artus' nicht seiner Position als König und Richter entsprechendes Nichthandeln vor der Ertappung der Liebenden wird diesen negativen Ambitionen positiv entgegen gestellt und er wird bewusst von der Involvierung in das Geschehen um den Ehebruch und „von Lächerlichkeiten heimlichen Auskundschaftens und Nachspionierens“¹²⁶ ferngehalten. Artus schätzt Lancelots moralische Qualitäten und seine Freundschaft zu sehr, um die Beziehung und das Leben seines Freundes durch eigenmächtiges Handeln zu gefährden. Seine unsichere Passivität ist hier also auch ein Schritt zur Positivierung der Figur des König Artus¹²⁷.

¹²⁵ Vgl. Ebd. S. 58.

¹²⁶ Ebd. S. 58.

¹²⁷ Vgl. Ebd. S. 58.

5. Artus als Ritter und Kriegsherr

5.1. Der König und die Ritter der Tafelrunde

Am Beginn des *Prosalancelots* baut Artus seine Tafelrunde nach der erfolgreichen Durchsetzung gegen andere Herrscher durch die Ehrung der ihn unterstützenden Ritter auf. (Vgl. PL I, S. 86, Z. 29-35). Für die Aufnahme sich durch großartige Taten auszeichnenden Ritter gibt es dabei einen bestimmten Brauch am Artushof:

„Da was der sitte also in des konig Artus hofe, das dhein ritter so schön noch so edel was noch so starck noch so rich, der gesellschafft mit den großen hett ee dann der konig selb urkund gab das er gut ritter were, oder das die gesellen selb den ritter so wol bekanten, oder das sie sieselb sin tete erkanten, oder das sie selb sin tete gesehen hetten und sin groß ritterschafft, so enpfingen sie yn zu eim gesellen.“ (PL I, S. 932, Z. 10-17).

Damit ein Ritter Mitglied in der Tafelrunde werden kann, ist es also notwendig, dass entweder der König selbst über dessen Vortrefflichkeit urteilt oder aber die anderen Artusritter Kenntnis von diesen Heldentaten haben und so als Zeugen fungieren können. Solange der König und seine Ritter noch nicht von den Taten eines fremden Ritters erfahren haben, wird dieser zunächst in das Gefolge der Königin aufgenommen, bis er sich ausreichend unter Beweis gestellt hat. Am Ende dieser Erprobung steht schließlich die gemeinsame Entscheidung von Artus und seinen Rittern über die Aufnahme in die Tafelrunde (Vgl. PL I, S. 932, Z. 17-22).

In Bezug auf die Ritter der Tafelrunde ist Artus' Verhalten weitgehend durch ein ausbleibendes Handeln und eine „Attitüde der Nichteinmischung“¹²⁸ geprägt. Artus agiert als Kriegsherr im Kampf, stellt aber in seiner Rolle als König bei Hof ein unbewegliches Zentrum dar und kann als solches nur andere Personen für sich handeln lassen. Artus' Aufgabe als Herrscher und gleichrangiges Mitglied der Tafelrunde ist es dabei, jedes Mitglied gleich zu behandeln und eine gleiche Distanz gegenüber jedem Ritter zu wahren, um die „egalitäre Struktur der höfischen Gemeinschaft“¹²⁹ und ideale Interaktionsbedingungen zu garantieren. Artus' Handeln ist aber nicht durchgehend an dieser Vorgabe orientiert und auch

¹²⁸ Ebd. S. 68.

¹²⁹ Ebd. S. 68/62.

das Vorgehen bei der Aufnahme von neuen Rittern in die Tafelrunde wird mit dem Beginn des Unterganges nicht mehr konsequent eingehalten.

5.1.1. Lancelot als Bedrohung für die Tafelrunde

Es sind hauptsächlich Artus' Umgang mit und die Freundschaft zu Lancelot, die zu einer Gefährdung des Prinzips der Gleichheit und zu einer Entfremdung der Tafelrundenritter von Artus führen. Dieses Problem wird bereits bei dem Entschluss zur ersten Suche nach Lancelot (Vgl. PL I, S. 688, Z.11-18) angedeutet, als Gawan aufsteht und ihm alle anderen Ritter sofort hinterher eilen und der König überrascht und etwas verwirrt an der leeren Tafel zurück bleibt (Vgl. PL I, S. 688, Z. 19-22). Artus macht seinem Neffen daraufhin den Vorwurf, ihn allein zu lassen, die ganze Ritterschaft mitzunehmen und so Artus' sich gerade durch die Versammlung möglichst vieler guter Ritter konstituierende Ehre zu gefährden:

„ir thut mir sere zorn das ir mich alleyn wolt laßen und wollent mir myn ritter alle hinweg furen. Ich bin nun in den dingen das ich zu recht mit großen eren solt leben und großen hoff allweg fur mich halten und große gesellschaft; nu entfurt ir mir myn ritter allesament!“ (PL I, S. 688, Z. 23-28).

Artus besteht darauf, dass nur wenige Ritter zur Suche nach Lancelot aufbrechen sollen und begründet seine Entscheidung damit, dass Lancelot bei einer zu großen Anzahl von Rittern fürchten könnte, mit Gewalt gefangen zu werden (Vgl. PL I, S. 688, Z. 28-31). Die Abwesenheit und ein eventueller Verlust zu vieler Ritter wären aber auch ein großer Schaden für den Artushof, der die Anwesenheit möglichst vieler guter Ritter benötigt, um seine Macht zu demonstrieren und seine Pracht zu entfalten.

Die Artusritter scheitern an ihrer Aufgabe und es gelingt ihnen nicht, den roten Ritter zu finden. Sie schämen sich für ihr Versagen gegenüber dem König und bedauern im Krieg gegen Galahot ihre erfolglose Suche zutiefst. Da aber Artus in Bedrängnis geraten ist, geben sie ihre Suche vorerst auf, nehmen so einen Eidbruch in Kauf und kämpfen gegen Galahot, um das Land und die Ehre ihres Königs zu sichern und somit auch eigene Schande zu vermeiden (Vgl. PL I, S. 704, Z. 12-18).

Artus kritisiert jedoch in der Folge die Unfähigkeit seiner Ritter und wirft ihnen unter einer Betonung ihres gegebenen Eides, nicht zurück zu kehren, ohne Lancelot gefunden zu haben, Treuebruch und Ehrverlust vor: *„Ir kament also wiedder das ir wedder den ritter brachtent noch die wortzeichen von im; darumb sprechen ich das ir allsamen meyneidig sint und on ere“* (PL I, S. 830, Z. 20-23). An dieser Stelle wird die spätere Bevorzugung Lancelots, die allerdings auch dem Handlungsverlauf entspricht, schon erkennbar. Die zur Suche aufgebrochenen Artusritter haben ihr Versprechen nicht gehalten und Artus ist nicht bereit, dieses Versagen zu tolerieren. Dass die Ritter durch ihren Einsatz gegen Galahot zum Wohl ihres Königs und des Reiches gehandelt haben, erkennt Artus nicht. Der für ihn über allen anderen Tafelrundenrittern stehende Lancelot muss um jeden Preis gefunden und an den Artushof geholt werden und dafür nimmt Artus in Kauf, dass einige seiner Ritter ihr Leben riskieren. So gefährdet er aber auch seine eigene Position als König und sein Reich Logres, das ohne die heldenhaften Taten der Ritter der Tafelrunde nicht existieren kann.

In der Episode um das Turnier von Camelot kommt der Unmut der Ritter der Tafelrunde über die Bevorzugung Lancelots durch Artus, von der eine Gefahr für die Gemeinschaft der Tafelrunde ausgeht, besonders klar zum Ausdruck. Artus hofft nach einer Abwesenheit Lancelots auf sein Kommen zum Turnier und fürchtet, besiegt zu werden, sollte Lancelot nicht für ihn antreten. Diese Betonung der Großartigkeit Lancelots löst einen Streit mit König Iders aus, der die Tapferkeit und den Mut der in einer großen Zahl versammelten Ritter der Tafelrunde anführt. Das Königspaar erklärt daraufhin, Lancelot besser zu kennen als Iders und die anderen Ritter (Vgl. PL III, S. 748, Z. 1-24). Die Ritter der Tafelrunde sind von dieser Aussage nicht begeistert und entschließen sich daher, nicht bei dem Turnier mitzureiten, da doch nur Lancelot alles Lob bekommen würde (Vgl. PL III, S. 748, Z. 22-34). Hier entfremdet Artus sich durch sein großes Lob für Lancelot von seinen Rittern und die Mitglieder der Tafelrunde verabreden nun, sich gegen den Artushof zu wenden und einen Sieg über Lancelot zu versuchen (Vgl. PL III, S. 750, Z. 2-5).

Lancelot nimmt unerkannt und für die Gegner der Artusritter kämpfend am ersten Turnier von Camelot teil und siegt erwartungsgemäß überragend, was zu einem großen Missfallen von Artus über die Niederlage seiner Ritter und einem

Bedauern über die Abwesenheit Lancelots führt (Vgl. PL III, S. 766, Z. 8-18). Während des zweiten Turnieres kämpft Lancelot erneut für König Bandemagus gegen die Tafelrunde, wird schließlich aber von Artus enttarnt.

Artus unterstreicht die Vortrefflichkeit Lancelots auch vor der Tafelrunde, indem er deren Mitgliedern deutlich macht, dass Lancelot der Tafelrunde mehr Ehre einträgt als alle anderen Ritter zusammen und sie ohne ihn kaum etwas wert wären:

„so sagen ich uch das er der tafelrund me eren erwirbt dann ir alle. Dann were er nit, so solt sie me genydert werden dann von uch halben. Darumb dunckt mich das ir nummer me wiedder yn reden oder syn sollent, wann er wol bewißt hatt was er kan, und hatt uweren hochmut allsamet von der tafelrond genydert.“ (PL III, S. 814, Z. 27-32).

Die Ritter der Tafelrunde reagieren auf diese Erhöhung mit ewigem Hass auf Lancelot, der aber erst nach der Entdeckung der Beziehung zwischen ihm und der Königin zum Ausdruck kommt (Vgl. PL III, S. 814/816, Z. 32/1-5). Artus' große Zuneigung für Lancelot stellt an dieser Stelle eine massive Bedrohung für den Zusammenhalt der Tafelrunde dar. Der König zerstört durch seine Bevorzugung von Lancelot unwissend die gleichrangige und in Freundschaft verbundene Gemeinschaft seiner Ritter und ohne diesen Zusammenhalt ist das Fortbestehen des Artusreiches nicht mehr gesichert.

Trotz dieser fast schon an Verachtung grenzenden Kritik bessert sich Artus' Verhältnis zu seinen Rittern bald wieder und er scheint ihre Taten wieder mehr zu schätzen. So zeigt er bei der Rückkehr der zu einer erneuten Suche nach Lancelot ausgezogenen Ritter eine große, fast schon übertriebene Freude (Vgl. PL IV, S.384/386, Z. 37/1-3). Da Lancelot jedoch fehlt, wird dieser überschwänglichen Freude nur wenige Zeilen später die größte Trauer entgegengestellt (Vgl. PL IV, S. 386, Z. 7-12). Lancelot trifft aber einige Zeit später am Hof ein und nun sind endlich einmal dreizehn Tafelrundenritter versammelt, auch wenn Artus wieder verdeutlicht, dass sie nur um Lancelots Willen an den Hof gekommen sind:

„were Lancelot ußen verliben, die zwölff weren noch nit komen; und ist mir zu mal lieb das sie hie sint, dann nach mym beduncken so enhan ich sie nye me byeinander gesehen.“ (PL IV, S. 410, Z. 24-29).

Dennoch ist Artus über diese Gemeinschaft in hohem Maße erfreut und kurz vor dem Krieg gegen Claudas veranstaltet er für seine Tafelrundenritter große Feierlichkeiten und bringt seine Zuneigung für jeden der Ritter zum Ausdruck:

„Und er hett die von der tafelrond all von rechter liebden sere lieb, darumb das erselber geselle daran was, und hett sie als lieb als wern sie syn söne gewest, und er kunt yn nit großer lieb erzeygen noch bewysen dann als der deth.“ (PL IV, S. 474, Z. 28-31).

Hier ist von Artus' früherem Unmut über die auf der Suche nach Lancelot und im Turnier von Camelot erfolglose Tafelrunde nichts mehr zu spüren und Artus' Liebe für alle Ritter wird, kurz vor der gemeinsamen Abwesenheit von Artus und Lancelot von den Kriegszügen gegen Claudas, mehrfach betont.

Während der Belagerung von Claudas und des Kampfes um Gaune schaffen es die Ritter aus Logres nur mit Mühe, ihren Feinden stand zu halten. Der in Camelot zurück gebliebene Artus hat indessen keine Kenntnis über den Aufenthaltsort seiner Ritter: *„da konig Artus off dem gejegts was, also das er nit wust wo syn luthien komen warn, und reyt alleyn die hohen straß innherre“ (PL IV, S. 594, Z. 32-34).* Hier lässt sich ein erstes Zeichen für das Auseinanderfallen der Artusritterschaft und den Untergang des Reiches erkennen, der König ist ohne die Gegenwart seiner Ritter verloren.

Von nun an wird der Zusammenhalt des Königs und seiner Ritter immer weiter geschwächt. In der Episode um den versehentlichen Giftmord stellen sich die Ritter der Tafelrunde gegen die in ihren Augen schuldige Königin und den auf eine Teilnahme seiner Ritter im Gerichtskampf für Ginover hoffenden Artus. Auch nach der Entdeckung des Ehebruches willigen die Ritter trotz des Drängens von Artus nur äußerst ungern in einen Kampf gegen Lancelot ein, dessen Vortrefflichkeit sie trotz der vormals zum Ausdruck gebrachten Abneigung sehr schätzen (Vgl. PL V, S. 748, Z. 1-14). Während des Angriffes von Lancelots Verwandten im Zuge der Rettung Ginovers werden die Gawan-Brüder getötet. Die Tafelrunde ist zu einem großen Teil zerstört.

5.1.2. Die Tafelrunde und die Gralssuche

Kurz vor dem Erscheinen des Grals am Artushof und der Gralssuche wird Artus als idealer und vollkommener König präsentiert (Vgl. PL IV, S. 404, Z. 1-4).

Während der Jagd prophezeit ihm ein Einsiedler den Ritterschlag von Galaad am nächsten Pfingstfest (Vgl. PL IV, S. 716, Z. 20-26), woraufhin Artus plant, den prächtigsten Hoftag aller Zeiten zu veranstalten (Vgl. PL IV, S. 618, Z. 20-26):

„Und als er geyn Camalot kam, da sant er durch das gancz konigrich von Logres und enbot syner ritterschafft das sie off dem pfingsttag zu Camalot wern, wann er hoff wolt halten, den schonsten, grösten und kostlichsten den er noch nye gehabt hett.“ (PL IV, S. 716/718, Z. 31-35/1-4).

Der nun folgende Umgang des Königs mit dem Gral und den damit in Verbindung stehenden Ereignissen ist an einigen Stellen eher unverständlich, seine Handlungen und Entscheidungen sind teilweise nicht richtig nachzuvollziehen. In der Aventure des in der Säule steckenden Schwertes verhält sich Artus ignorant und unbelehrsam. Trotz der Inschrift und der Erklärung Lancelots, dass nur der keusche Gralsritter das Schwert aus der Säule lösen kann und es allen anderen sich daran versuchenden Personen misslingen wird, befiehlt Artus seinen Rittern, das Schwert aus der Säule zu ziehen (Vgl. PL V, S. 18/20, Z. 12-36/1-17). Lancelot lehnt dies ganz ab und Gawan und Parceval scheitern bei ihrem Versuch. Artus erscheint daraufhin sehr verbissen und kann nicht hinnehmen, dass seine Ritter diese Aventure nicht erfüllen können.

Auf diese Episode mit dem Schwert in der Säule folgt ein „Wunder“ während des Essens der großen Hofgesellschaft, bei dem sich plötzlich alle Türen und Fenster des Palas schließen (Vgl. PL V, S. 20, Z. 23-35). Nun trifft Galaad am Artushof ein und wird von dem die Gralssuche voraussehenden Artus, der sich hier wieder als weiser Herrscher erweist, geehrt:

„nu han wir Galaat den guten ritter vollenkumen, des wir und alle die von der tafelrunden sere han begert zu sehen. Nun gedencken wir yn zu eren dwil das wir yn by uns han, wann er nit lang by uns verliben sol, wann ich wol weiß das sie suchung von dem heiligen gral schier sich heben sol als ich wenen.“ (PL V, S. 28, Z. 11-16).

Artus dankt Gott für die Ankunft Galaads und erwähnt dabei das lange Warten auf die Aventure des Grals:

„Da kam der konig zu Galaat gegangen und sprach: „Herre, sint wilkumme, wann fast sere han wir uwer begert zu sehen. Nu han wir uch hie, des gnaden wir got und uch das ir begert herzukommen.“ (PL V, S. 28, Z. 23-26). Er führt Galaad zu dem in der Säule steckenden Schwert und berichtet von dem Scheitern seiner

besten Ritter (Vgl. PL V, S. 30, Z. 17-21). Artus ist hier nicht mehr über das Versagen seiner Ritter verärgert, sondern hat akzeptiert, dass die Aventure nur von Galaad vollbracht werden kann.

Eine am Hof eintreffende Botin betont in der Folge die besondere Auszeichnung des König Artus durch das Erscheinen des Grals am Hof und prophezeit ihm die baldige Ankunft des Grals. Gleichzeitig verdeutlicht sie aber auch, dass Artus diese Ehre nicht durch seine eigenen Taten zuteil wird, sondern das Resultat der Verdienste anderer Personen ist (Vgl. PL V, S. 32, Z. 14-20). Als Artus nun den Beginn der Gralssuche erkennt, veranstaltet er noch einmal ein prachtvolles Turnier in Camelot (Vgl. PL V, S. 32, Z. 25-32).

Wie vorausgesagt, erscheint der mit einem weißen Stoff bedeckte Gral am Pfingstfest am Artushof (Vgl. PL V, S. 36, Z. 20-24). Artus zeigt große Freude über die ihm von Gott erwiesene Barmherzigkeit, die ihn seiner Ansicht nach vor allen anderen Königen auszeichnet: *„Und uber sie all so was konig Artus der fröste vor yn allen, von der großen barmherczikeit der unser herre im hatt erczeugt vor allen den konigen die vor im waren gewest.“* (PL V, S. 36, Z. 34-36). Gawain weist Artus jedoch darauf hin, dass der Gral am Artushof im Unterschied zum Hof des Fischerkönigs verdeckt auftritt (Vgl. PL V, S. 38, Z. 9-14). Die Artuswelt erscheint so als der Gralwelt nachgestellt, wird aber, da sie ebenfalls durch die Ankunft des Grals geehrt wird, trotz des ambivalenten und häufig fehlerhaften Verhaltens von Artus nicht negativ angesehen. Gawain entschließt sich nun, auf Gralssuche auszuziehen und so lange zu suchen, bis auch er den Gral unverhüllt sieht (Vgl. PL V, S. 38, Z. 14-18).

Bei dem Auszug zur Gralssuche herrscht am Artushof große Trauer und Artus weiß um die große Zahl der Opfer bei der Suche¹³⁰, die er nicht wird verhindern können. In den Reflexionen von Artus ist zudem ein gewisses Unverständnis über den Gral und die Gralssuche zu erkennen. Gegenüber der Gralsaventure ist Artus machtlos, was in tiefer Niedergeschlagenheit des Königs zum Ausdruck kommt. Er wirft Gawain daher vor, mit seinem Schwur zur Suche nach dem Gral die Artusritterschaft und so auch den König selbst zu zerstören:

„Und als bald als der konig hort das sie also hetten gelobt, da was es im groß ungemach, wann er wol wiste das er es nit mocht wenden von dieser suchung. [...] „Eya Gawin, ir habt mich gedot umb die gelubd die ir hant gethan! Ir hant mir

¹³⁰ Vgl. Speckenbach: Lancelots Einkehr am Artushof zwischen Misslingen und Erfolg. S. 195.

genommen die gröst und die schönst geselschafft die ich ye gewann, und das ist die geselschafft von der tafelrunden.“ (PL V, S. 38, Z. 24-30).

Artus empfindet Trauer aufgrund seines langen Erweisens von Ehre gegenüber den Rittern und der Gewohnheit des Zusammenlebens:

„Da von muwet es mich nit wenig, wann ich sie all myn tag geeret han und gefordert nach aller myner vermöglicheit, als ob sie weren myn söne oder myn bruder gewest. Darumb thut mir sere we ir scheiden, wann ich gewonet han by yn zu syn und irer geselschafft und kan nit gewissen wie ich mich es getrösten sol.“ (PL V, S. 38/40, Z. 34/35/1-5).

Nach diesen Worten verfällt Artus wieder in ein tränenreiches *gedencken* und tiefes Nachsinnen (Vgl. PL V, S. 40, Z. 5-7). Er trauert an dieser Stelle vor allem über den Verlust der größten Versammlung der trefflichsten Ritter, da

„nye keyn konig in der cristenheit gewann also vil guter ritter zu syner tafelen als ich hut han gehabt an diesem tag und nummer men kummen als sie hut sin gewest, und das ist der meiste untrost den ich han.“ (PL V, S. 40, Z. 20-24).

Lancelot versucht Artus, der hier wieder einmal als schwacher Herrscher auftritt, aufzumuntern, indem er ihn zu Mut, Zuversicht und Gerechtigkeit ermahnt, wie es seiner Position als König entspricht.

Artus' sich in Schlaflosigkeit und Grübelei äußernde Sorge bezieht sich hier primär auf die ritterlichen Qualitäten der Tafelrundenritter, die ihm in Zukunft fehlen werden:

„Und des nachtes was der konig in großem ungemut und bedacht sere das die guten und die biderben von synem hoff des morgens solten scheiden und solten da hien ryten da er wol gedacht das sie lang solten verliben. Und umb ir lang verliben was er in bedrubnuß, wann er wol gedacht das ir das meiste teil bliiben solt in der suchung. Das was das ding darumb er trurig was.“ (PL V, S. 46, Z. 18-24).

Für Artus sind seine Ritter in erster Linie Teile einer Gesellschaft, die die besten Ritter des Reiches versammelt und so seinen Hof und seinen Status als König auszeichnet. Die Abwesenheit persönlicher Freunde nennt Artus zwar als Grund für seine Niedergeschlagenheit (Vgl. PL V, S. 40, Z. 12/13), betrauert sie aber weniger, er erfährt den Niedergang vor allem als Verlust des Glückes¹³¹. Artus

¹³¹ Vgl. Freytag, Hartmut: Höfische Freundschaft und geistliche „amicita“ im Prosa-Lancelot. In: Schröder, Werner (Hg.): Wolfram Studien IX. Schweinfurter 'Lancelot'-Kolloquium 1984. Berlin: Erich Schmidt Verlag 1986. S. 202.

richtet seine Vorwürfe hauptsächlich an Gawan und kritisiert dessen Entschluss, der durch die von Gawan initiierte Abreise vieler Mitglieder der Tafelrunde auch Artus' königliche Ehre negativ beeinflusst (Vgl. PL V, S. 48, Z. 3-7). Artus betont hier, dass er seine Ehre nicht durch eigenständige Taten und Verdienste, sondern hauptsächlich durch die Taten seiner Ritter erwirbt. Ohne die heldenhaften Aventiuren der Ritter der Tafelrunde wäre Artus nicht mehr der strahlende Herrscher und sein Hof würde seine Bedeutung als Zentrum des höfischen Lebens verlieren.

Nach einer weiteren langen Gedankenversunkenheit des Königs (Vgl. PL V, S. 48, Z. 12-14) führt er seine Traurigkeit auch auf seine große Liebe zu Gawan und Lancelot zurück (Vgl. PL V, S. 48, Z. 7-11). Schließlich versteht Artus aber die Notwendigkeit der Gralssuche

„ich weiß wol dir ir war sagent, wann die groß lieb die ich zu uch han thut michs sagen; wann wer es nit das es gelobt were, so wolt ich wol das man understan möchte, so we thut mir von hinnen scheiden.“ (PL V, S. 48, Z. 29-32) und versucht seine Tränen, anders als in früheren trauervollen Gedankenverlorenheiten, vor der Gesellschaft zu verbergen (Vgl. PL V, S. 50, Z. 5-7). Artus akzeptiert, wie er gegenüber Galaad bemerkt, die von Gott geleitete Suche und sieht ein, dass er diese Aventiure nicht verhindern kann und sich hier dem Willen Gottes unterordnen muss (Vgl. PL V, S. 54, Z. 6/7). Die Suche nach dem Gral erfordert ein neues Werte- und Normensystem und die „Bereitschaft zum Finden und Suchen Gottes, die ihrerseits die Beichte voraussetzt“¹³². Da die sich auf Gralssuche begebenden Ritter alle ehemalige Artusritter sind, wird das am Artushof gültige höfische Ideal relativiert¹³³. Die Ritter der Tafelrunde haben sich für die geistlich geprägte Gralsaventiure qualifiziert und der Artushof ist trotz der Fehlerhaftigkeit von Artus der Gralssuche würdig. Nach dem Aufbruch der „gesamte[n] höfisch-ritterliche[n] Welt zur Suche“¹³⁴ nach dem Gral verödet der Artushof und während der Abwesenheit des Grals und nach der Vollendung der Gralaventiure verfällt die Artusgesellschaft in eine Ziel- und Heillosigkeit¹³⁵. Nachdem Artus dieses Ende der Aventiuren erkannt hat, veranstaltet er das Turnier von Winchester zur Beschäftigung seiner Ritter (Vgl. PL V, S. 546, Z. 24-

¹³² Löser: Der deutsche *Lancelot*-Roman. S. 22.

¹³³ Vgl. Steinhoff: Artusritter und Gralsheld. S. 280.

¹³⁴ Löser: Der deutsche *Lancelot*-Roman. S. 24.

¹³⁵ Vgl. Ebd. S. 22.

29). Bevor Artus zum Krieg gegen Lancelot aufbricht, lässt er die getöteten oder zu Lancelot übergelaufenen Mitglieder seiner Tafelrunde schnell noch durch einige der versammelten Ritter ersetzen (Vgl. PL V, S. 778, Z. 8-24). Vor dem Untergang des Artusreiches ist die Tafelrunde ein willkürlich besetzbarer Verband von Adeligen aus allen Teilen Britanniens geworden¹³⁶, die sich zwar durch Vornehmheit und Tapferkeit auszeichnen, aber nicht mehr in einer engen Verbindung zu dem König stehen, nicht lange am Hof gelebt haben und so auch nicht mehr dem ursprünglichen Prinzip der Tafelrunde entsprechen.

5.2. Artus als Onkel von Gawan

In Bezug auf Artus' Beziehung zu seinem Neffen Gawan im Gegensatz zu seinem Verhältnis zu Lancelot wird die Gegeneinanderstellung von höfischem und dynastischem Gesellschaftsmodell erkennbar, das im *Prosalancelot* als Konkurrenz zwischen kultureller und blutsmäßiger Verwandtschaft gefasst wird¹³⁷. Gawan ist ein Blutsverwandter von Artus und nimmt im Umgang mit seinem Onkel vor allem eine wichtige Funktion als ein Ratgeber des Königs ein. So dient etwa der Vorschlag Gawans gegenüber der Königin, dass Lancelot für Artus gegen Galahot kämpfen und so Artus' Land und Ehre bewahren soll (Vgl. PL I, S. 722, Z. 33-35), der Sicherung der Königsherrschaft von Artus. Oft gibt Gawan zudem Hinweise auf ein Fehlverhalten von Artus und kritisiert dessen Entscheidungen, was besonders in der Episode um die falsche Ginover und in Bezug auf Artus' falsches Urteil sowie sein Vorgehen nach der Aufdeckung des Ehebruches zum Ausdruck kommt.

Auch Artus ist auf Gawans Anwesenheit in hohem Maße angewiesen und reagiert dementsprechend meist verärgert oder betroffen, wenn Gawan den Hof verlassen möchte. So zeigt er sich von der Abreise Gawans zu einer neuerlichen Suche nach Lancelot nach dem Scheitern der ersten nicht gerade begeistert und fragt die Königin um Rat (Vgl. PL I, S. 832, Z. 16-22). An seinen Neffen richtet er vergebliche flehentliche Bitten, am Hof zu bleiben: „*Dem konig was sere ubel zu mut, wann er wond synen neven nummer me gesehen. Er rieff yn ane als er ummer allerlutest mocht, und wolt im zu fußen vallen.*“ (PL I, S. 836, Z. 1-3). Durch

¹³⁶ Vgl. Klinger: Der Hahnrei am Hofe. S. 64.

¹³⁷ Vgl. Klinger: Der missratene Ritter. S. 326.

Artus' Bereitschaft, sich Gawan vor die Füße zu werfen, wird die existentielle Bedeutung Gawans für Artus an dieser Stelle besonders deutlich. Hier ist die familiäre Bindung zu Gawan dem Wunsch nach einer Freundschaft mit Lancelot noch ein Stück weit übergeordnet.

Nach der Trennung von der Königin in der Episode um die falsche Ginover ist es Gawan, der Artus schwere Vorwürfe über den Verlust des Ruhmes und der Ehre sowie seine Liebe zu einer Betrügerin und den Kirchenbann macht. Gawan weist Artus auf die ihm widerfahrene Schmach und Schande hin und führt ihm die Sinnlosigkeit seines aktuellen Lebens vor Augen (Vg. PL II, S. 150, Z. 14-24). Artus erkennt auf diese Ausführungen hin die Wahrheit der Worte Gawans (Vgl. PL II, S. 150/152, Z. 31/32/1-3) und erklärt sich damit einverstanden, dem Rat seines Neffen zu folgen (Vgl. PL II, S. 152, Z. 22-36).

Dass die Beziehung zwischen Artus und Gawan aber nicht nur durch ernste Gespräche und Vorwürfe geprägt ist, zeigt sich etwa in dem seltsamen Streich des Königs mit Gawan:

„Da det der konig einen schönen stich, da man vil von sagt. Er sprach zu herrn Gawan, so bald er yn ersah: „Gawan, hutent uch vor mir!“ und rant zu im inn dem mantel als er was. Er greiff yn mitten uber den lip und hub yn uß dem sattel. Er leyt yn fur sich off syns roß halß und furt yn in den hoff, zu angesicht aller der die dainn waren, mit ganczer macht. Da ward ein groß lachen von yderman, und sprachen das der konig zumal kun und gerad were.“ (PL IV, S. 428, Z. 12-19).

Artus sorgt hier mit seiner überraschenden und für einen König unerwarteten Aktion für eine Unterhaltung der Hofgesellschaft auf Kosten seines Neffen. Zugleich beweist er, wie die Königin bemerkt, auch seine Qualitäten als Ritter, der trotz seines fortgeschrittenen Alters noch zu kühnen Taten in der Lage ist.

Vor dem Auszug zur Gralssuche, die Gawan mit seinem Entschluss, den Gral unverdeckt sehen zu wollen, teilweise mit ausgelöst hat, kritisiert Artus diese Entscheidung. Er wirft Gawan einerseits vor, so die Artusritterschaft zu zerstören, wird andererseits aber auch von tiefer Trauer über einen möglichen Tod seines Neffen und der anderen Ritter ergriffen und betont seine Liebe zu Gawan und Lancelot (Vgl. PL V, S. 48, Z. 7-11).

Die Entdeckung der Liebesbeziehung zwischen Lancelot und Ginover und des Ehebruches führt jedoch zu einem Bruch in dem bisher guten Verhältnis zwischen

Artus und Gawan. Nachdem Gawan die Liebe zwischen Lancelot und der Königin zum Schutz des Reiches vor Artus verschwiegen hat, schickt Artus seinen Neffen fort:

„Gawin“, sprach der konig, „geent von uns, wann ich gleuben uch nummer men. Wann ir hant ubel gefarn geyn mir das ir myn schand wustent und liedent sie und ließent mich des nit geware werden.“ „Sicher“, sprach herre Gawin, „myner verretriß gesahent ir nye.“ (PL V, S. 728, Z. 30-35).

Da Gawan ihm nicht über die schandbehaftete Situation berichtet hat, in der er sich durch den Verrat Lancelots befindet, hat Artus das Vertrauen zu ihm verloren. Nach dem Beschluss des Königs zur Hinrichtung der Königin ist Artus nach der Meinung von Gawan in seinem Verhalten endgültig zu weit gegangen und er droht dem König mit der Aufkündigung des Lehnverhältnisses und dem Verlassen des Dienstes, sollte Artus Ginovers Todesurteil vollstrecken lassen:

„Herre, ich geben uch off alles das ich von uch han zu lehen und gediene uch nummer als lang als ich leben, ist es, das ir diße ungetruwekeit lident!“ Der konig antwort im nit und gedacht anders. Und herre Gawin schied von danner“ (PL V, S. 746, Z. 1-5).

Artus jedoch geht auf Worte Gawans überhaupt nicht ein, bleibt stumm und zeigt keine Reaktion. Mit Gawans Abgang verliert Artus die Möglichkeit, durch Mahnungen seines Neffen noch zu einer Meinungsänderung zu gelangen und so wird das Todesurteil nicht aufgehoben.

Obwohl Gawan ein Blutsverwandter von Artus ist, wird Lancelot dem höfischen Prinzip entsprechend über weite Strecken des *Prosalancelots* favorisiert. Artus scheint auch durchaus dazu bereit zu sein, das Leben seines Neffen gegen das des besten Ritters einzutauschen¹³⁸. Gleichzeitig sind beide als Ritter der Tafelrunde „Söhne“ von Artus¹³⁹, die er gleichwertig behandeln müsste. Dennoch denkt Artus darüber nach, wen von beiden er nun lieber hat:

„Den was es zumal schwere, wann inn der welt yn [Lancelot] nymands lieber hett dann konig Artus und syn nehsten mäge. Aber uber sie alle hett yn der konig so sere lieb das es uch wunder haben mag. Der konig sprach dick zu synen

¹³⁸ Vgl. Ebd. S. 326.

¹³⁹ Vgl. Ebd. S. 326.

heimlichen reten, das er im nit underscheyt wust ob er Lancelot lieber het oder herrn Gawan.“ (PL IV, S. 402, Z. 21-26).

Noch kurz vor dem Aufbruch zur Gralssuche beteuert Artus seine Liebe zu Gawan und Lancelot (Vgl. PL V, S. 48, Z. 7-11), aber im Untergang ist Gawans Blutsverwandtschaft entscheidend und aus diesem Grund ergreift Artus nach der Tötung von Gawans Brüdern durch Lancelots Verwandte die Partei seines Neffen und wendet sich gegen Lancelot¹⁴⁰.

Das Finden der getöteten Gawan-Brüder und damit seiner blutsverwandten Neffen verursacht bei Artus den stärksten Schmerz, den er im bisherigen Verlauf des Romans erfahren hat. Bei dem Anblick Agravains fällt er zunächst aus dem Sattel und dann besinnungslos über den Leichnam (Vgl. PL V, S. 758, Z. 20-22). Auf der Suche nach Guerrehes lässt Artus seiner Trauer freien Lauf, irrt ziellos auf dem Feld umher und bricht, als er den Toten sieht, wieder in eine große Klage aus (Vgl. PL V, S. 758, Z. 33-37). Ihren Höhepunkt erreicht Artus´ Bestürzung jedoch, als er den toten Gahieres entdeckt:

„Da lieff er dar und umbgreiff yne, recht als er lebendig were, und er hett yn gedötet mit dem umbgriffen das er det. Und da viel er in onmacht und det also das da nymands off dem plan enwas, er weynet das er da von yn sterben solt.“ (PL V, S. 760, Z. 13-17).

Artus ist hier in den Augen der Anwesenden selbst dem Tode nah und legt in der Betrauerung seiner Neffen den größten Jammer an den Tag:

„groß leyt muß er han der uch also sere schlug, wann er mich und myn geschlecht sere geyndert.“ Da kust er im syn augen und synen munt und syn antlicz, also blutig als er was, und was also sere betrubet das es alle die wunder hett die da waren.“ (PL V, S. 760, Z. 27-31).

Er ist sich zugleich aber auch des Schadens bewusst, den die Tötung der Neffen für seine eigene Position hat und klagt den Täter der Zerstörung seiner Dynastie an. Der vormals zumindest teilweise als stark dargestellte Herrscher erscheint hier als gebrochener Mann voller Verzweiflung.

Gawan ermahnt Artus zur Fortsetzung des Krieges gegen Lancelot und beschließt auf die Tötung seiner Brüder hin, gegen Lancelot anzutreten. Mittels eines Blankoversprechens bringt er den hilflosen Artus dazu, unwissend in einen

¹⁴⁰ Vgl. Ebd. S. 327.

Zweikampf einzuwilligen (Vgl. PL V, S. 878, Z. 14-16). Als Artus nun erfährt, was er Gawan versprochen hat, verfällt er in tiefe Bestürzung angesichts des möglichen Todes seines letzten und liebsten Neffen: „*ir getadent nye keyn ding dar umb ich als betrubet were als ich umb des willen bin, und mit rechte, wann herre Lanczlot ist ein zu viel gut ritter*“ (PL V, S. 880, Z. 17-19). Artus ist sich hier zwar über Lancelots Stärke im Klaren und fürchtet daher um das Leben Gawans, aber er muss sein gegebenes Versprechen einlösen und ist zudem als Lehnherr dazu verpflichtet, den Forderungen Gawans zur Wiederherstellung der Ehre nachzukommen. Das in einer Kriegergesellschaft dominante „Motiv der Sippenrache für die Tötung eines Verwandten“¹⁴¹ ist in der Folge ein Grund für den Tod von Artus und den Untergang des Reiches. Es sind somit verwandtschaftliche Verbindungen und die Racheforderung Gawans für die Tötung seiner Brüder durch die Lancelot-Sippe, die einen großen Beitrag zu der Zerstörung des Artusreiches leisten.

Lancelot versucht den Kampf mit einem großzügigen Entschädigungsangebot zu verhindern, woraufhin Artus Gawan weinend bittet, doch auf den Kampf zu verzichten (Vgl. PL V, S. 886, Z. 14-18). Seine Bemühungen sind jedoch vergeblich, Gawan besteht auf den Zweikampf und muss sein Wort halten, um den Tod der Verwandten zu rächen. Nun akzeptiert auch Artus den Kampf und hofft dabei auf Gottes Gnade:

„ich wol lieber han verlorn myn konigrich halb das diß nye were angehaben worden und das es nit als ferre komen were als es ist. Wann sitherre das es nit anders ist oder syn mag, so sollen wir besehen was es werde und sollen beyden der gots gnaden.“ (PL V, S. 888, Z. 31-35).

Kurz vor dem Zweikampf richtet Artus noch einmal Gebete an Gott, in denen er ihn um den Sieg Gawans bittet (Vgl. PL V, S. 892, Z. 19-21). Anders als von Artus in diesem Gebet erhofft geht aber Lancelot als Sieger aus dem Kampf hervor und Artus macht dem schwer verletzten Gawan den Vorwurf einer zu einem großen Unglück führenden Torheit (Vgl. PL V, S. 910, Z. 27-30). Er kritisiert Gawans schädigenden Übermut, der dazu geführt hat, dass Artus sowohl Gawan als auch

¹⁴¹ von Ertzdorff: Liebe – Ehe – Ehebruch und der Untergang des Artus-Reiches im „Prosa-Lancelot“. S. 361.

Lancelot verloren hat und ohne die Hilfe dieser beiden besten Ritter gegen Mordret nichts mehr ausrichten kann:

„Lieber neffe, uwer ubermut hat mir großen schaden gethan, wann er hatt mir uch benomen, den ich mynte vor allen mannen, und darnach herrn Lanczlot, den man auch wol lieb haben möcht. [...] het ich die in myner gesellschaft die ich vormals pflag zu han, so enförcht ich aller der welt nit, und weren sie alle wieden mich.“ (PL V, S. 924, Z. 19-31).

Als Gawan seinen baldigen Tod ankündigt, wird zwar Artus' Niedergeschlagenheit betont, aber er zeigt wider Erwarten keine sehr starke Reaktion, der sonst für Artus typische emotionale Ausbruch fehlt hier (Vgl. PL V, S. 926, Z. 12-14). Auch Gawans Rat, Lancelot im Krieg gegen Mordret um Hilfe zu bitten, lehnt Artus ab (Vgl. PL V, S. 926, Z. 18-21). Kurz darauf stirbt Gawan und Artus bricht nun doch in eine von Zorn und Schmerz geprägte Trauerklage aus:

„Der konig schrey recht sere und viel in onmacht dick und manch werbe und zog syn har und synen bart, der da was grae und geteylt in manch ende, und sprach zu im: „Du armer betrubter mensch, was soltu thun!“ Da sprach er, das sie es alle wol hören mochten: „Auch konig Artus, du armer betrubter man, nu magst du wol sprechen das du bist in der werlt blieben als nacket und ußgezogen von allen dynen frunden“ (PL V, S. 942/944, Z. 35-37/1-5).

Die Bestürzung über Gawans Tod führt zu einer ohnmächtigen und paralysierten Besinnungslosigkeit von Artus, die seine Gefolgsleute hilflos zurück lässt:

„Konig Artus was sere zornig und betrubt umb hern Gawins tode, und das ging im als nahe das er nit enwust was er thun oder sprechen mochte. Da stalt er großen ruwen und kam als dick von imselber das die herren wanten das er sterben solt under iren henden.“ (PL V, S. 944, Z. 20-24).

Artus ist in dieser Situation kein starker Herrscher mehr und ohne die Unterstützung seines klugen Beraters und sehr guten Ritters Gawan sowie des besten Ritters und Freundes Lancelots kann das Unglück nicht mehr abgewendet werden. Als Gawans Leichnam nach Camelot gebracht werden soll, betont Artus noch einmal seine großen Bemühungen um die Ehre des Königreiches, ordnet sie zugleich aber den großartigen Taten der Ritter aus dem Geschlechts Bans unter (Vgl. PL V, S. 946, Z. 23-30).

Seinen letzten Auftritt hat Gawan in einem Traum von Artus, in dem er den König vor dem Krieg gegen Mordret warnt und ihn erneut darum bittet, Lancelot zur Hilfe

zu holen, da Artus sonst dem Tod geweiht ist. Gawain beruft sich dabei auch auf die starke familiäre Bindung zwischen ihm und dem König und fleht Artus an, ihm diesen letzten Wunsch nicht abzuschlagen. Der Krieg gegen Mordret ist für Artus jedoch unerlässlich und er ist bereit, im Kampf gegen den Verräter und zur Rettung seines Reiches in den Tod zu gehen (Vgl. PL V, S. 952, Z. 19-35).

5.3. Artus als Freund von Lancelot

Das Verhältnis von Artus zu Lancelot ist von einer großen Bewunderung des Königs für Lancelots Heldentaten und einer in hohem Maße aus dieser Vortrefflichkeit resultierenden durchgehenden Treue und Zuneigung selbst nach der Entdeckung des Ehebruches mit Ginover und im Untergang gekennzeichnet. Auch Lancelot schätzt seine Freundschaft mit Artus trotz dessen Mitschuld an dem Verlust seines Vaters und seines Landes durch Artus' Versäumnis sehr¹⁴² und riskiert sogar nach dem Ende der Freundschaft sein Leben für Artus.

5.3.1. Die ersten Suchen nach Lancelot

Lancelot tritt im Zuge der Aventure mit dem von zwei Lanzenstücken durchstochenen Ritter zum ersten Mal in das Blickfeld des Artushofes. Dieser verwundete Ritter bittet Artus, ihn zu erlösen und an seinen Feinden zu rächen, indem er ihm Genugtuung gegenüber allen verschafft, die erklären, sie hätten den lieber, der den Ritter verletzt hat. Artus versucht, bevor er von der Notwendigkeit der Rache erfahren hat, die Lanzen spitzen selbst aus dem Leib des Ritters hinaus zu ziehen. In Bezug auf die Verschaffung von Genugtuung jedoch gibt er dem verletzten Ritter nur ein zögerliches Versprechen, da zu starke Feinde eine Gefahr für die Artusritter darstellen könnten (Vgl. PL I, S. 350, Z. 1-17). Artus befindet sich hier in einem Zwiespalt, da er der Regel des Artushofes entsprechend dem Ritter helfen müsste, gleichzeitig aber durch ein Versprechen das Leben seiner Ritter gefährden würde. Artus' Zögern ist an dieser Stelle daher kein Versagen gegenüber einem der wichtigsten Gebote des Artushofes, sondern dient der Abwendung einer Bedrohung für seine Ritter, durch die auch seine eigene Position gesichert wird.

¹⁴² Vgl. Klinger: Der Hahnrei am Hofe. S. 62.

Als Artus kurz darauf bei der Rückkehr von der Jagd der Dame vom See begegnet, ist er schon angesichts von Lancelots erstem Anblick und der Bitte der Frau vom See dazu bereit, ihn zum Ritter zu schlagen (Vgl. PL I, S. 356, Z. 8-10). Nach seinem Ritterschlag erlöst Lancelot den Ritter mit den Lanzen spitzen und Artus ist darüber angesichts der Gefahr, in der sich der beste Knappe der Welt begeben hat, erzürnt (Vgl. PL I, S. 374, Z. 13-17): „*Der konig ließ das heubt nyder hangen und wart so zornig das im die tregen uß den augen sprungen.*“ (PL I, S. 374, Z. 27/28). Doch Lancelot möchte lieber das eigene Leben opfern, als einen der Artusritter in den Tod gehen zu lassen. Aufgrund der Klage um Lancelot vergisst der König auch, diesem das Schwert umzugürten (Vgl. PL I, S. 374, Z. 33-36) und so sucht Lancelot, bevor er der Frau von Noaus zur Hilfe eilt, Ginover auf und plant, sich von einer anderen Person das Schwert umlegen zu lassen. Auf der Suche nach seinem von einem Diener bereits mitgenommenen Schwert reitet Lancelot davon und kehrt erst einmal nicht an den Artushof zurück. Der König kann sich diese Abwesenheit Lancelots nicht erklären, Iwein aber nennt Artus' Versäumnis als eine Begründung für das Fernbleiben Lancelots vom Hof (Vgl. PL I, S. 384, Z. 26-29).

Während des Krieges gegen Galahot und nach dem Sieg des roten Ritters für das Artusheer wird Artus nun das Problem bewusst, das seine Gesellschaft im Fall eines Anschlusses von Lancelot an Galahot hätte:

„Und der konig begunde zu gedencken nach dem guten ritter und het gern sin gesellschaftt gehabt und hett yn gern erkant. [...] ich hett des guten ritters gesellschaftt mit den roten wapen lieber dann ich ein konigrich solt gewinnen.“ (PL I, S. 680, Z. 13-19).

Seine Freude über den errungenen Frieden wird aufgrund von Lancelots Aufenthalt bei Galahot getrübt:

„ob got will, er [Galahot] wirt nymer mynes libs noch mynes guts geweltig!“ [...] *Der konig was beide, fro und erfert; er was fro umb das er fried hett, und erfert das Galahut den guten ritter solt haben in syner gesellschaftt.*“ (PL I, S. 678, Z. 28-32). Wenn sich der beste Ritter auf die Seite von Artus' Gegner, einem anderen König, stellen würde, würde damit auch der Weltherrschaftsanspruch von Artus als mächtiger König mit einer Gemeinschaft der vortrefflichsten Ritter in Frage gestellt

werden¹⁴³. Angesichts dieser Sorge über das Ausbleiben Lancelots verfällt Artus in tiefes Nachdenken und es wird für Gawan notwendig, ihn aus seiner Grübelei zu reißen:

„*der konig [...] begund sere zu gedencken ob der tafeln da er ob aß, er schein under synen augen als ob im nicht sanfft were. Des wart myn herre Gawan geware [...] Der konig antwort im zorniclichen*“ (PL I, S. 686, Z. 28-35). Artus empfindet diese Störung der Gedanken als „Verletzung der persönlichen Integrität und *ere*“¹⁴⁴ und reagiert dementsprechend mit Zorn. Nach einer Begründung seiner Gedankenverlorenheit „*Ich gedacht nach dem besten ritter der nu lebet, das ist der der den prise hatt von unserm urlage, von dem vermaß sich Galahot das ern solt haben in syner gesellschaftt.*“ (PL I, S. 688, Z. 1-3) wird von Gawan der Entschluss zu einer ersten Suche nach Lancelot gefällt (Vgl. PL I, S. 688, Z.11-18), zu der aber nicht die ganze Ritterschaft, sondern nur einige Ritter aufbrechen sollen (Vgl. PL I, S. 688, Z. 23-31). Diese Suche verläuft allerdings kaum erfolgreich, was Artus seinen Rittern auch vorwirft (Vgl. PL I, S. 692, Z. 21-24).

Lancelot kämpft jedoch als schwarzer Ritter auch in der zweiten Schlacht für Artus gegen Galahot und rettet Artus´ sein Land und seine Ehre, wie auch Galahot deutlich macht (Vgl. PL I, S. 742, Z. 18-21). Da Lancelot nach seinem Sieg aber bei Galahot bleibt und an seiner Seite auch über das Artusheer siegt, verfällt der Artushof aufgrund der Unkenntnis über den Aufenthaltsort des vortrefflichen Ritters in eine Atmosphäre der Trauer (Vgl. PL I, S. 752, Z. 22-25). Artus wünscht sich nach der Friedensstiftung durch Lancelot nichts mehr als dessen Freundschaft: „*ich gesah nye keynen ritter des gesellschaftt ich als gern hett als die sin umb sin gut ritterschafft*“ (PL I, S. 770, Z. 11-13). Im Gespräch mit Galahot, der sich ihm unterworfen hat, gibt Artus zudem zu, dass er bereit wäre, die Hälfte seines Landes für Lancelots Freundschaft zu geben und macht einzig in Bezug auf seine Frau Ginover eine Einschränkung: „*ich wolt im das halbes geben das ich han in dißer welt, on diße frauwen alleyn, an der ich nymand teil will geben.*“ (PL I, S. 770, Z. 17-19). In der Folge schlagen Artus und Galahot ihre Zelte nebeneinander auf und Galahot verhilft Ginover und Lancelot zu einem Liebesgeständnis. Artus allerdings wird von diesen Ereignissen abgelenkt (Vgl. PL

¹⁴³ Vgl. Klinger: Der missratene Ritter. S. 122.

¹⁴⁴ Ebd. S. 192.

I, S. 814, Z. 25-29) und bekommt weder von der Entwicklung der Liebesbeziehung etwas mit, noch kann er mit Lancelot sprechen.

Artus kehrt sein Land zurück, zeigt aber weiterhin Unmut über das Fernbleiben Lancelots vom Hof, das sich wieder einmal in einer langen Gedankenverlorenheit bei Tafel äußert: „*er leit sinen backen in syn hant und leynte off synen ellebogen, er vergaß synes eßsens und alles das umb yn was und darzu sinselbes; er begunde sere zu suffczen und zu weynen.*“ (PL I, S. 826, Z. 23-26). Dies erschreckt und verärgert die anderen Ritter (Vgl. PL I, S. 30-32) und Gawan befiehlt einem Fräulein, Lore von Carduel, das Sinnen des Königs zu unterbrechen:

„*Sie nam das tischlachen und zoh es so sere nach ir das dem konig die hant von dem backen fure, und slug im der arm off jhene tafeln. Er ließ sin gedencken und sah alumb sich.*“ (PL I, S. 828, Z. 16-19). Das Aufschrecken von Artus und seine verwirrte Reaktion lassen den König hier unfreiwillig komisch erscheinen. Gleichzeitig zeigt Artus aber auch wieder Zorn über seine Störung im Nachdenken (Vgl. PL I, S. 828, Z. 24-27/32/33). Das *gedencken* kann hier auch als eine besondere Form der Heimlichkeit aufgefasst werden, die den sozialen Umgang erschwert. Durch die „Unverständlichkeit der Affektgebärde“¹⁴⁵ von Artus wird die Hofgesellschaft irritiert und Artus' Gedankenverlorenheit führt zu einer Desintegration der Artusritterschaft. Es besteht die Gefahr, dass die Gesellschaft die Selbstisolation des Königs als eine Verweigerung geselliger Zuwendung verstehen könnte, durch das Verharren in seinen Gedanken verstört und provoziert Artus somit den Hof.¹⁴⁶ Artus begründet seine Gedankenverlorenheit mit einem Vorwurf an seine Ritter aufgrund des nicht Findens des vortrefflichen Lancelots und bezichtigt sie des Eidbruches und des Erwerbes von Schande (Vgl. PL I, S. 830, Z. 20-23).

5.3.2. Lancelot in der Schlacht am Sachsenfels

Während des Krieges in Schottland befindet sich die Artusgesellschaft an einem Tiefpunkt der militärischen Macht und des Ansehens. So verliert Artus fast die Sinne, als er den Sieg der Sachsen annimmt (Vgl. PL I, S. 1230, Z. 21-25) und steht kurz vor einem Ausbruch der Verzweiflung. Im Verlauf des Kampfes stürzt

¹⁴⁵ Ebd. S. 192.

¹⁴⁶ Vgl. Ebd. S. 192.

Artus dreimal vom Pferd (Vgl. PL I, S. 1232, Z. 33/34) und wird dabei einzig durch den tapferen Einsatz von Lancelot gerettet (Vgl. PL I, S. 1232/1234, Z. 36/1). Wenig später erliegt er jedoch dem Minnezauber der Burgherrin und wird zusammen mit seinen Rittern gefangen genommen. Lancelot gelingt es aber, aus dem Burgverlies frei zu kommen und er erhält daraufhin die Rüstung und das Schwert von Artus (Vgl. PL I, S. 1264, Z. 24/25, S. 1268, Z. 15). So übernimmt er hier ein Stück weit die Rolle des Königs, die der verzauberte Artus in seiner blinden Liebe für Canille nicht mehr ausführen kann. Lancelot erobert den Sachsenfels erfolgreich und befreit Artus, der nun Lancelots Namen und Taten erfährt und ihm seine Unterstützung hoch anrechnend vor ihm auf die Knie fällt: „*Edel ritter*“, sprach er, „*ich gebe myn ere und mynen lip in dine gnad und alles myn lant, das hastu mir alles behalten me dann zu einer stunt.*“ (PL I, S. 1278, Z. 14-16). In der Gegenwart der anderen Ritter verdeutlicht Artus die entscheidende Rolle Lancelots für das siegreiche Gelingen der Schlacht am Sachsenfels und betont dabei auch, Lancelot mehr als alle anderen Ritter zu lieben:

„*er hatt mich und myn ritter uß einer gefengniß erlöst, da wir nymer uß weren komen, ob er's nit gethan hett. Darumb sol ich yn zu recht mynnen vor alle man; ich thun auch werlich.*“ (PL I, S. 1286, Z. 13-15).

Das Ansehen von Artus und seiner höfischen Gesellschaft ist mit der durch Lancelot ermöglichten Befreiung der Artusritter aus dem Burgverlies wieder intakt, was die Voraussetzung für die Rückkehr Lancelots an den Artushof darstellt¹⁴⁷. Mit der Aufnahme Lancelots in die Tafelrunde hat der Artushof nun einen ersten großen Höhepunkt des Ansehens erreicht und aufgrund der der Artusgesellschaft durch den Eintritt Lancelots und Galahots in die Tafelrunde zu Teil werdenden Ehre und Freude hält der König einen langen Hoftag ab (Vgl. PL I, S. 1288, Z. 11-17).

5.3.3. Lancelots erster Gerichtskampf für Ginover

Als Lancelot von der unrechtmäßigen Verurteilung der Königin in der Episode um die falsche Ginover erfahren hat, kündigt er vor dem Gerichtskampf für Ginover seine Mitgliedschaft in der Tafelrunde auf (Vgl. PL II, S. 124, Z. 11-15). Artus bezeichnet dieses Verlassen der Tafelrunde mit einem Verweis auf deren elitären

¹⁴⁷ Vgl. Speckenbach: Lancelots Einkehr am Artushof zwischen Misslingen und Erfolg. S. 188.

Status als große Torheit (Vgl. PL II, S. 124, Z. 16-19) und bittet Lancelot mehrfach, seinen Entschluss zu überdenken (Vgl. PL II, S. 124, Z. 20-22). Nachdem Lancelot schließlich auch Kenntnis von dem Urteil bekommen hat, das Artus über die Königin gefällt hat, erklärt er sich zu einem Zweikampf bereit, in dem er auch gegen den König antreten würde. Artus verdeutlicht nun nach der Betonung der Freundschaft und der großen Leistungen Lancelots, dass er keinen Widerspruch von Lancelot gegen sein Urteil dulden wird, da es in seinen Augen rechtmäßig ist: „Lancelot lieber frunt, ir hant mir dick wol gedient, darumb mögent ir mir des nit gesagen das ich fur ubel nehmen wölle. Es ist aber groß affenheit das ir myn urteil felschen wolte“ (PL II, S. 124, Z. 29-32).

Er kann den Kampf trotz flehentlicher Bitten jedoch nicht mehr verhindern (Vgl. PL II, S. 126, Z. 18-21). Lancelot wird von Galahot und Gawan gewappnet und bekommt sogar Artus' Schwert Excalibur umgebunden (Vgl. PL II, S. 128, Z. 11/12). Hier wird zum einen Artus' große Achtung für Lancelot erkennbar, da er ihn mit seinem eigenen Schwert kämpfen lässt, zum anderen zeigt sich aber auch, dass Lancelots Entscheidung von einem Großteil des Hofes begrüßt wird und man sich seinen Sieg wünscht.

Auf eine erneute Bitte von Artus um einen Kampfverzicht hin bringt Lancelot indirekt zum Ausdruck, dass er am liebsten auch gegen Artus selbst antreten würde und spielt zudem auf seine nun untragbar gewordene Rolle als König an. Artus reagiert mit Scham und besteht nicht länger auf einen Frieden (Vgl. PL II, S. 128, Z. 27-33). Er befürchtet sogar, Lancelot könne ihm ernsthaft gefährlich werden, wappnet sich und entfernt sich aus der Gefahrenzone (Vgl. PL II, S. 128/130, Z. 33/34/1/2). Durch die Betonung seines Fehlurteiles durch Lancelot hat Artus sein falsches Verhalten erkannt. Er schämt sich aber auch für Lancelots Kritik an seiner Person, nimmt diese jedoch nicht an und flieht vor einem weiteren Konflikt.

Im weiteren Verlauf der Episode um die falsche Ginover versucht Artus über Gespräche mit der Königin immer wieder, Lancelot zu einer Rückkehr in die Tafelrunde zu bewegen (Vgl. PL II, S. 144, Z. 10-12; Vgl. PL II, S. 168, Z. 28-32). Alle diese Versuche sind aber vergeblich und Ginover setzt sich nicht bei Lancelot für Artus ein. Erst nach einer eigenen Bitte Ginovers erklärt sich Lancelot bereit, wieder Mitglied der Tafelrunde zu werden (Vgl. PL II, S. 172, Z. 1/2). Artus ist trotz

Lancelots früherer Vorwürfe darüber in höchstem Maße erfreut „*Da hub yn [Lancelot] der konig uff und kust yn an sinen munt.*“ (PL II, S. 172, Z. 2/3).

5.3.4. Zwischen Trauer und Freude. Das Warten auf Lancelots Einkehr

In der Folge wechseln sich am Artushof in Bezug auf Lancelot Trauer aufgrund der Abwesenheit und Freude nach einer lang erwarteten Rückkehr ab.

So ist Lancelot nach seiner Gefangenschaft bei Morgane und seinem Wahnsinn wieder einmal verschwunden und der Artushof verfällt in Freudlosigkeit (Vgl. PL II, S. 312, Z. 2-4). Diese Atmosphäre steigert sich noch, als nach der Rückkehr Ginovers nach ihrer Entführung Lancelots Tod angenommen wird (Vgl. PL II, S. 436, Z. 21-25). Lancelot gelingt es aber, aus seiner Gefangenschaft bei Meleagant zu entkommen und diesen in einem Zweikampf zu besiegen. Dies führt aufgrund der großen Freude von Artus zu der höchsten Ehrung, die jemals einem Ritter zu Teil geworden ist, „*dann er [Artus] ließ ine [Lancelot] gleich gegen ime übersitzenn.*“ (PL II, S. 478, Z. 10). Nach einigen Aventiuren reitet Lancelot mit einer alten Frau davon und verschwindet nach einer Tjost erneut, was den Artushof wieder in großer Beunruhigung zurück lässt (Vgl. PL III, S. 76, Z. 35-37). Ginover berichtet Artus von einem abgeschlagenen Haupt, von dem sie glaubt, es gehöre Lancelot, woraufhin Artus dieses Unglück in höchstem Maße beklagt: „*da fiennge er an hefftig zu weynenn unnd so hefftiglich, das er inn ain ohnmacht fiehle unnd ime geschwande*“ (PL III, S. 80, Z. 5-7) und seine Trauer sich auf den ganzen Hof ausweitete (Vgl. PL III, S. 80, Z. 11-19). Dennoch beschließen Gawan und dreißig andere Ritter der Tafelrunde, zu einer Suche nach Lancelot aufzubrechen. Der König gibt jedoch nur zehn Rittern die Erlaubnis zur Abreise (Vgl. PL III, S. 80, Z. 29-32) und bleibt nach dem Aufbruch der Artusritter niedergeschlagen und trübselig zurück (Vgl. PL III, S. 402, Z. 1-7). Er erklärt nun, dass für ihn der Verlust Lancelots das schwerste Unglück ist und „*das er alle syn leptag nye keynen großern schaden empfangen oder schwerern verlust gehabt als er umb des eynigen ritters willen hett.*“ (PL III, S. 402, Z. 10-13). Artus schwört gegenüber Ginover sogar, dass er lieber seine ganzes Reich, seine Ländereien und seine Neffen mit Ausnahme von Gawan verloren hätte (Vgl. PL III, S. 402, Z. 14-19), wenn er Lancelot dafür wieder bekäme.

Der Artushof befindet sich hier an einem Punkt tiefer Freudlosigkeit, die die gesamte Hofgesellschaft ergreift (Vgl. PL III, S. 402, Z. 25-30) und zudem die Königin erkranken lässt. Wieder einmal ergeht sich Artus aufgrund der Trauer um Lancelot und der Krankheit der Königin in einer Gedankenverlorenheit, welche die Botin der Frau von Galnoie vertreibt, die sich in einem Streitfall die Unterstützung Bohorts wünscht:

„Und der konig was in so schwerer gedechtniß das er der jungfrauwen nit enhort, deßhalben er ir keyn antwurt gab. Und als die jungfrauw das sach, da gedacht sie, es were gescheen durch schmacheyt willen, und kert sich da mit umb und wolt hinweg gangen syn.“ (PL III, S. 408/410, Z. 33-36/1).

Die Selbstisolation des Königs wird von der Botin als Beleidigung aufgefasst und stellt eine Bedrohung für die Erfüllung der Herrschaftspflichten dar. Hier besteht erneut die Gefahr, dass Artus der Hilfe für seine Vasallen nicht nachkommt und nur durch eine Erklärung Lucans kann diese Krise abgewendet werden.

Als Ginover von einer Botin kurz darauf erfährt, dass Lancelot noch am Leben ist, veranstaltet der Hof das größte Freudenfest seiner Geschichte (Vgl. PL III, S. 436, Z. 28/29). Um Lancelot, Gawan und dessen ebenfalls noch abwesende Brüder an den Hof zu locken, lässt Artus das Turnier von Camelot ausrufen (Vgl. PL III, S. 458, Z. 22-27), eine der letzten Möglichkeiten des Königs, seine Ritter an den Hof zu ziehen und die für die Freude des Hofes entscheidende Rückkehr Lancelots zu erreichen¹⁴⁸.

Die nächste Nachricht von Lancelot erhält der Hof durch ein magisches Schachspiel, das Lancelot der Königin schickt. Artus ist über dieses Lebenszeichen so erfreut, dass er dem Überbringer des Schachspieles um den Hals fällt (Vgl. PL III, S. 684, Z. 8-11). Nun wünscht er sich noch mehr, dass Lancelot im Turnier von Camelot mitreitet: *„Nu geb gott“, sprach der konig, „das er zu dißem thorney kum; dann so helff mir gott, ich begeren yn me zu sehen dann eynich mensch off ertrich.“* (PL III, S. 746, Z. 28-30). Zudem fürchtet Artus, die Tafelrunde könnte ohne die Hilfe Lancelots gegen andere am Turnier teilnehmende Ritter verlieren:

„were Lancelot auch hieinn, so enförcht ich aller der nit die da kemen wiedder die tafelrunde zu stryten. Dann wo er nit kompt, so sint wir dot, wann man sagt,

¹⁴⁸ Vgl. Ebd. S. 188.

alle die welt kum wriedder uns. Ich han groß sorg das wir an die leczen getriben werden“ (PL III, S. 746/748, Z. 34-36/1/2).

An dieser Stelle wird Lancelots große Bedeutung für Artus besonders deutlich. Lancelot ist als bester Ritter allen anderen Mitgliedern der Tafelrunde übergeordnet und es besteht nach der Ansicht von Artus bei einer Abwesenheit Lancelots die Gefahr, dass der König und seine Ritter im Turnier eine schlimme Niederlage erleiden. Ohne Lancelot ist die Tafelrunde für Artus kaum mehr etwas wert.

Nach Artus´ Bericht von seiner Besorgnis über das Ausbleiben Lancelots und dem Lob über dessen Stärke wird Lancelots Tüchtigkeit durch König Iders relativiert¹⁴⁹. Das Königspaar bleibt jedoch bei seiner Meinung, die Tafelrunde könne ohne Lancelot leicht überwunden werden, was zum Ärger der Ritter der Tafelrunde führt. Sie entschließen sich, sich gegen den Artushof und Lancelot zu wenden (Vgl. PL III, S. 748, Z. 22-34; PL III, S. 750, Z. 2-5). Hier wird Artus´ zu großes Lob für Lancelot zu einem Problem für den Zusammenhalt der Tafelrunde, die ohne die Unterstützung durch ihren König in ihrem Fortbestehen gefährdet ist. Durch die Bevorzugung Lancelots hält sich Artus nicht an das Prinzip der Gleichheit, das die Grundlage für die Existenz der Tafelrunde darstellt.

Ginover berichtet Lancelot von den Plänen der Tafelrunde und ihrem Rat entsprechend kämpft er inkognito im Turnier für die Gegenseite und König Bandemagus. Lancelot erringt einen Triumph gegen die Artusritter, was Artus in große Traurigkeit über die aus der fehlenden Tapferkeit seiner Ritter resultierende Niederlage versinken und die Abwesenheit von Lancelot beklagen lässt:

„Als konig Artus die mere gehort, da ward er nit einwenig erschreckt das er syn volck den placz rumen sach durch forcht irer fyand, und sah Lancelot gar betrublichen ane und sprach: „Ach Lancelot, myn lieber frunt, ich sieh nu wol das myn hoff gancz ledig ist frummer lut, dwil ir nit hie sint; des hant off dißen hutigen tag die von der tafelronde not gelitten. Dann werent ir hie gewest, sie were nit genydert irs namen, forcht halb die die fremd lut uwernt halben hatten. Darumb hab ich gar groß sorg, wir verliesen unser ere uwers gebrestens halb.“ (PL III, S. 766, Z. 8-17).

Für Artus ist die Ehre des Hofes ohne Lancelot stark bedroht und die Tafelrunde kann ohne ihn eigentlich überhaupt nicht mehr existieren.

¹⁴⁹ Vgl. Ebd. S. 190.

Artus bittet nun den siegreichen Ritter, ihm seinen Namen zu sagen. Als sich der fremde Ritter als Lancelot herausstellt, wird er von Artus überschwänglich aufgenommen: „*Und so bald yne der konig sahe, da erkant er yne uff stunt und gewann so groß freud das ichs uch nit gesagen enkund, und lieff zu im herab und helset yne also als er was und lieff zu im gancz frölich.*“ (PL III, S. 804, Z. 17-20). Anlässlich von Lancelots Rückkehr veranstaltet der Artushof ein glanzvolles Fest (Vgl. PL III, S. 806, Z. 33/34) und Artus betont die große Ehre, die Lancelot der Tafelrunde im Gegensatz zu ihren anderen Mitgliedern einbringt (Vgl. PL III, S. 814, Z. 27-32). Dieses extreme Lob lässt die Tafelrundenritter ewigen Hass auf Lancelot entwickeln.

Vor dem Pfingstfest bleibt Lancelot dem Artushof aufgrund einer Gefangenschaft bei Morgane wieder einmal fern, was zu einer verzweifelten Klage von Artus führt, der beim Kirchgang um die Rückkehr Lancelots betet und aus Sorge um ihn keinen Schlaf findet¹⁵⁰. Nach einander kehren die zur Suche nach Lancelot aufgebrochenen Ritter zurück, was Artus zwar freut (Vgl. PL IV, S.384/386, Z. 37/1-3), ihn aber angesichts des Fehlens von Lancelot auch in größte Trauer stürzt:

„Und als der konig gesah das die gesellen komen waren und den nit sah des komens er fröer gewest were dann aller der andern rytter, da was er so sere betruht das er by von synen sinnen komen was und schied vom sale. Er ging in syn kammer und fing an den grösten jamer von der welt zu tryben“ (PL IV, S. 386, Z. 7-12).

Nach dieser jammervollen Klage ist Artus' Wunsch nach der Ankunft Lancelots am Hof umso dringender: „*Ich bitten got das er kurzlich komen muß, wann in der welt keyn sach ist der ich me begere wann syner zukunfft.*“ (PL IV, S. 388, Z. 13-15). Als Lancelot versehentlich seine Rüstung mit der Keys vertauscht und Key kurz darauf in Lancelots grüner Rüstung am Artushof auftaucht, wird Lancelots Eintreffen angenommen. Das Erkennen von Key führt bei Artus zu einer heftigen und sprachlosen Zornreaktion, in der er wieder einmal Lancelots Vortrefflichkeit hervorhebt (Vgl. PL IV, S. 394, Z. 5-9). Der Hof aber muss weiterhin aufgeregt und zwischen Zuversicht und Betrübniß schwankend auf die Einkehr Lancelots warten (Vgl. PL IV, S. 400, Z. 22-24). Artus leidet aus Sorge um Lancelot an Schlaflosigkeit und wünscht sich, neue Ruhmestaten seines besten Ritters zu

¹⁵⁰ Vgl. Ebd. S. 192.

erfahren (Vgl. PL IV, S. 402, Z. 8-15). Er hält ungeduldig Ausschau nach Lancelot und erlebt die größte Freude, als dieser schließlich eintrifft (Vgl. PL IV, S. 404, Z.11-29):

„Der konig reyt zu im und kust yn und sprach zu im das er gott wilkum were als der liebste man den er inn der welt hatt und den er me begeret zu sehen. Da fing an die freud gar groß die eyn yglicher deth, also das nymands uch da von gesagen mocht.“ (PL IV, S. 408, Z. 1-5).

In diesen Situationen des Trauerns, Wartens und Freuens in Bezug auf Lancelot kommt zum einen dessen immense Wichtigkeit für das Funktionieren des Artushofes zum Ausdruck, zum anderen wird hier aber auch die Gefahr für die Tafelrunde erkennbar, die von der Großartigkeit Lancelots ausgeht. Das Ausbleiben des besten Ritters lässt den Hof und seinen König in bewegungslosen Zuständen der Trauer versinken, die zu einer Bedrohung für Artus' Herrschaft werden können. Mit der Rückkehr Lancelots kehrt zwar die Freude an den Hof zurück, aber gleichzeitig schwächen die ständigen Betonungen von Lancelots Vortrefflichkeit den Zusammenhalt der Ritter der Tafelrunde, die schließlich das wichtigste Element des Artushofes darstellt. So ist Lancelots Anwesenheit einerseits eine entscheidende Voraussetzung für das Funktionieren der Artusgesellschaft, führt andererseits aber auch zu Rivalitäten zwischen den Rittern der Tafelrunde, die deren Fortbestand gefährden.

Der Artushof erstrahlt, nach der Einkehr von Lancelot und kurz vor dem Erscheinen des Grals, wieder einmal in vollkommenem Glanz und die Freundschaft zwischen Artus und Lancelot erreicht in der Folge ihren Höhepunkt. Während des Kriegszuges gegen Claudas bleiben Artus und Lancelot zunächst in London zurück (Vgl. PL IV, S. 480, Z. 30-32) und statt einer Beteiligung an den Kämpfen ergehen sich beide in Annehmlichkeiten. Die große Freundschaft von Artus für Lancelot wird noch einmal ausdrücklich betont: *„Er hett yn so lieb das er anstunt on yne nit gesyn mocht; und were er hundertveltig syn son gewest, er mocht yn nit lieber gehabt han.“* (PL IV, S. 482, Z. 33-36). Artus verlebt mit Lancelot eine glückliche Zeit, ermöglicht ihm aber auch das Beisammensein mit Ginover und verleiht seinem Freund zudem einen fast königlichen Status (Vgl. PL IV, S. 482/484, Z. 36/37/1-4). Artus und Lancelot führen hier auf Kosten des

ritterlichen Ansehens ein freudevolles Leben¹⁵¹. Durch seine Entscheidung, zusammen mit Lancelot dem Krieg fernzubleiben, verschärft Artus aber auch unbewusst die Spannung zwischen Lancelot und den Rittern der Tafelrunde. Lancelots Befehle werden am Hof ebenso befolgt wie die von Artus. Artus gewährt ihm hier eine königähnliche Stellung¹⁵² und verstößt damit vollkommen gegen das Gleichheitsprinzip der Tafelrunde, das noch kurz vorher intakt gewesen zu sein scheint (Vgl. PL IV, S. 474, Z. 28-31). Wie Judith Klinger erläutert, sind nach diesem Prinzip alle Ritter der Tafelrunde der höfischen Kultur entsprechend „Söhne“ von Artus und im Fall Gawans und seiner Brüder zusätzlich Blutsverwandte des Königs. Die Favorisierung von Lancelot durch Artus über weite Strecken des *Prosalancelots* folgt aber den Richtlinien des höfischen Prinzips, nach dem Zuwendung und Ehrung von ritterlichen Qualitäten, und nicht von der dynastischen Herkunft abhängig sind.¹⁵³ Lancelot zeichnet sich durch Heldentaten aus und diese großartigen Taten werden von Artus und der höfischen Gesellschaft anerkannt, was sich in dieser königähnlichen Behandlung von Lancelot äußert. Aus diesem Grund ist sich auch Artus selbst nicht ganz sicher, ob er nun seinen Neffen Gawan oder Lancelot lieber hat:

„Den was es zumal schwere, wann inn der welt yn [Lancelot] nymands lieber hett dann konig Artus und syn nehsten mäge. Aber uber sie alle hett yn der konig so sere lieb das es uch wunder haben mag. Der konig sprach dick zu synen heimlichen reten, das er im nit underscheyt wust ob er Lancelot lieber het oder herrn Gawan.“ (PL IV, S. 402, Z. 21-26).

Auch Lancelot scheint der König etwas zu bedeuten, denn er bittet Artus, sich seinetwegen nicht der Gefahr auszusetzen und gegen Claudas und Graf Floren zu kämpfen, da dies auch ohne das Zutun von Artus erledigt werden kann (Vgl. PL IV, S. 596/598, Z. 31/32/1-3). Artus ist über die Worte sehr verärgert, da er aufgrund von Lancelots großen Verdiensten in dessen Schuld steht:

„Die rede verschmacht den konig sere von Lancelot und nam sie im me zu undanck uff dann ye keyn sach die er im gethan hett, wann er acht Lancelots dienst so hoch das er yn nit meynt bezalen mocht, und hett er im syn konigrich halb geben.“ (PL IV, S. 598, Z. 3-7).

¹⁵¹ Vgl. Ebd. S. 193.

¹⁵² Vgl. Ebd. S. 194.

¹⁵³ Vgl. Klinger: Der missratene Ritter. S. 326.

Das gemeinsame Eingreifen von Artus und Lancelot führt schließlich zu einem schnellen Sieg gegen Claudas und ist zudem der letzte gemeinsame Erfolg der Tafelrunde¹⁵⁴.

Nach dem Ehebruch Lancelots mit der Königin und der Tötung von Artus' Neffen durch Lancelot und seine Vetter ergreift Artus aufgrund der Blutsverwandtschaft mit Gawan letztendlich doch dessen Partei und wendet sich gegen Lancelot¹⁵⁵.

5.3.5. *Der Ehebruch und Lancelots zweiter Gerichtskampf für Ginover. Das Ende der Freundschaft?*

Endgültig zerstört wird Artus' Respekt für Lancelot aber auch nach der Entdeckung des Ehebruches und dem darauf folgenden Krieg nicht, seine große Verehrung für die Taten des besten Ritters bleibt bis zu Artus' Tod bestehen.

Nach dem ersten Bericht Agravains über eine mögliche Beziehung zwischen Lancelot und der Königin kann Artus noch nicht an die wieder aufgeflammete Liebe zwischen den beiden glauben (Vgl. PL V, S. 550, Z. 10-16) und ist von der Treue und Aufrichtigkeit Lancelots überzeugt (Vgl. PL V, S. 550, Z. 25-28), die er auf Lancelots besondere ritterliche Qualitäten zurückführt¹⁵⁶. Artus ist sich sicher, dass Lancelot die gemeinsame Freundschaft zu viel bedeutet, als ihm durch eine Affäre mit der eigenen Frau zu schaden: „*were es ware das er die konigin lieb hette, des möchte ich nit gegleuben das er das in synem herczen möchte han das er mir schand dete mit mynem wibe.*“ (PL V, S. 588, Z. 9-11). Selbst wenn Artus an dieser Stelle schon etwas von einer Liebesbeziehung ahnt, bedauert er doch die Abwesenheit Lancelots und unterstreicht dabei dessen zentrale Bedeutung für den Glanz seines Hofes:

„*ist er siech oder ungesund, das ist mir leyt und das er dann nit hie inne ist; wann von im und von syner geselschafft wirt erluchtet myn hoff und gezieret also viel das syn nymant gleuben mag.*“ (PL V, S. 680, Z. 25-28). Erst als der Leichnam des Fräuleins von Challot, das aufgrund seiner Liebe für Lancelot gestorben ist, am Artushof ankommt, wirft Artus Lancelot Treulosigkeit vor:

¹⁵⁴ Vgl. Speckenbach: Lancelots Einkehr am Artushof zwischen Misslingen und Erfolg. S. 194.

¹⁵⁵ Vgl. Klinger: Der missratene Ritter. S. 327

¹⁵⁶ Vgl. Klinger: Der Hahnrei am Hofe. S. 54.

„Sicherlich, jungfrauwe, ir mögent wol sprechen vom dem das ir gestorben sint das er der gebuerlichst ritter sy von der welt und der felschte. Wann die ungetruwikeit die er uch hatt gethan ist also groß und also hesselich das yn alle die welt darumb schelten solt.“ (PL V, S. 692, Z. 13-17).

Artus betont weiter, dass er es niemals zugelassen hätte, dass das Fräulein gestorben wäre und stellt sich so als hilfsbereiter König dar, der lieber seinen Besitz verlieren würde, als den Tod einer liebenden Frau in Kauf zu nehmen (Vgl. PL V, S. 692, Z. 17-21).

Lancelot kämpft kurz darauf in einem zweiten Gerichtskampf für die Königin gegen Mador, dessen Bruder Ginover versehentlich mit einer vergifteten Frucht getötet hat. Da kein anderer Ritter zu diesem Kampf bereit ist, hegt Artus große Besorgnis (Vgl. PL V, S. 710, Z. 21-24) und ist daher sehr erfreut, als Lancelot, obwohl auch er an Ginovers Schuld glaubt und daher zu Unrecht handelt, gegen Mador antritt. Nach seinem Sieg wird Lancelot überschwänglich begrüßt, von Artus' vormaligem Vorwurf der Treulosigkeit bezüglich des Fräuleins von Challot ist hier nichts mehr zu spüren: *„Da der konig hort das es Lanczlot was, da enbeyt er nit biß das sieuß dem kampff kemen, wann er sprang herfure und umbgreiff yn also gewapent als er was.“ (PL V, S. 720, Z. 13-16).* Klaus Speckenbach ist der Ansicht, dass die Liebe von Artus zu Lancelot ohne den Verrat Agravains und Mordrets nie beendet worden wäre und so auch das Artusreich weiter bestanden hätte¹⁵⁷. Die Wertschätzung für Lancelot endet auch im unausweichlichen Untergang nicht.

Nachdem der Ehebruch eindeutig bewiesen wurde, ist es vor allem der Verrat durch einen so vortrefflichen Ritter, der Artus Leid bereitet und ihn klagen und gedencken lässt: *„Ach gott, was schadens ist diß als also ein byderbe man sich also beherbergt hat in verretniß!“ Und da ging er in syn kamer und leyt sich in gedencken und ruwen.“ (PL V, S. 728, Z. 1-4).* Zwar bedenkt Artus einen möglichen Schaden für den Hof, falls Lancelot getötet werden sollte und gerät ein wenig ins Schwanken, entscheidet sich dann aber doch für das öffentliche Bestehen auf sein Recht und die Rache für den Ehebruch Lancelots mit Ginover¹⁵⁸. Nach der Rettung der Königin und der Tötung von Artus' Neffen durch Lancelot und seine Verwandten ist für Artus schließlich keine Versöhnung mehr

¹⁵⁷ Vgl. Speckenbach: Lancelots Einkehr am Artushof zwischen Misslingen und Erfolg. S. 193.

¹⁵⁸ Vgl. Klinger: Der missratene Ritter. S. 182.

möglich. Er macht aber auch deutlich, dass er Lancelot aufgrund seiner großartigen Taten für den Artushof den Ehebruch hätte verzeihen können, die Tötung der Verwandten ist jedoch zu schwerwiegend, um einen Krieg zu unterlassen (Vgl. PL V, S. 786, Z. 26-36). Artus zieht gegen Lancelot in den Krieg, Lancelot hingegen scheint das Ende der Freundschaft durchaus zu bedauern und sich ihren Fortbestand zu wünschen. So reagiert er sehr bestürzt, als er sieht, dass er von Artus belagert wird und verspricht unter der Betonung seiner Freundschaft zu Artus, diesen nicht selbst anzugreifen und ihn gegen jeden Angriff seiner Leute zu schützen. Seine Liebe für den König ist von allen Freundschaften mit mit Lancelot nicht verwandten Menschen die größte (Vgl. PL V, S. 782/784, Z. 30-35/1/29-34). Während des Kampfes bringt Lancelot es daher nicht über das Herz, sich gegen Artus' Angriff zu verteidigen (Vgl. PL V, S. 806, Z. 24-34) und rettet den König, bevor er durch Hector getötet werden kann (Vgl. PL V, S. 808, Z. 21-24). Artus lobt daraufhin Lancelots unübertreffliche Güte und bereut, den Krieg angefangen zu haben:

„nu hatt er uberkomen alle die ritter die ich ye gesah, noch von den ich ye hort sagen von gute und von hubscheit. Nu wolt ich, als helff mir got, das der krieg nye were angehaben, wann er hat hut myn hercz me verwunt mit gute dann alle die welt het mit macht oder mit stercke gethan.“ (Vgl. PL V, S. 808, Z. 27-35).

Zur Zeit des Krieges trifft auch eine Drohung des Papstes mit einem Bann ein, sollte Artus die Königin nicht wieder aufnehmen. Artus ist dazu bereit, aber den Krieg gegen Lancelot werde er, da er ihn nun einmal angefangen habe, dennoch weiter führen (Vgl. PL V, S. 810, Z. 28-31). Da Lancelot Artus die Königin aber ohne Widerstand zurückgibt, willigt Artus ein, Lancelot in sein Land ziehen zu lassen und so den Krieg zu beenden:

„Und da der konig hort das im Lanczlot die konigin als gern wolt wiedder geben, da sprach er, als es alle die horten die da by waren: „Also helff mir got, were es also von Lanczlot und der koniginne als man mir saget, er ist nit als ubel dran mit dießem krieg das er mir sie in dißem mond ummer wiedder gebebe, wer es das er sie mynte als man mir sagte. Und darumb das er myn bethe als williclichen hat gethan, so wil ich recht alles das thun des mich die konigin gebeten hatt, wann ich soll yn scheyden thun von dißem lande, in der wise das er nummer sol finden der im schaden sol des wert von eim sporen, ich solle es im zwieveltig wiedder keren.“ (PL V, S. 816, Z. 24-34).

Aufgrund ihrer vortrefflichen Ritterschaft hofft Artus zudem noch auf eine Versöhnung mit Lancelot und seinen Verwandten:

„an den dryen herren hann ich gesehen darumb sie alle die welt sol lieb han. Wann an ynen ist hubschkeyt und frumekeit men dann keynen in der welt die ich ye gesah, und sie sint von als guter ritterschafft das in alle der welt nit ir glich ist. Nu gebe got das zuschen uns und yne als groß liebe werde als wir ye under ein gewinnen.“ (PL V, S. 882, Z. 24-29).

Vor dem Zweikampf Gawans gegen Lancelot präsentiert sich Artus aber auch weiterhin als auf der Seite Gawans stehend, indem er aus Rücksicht auf seinen Neffen Lancelots Begrüßung nicht erwidert (Vgl. PL V, S. 882, Z. 33-36). Über Lancelots großzügiges Entschädigungsangebot an Gawan ist Artus jedoch sehr erstaunt und emotional ergriffen, so dass er Gawan weinend darum bittet, auf Lancelots Angebot einzugehen (Vgl. PL V, S. 886, Z. 14-18). Doch alle diese verzweifelten Bitten des Königs sind vergeblich und Artus muss den Kampf akzeptieren. Er bereut die vergangenen Ereignisse und hofft nun auf Gottes Gnade:

„ich wol lieber han verlorn myn konigrich halb das diß nye were angehaben worden und das es nit als ferre komen were als es ist. Wann sitherre das es nit anders ist oder syn mag, so sollen wir besehen was es werde und sollen beyden der gots gnaden.“ (PL V, S. 888, Z. 31-35).

Nach Gawans Kampf gegen Lancelot erkennt Artus dessen Überlegenheit, ist ihm zutiefst dankbar, dass er seinen Neffen nicht getötet hat und lässt Lancelot nach seinem Sieg unter dem Schutz Gottes ziehen:

„und ir gedadent nye keyn ding umb mynen willen des ich uch als guten danck sagte als ich des det. [...] „ich bevelhen uch zu got“, sprach der konig, „der uch muß behuten und bewarnen als den besten ritter den ich ye gesah.“ (PL V, S. 906, Z. 22-27).

Lancelot ist für Artus immer noch der beste aller Ritter, dem er trotz der vergangenen Ereignisse nicht den Tod wünscht. Zu einer Bitte um Unterstützung im Krieg gegen Mordret kann er sich aber nicht durchringen¹⁵⁹. Artus lehnt den Rat Gawans, Lancelot zur Hilfe zu holen, mit der Begründung, Lancelot zu viel Unrecht zugefügt zu haben, um ihn noch um etwas bitten zu können, ab. Diese

¹⁵⁹ Vgl. Speckenbach: Lancelots Einkehr am Artushof zwischen Misslingen und Erfolg. S. 199.

Entscheidung bereut er jedoch angesichts des nahenden Endes und klagt den Tod an, seine Gemeinschaft mit Gawain und Lancelot zerstört zu haben:

„Nu forchten ich das es mich beruwen werde das ich Gawin nit gleubte mynem nefen, da er mir sagte das ich nach uch sendet das ir mir zu hilff kement wiedder Morderet. Wann hette ich nach uch gesant, so weiß ich wol vor ware das ir mir gern werent zu hilff komen.“ (PL V, S. 984/986, Z. 33-36/1/2).

Kurz vor seinem Tod betrachtet Artus sein Schwert Excalibur und wünscht sich dabei, das Schwert wäre nun in Lancelots Hand:

„Wo möchtest du finden eynen man, an dem du als wol bestat werest als du an mir hast gewest, herre Lanczlot hett dich dann in syner hant! Ach herre Lanczlot, der byderbste man und der beste ritter den ich ye gesah, were es nu gottes wille das ir es hettent und das ich es wust, sicher, myn sele solt das fröer syn ummer mere!“ (PL V, S. 1002, Z. 24-29).

So spricht Artus Lancelot hier noch einmal das größtmögliche Lob aus und ehrt in höchstem Maße.

Die Freundschaft zwischen Artus und Lancelot hat eigentlich nie aufgehört zu existieren, wenn sie auch am Ende ihren Zusammenhalt verliert und so den Untergang des Reiches ermöglicht. Artus' Zuneigung für Lancelot wurde durch den Ehebruch Lancelots mit der Königin und die Kämpfe zwischen den beiden Sippen zwar stark geschwächt, aber seine höfische Wertschätzung für Lancelot hat ununterbrochen Bestand, zumindest seine ritterlichen Qualitäten und Taten werden von Artus nie in Frage gestellt.

5.4. Die Kriegshandlungen

5.4.1. Der Krieg gegen Galahot

Im Krieg gegen Galahot befindet sich Artus nach der Ansicht von Rosemary Morris auf der niedrigsten politischen und moralischen Position im gesamten *Prosalancelot*. Bisher hat Artus noch keine militärischen Niederlagen erlitten und sein Fehlverhalten wird noch ohne größere Konsequenzen hingenommen. Im Krieg gegen Galahot wird Artus jedoch bewusst, dass Anerkennung erworben werden muss und Artus bis zu diesem Zeitpunkt nicht viel unternommen hat, um die Zuneigung seiner Untertanen zu erlangen.

Da der Kampf immer dann unterbrochen wird, wenn das Artusheer an den Rand einer Niederlage gedrängt wird, verliert Artus den Krieg gegen Galahot zwar nicht im eigentlichen Sinn, aber die militärische Bedrohung und einige Warnträume sind ausreichend, um ihn an seinem königlichen Status zweifeln und den Rat eines weisen Mannes aufsuchen zu lassen (Vgl. PL I, S. 656, Z. 11-15).¹⁶⁰

Die Auseinandersetzung beginnt mit der Herausforderung Galahots an Artus, ihm entweder Land zu überlassen oder es von ihm als Lehen zu empfangen. Dies lehnt Artus recht unbeeindruckt ab (Vgl. PL I, S. 612, Z. 9-15). Artus bleibt hier sehr gelassen und lässt sich von Galahots Herausforderung nicht aus der Ruhe bringen, noch ist er davon überzeugt, dass seine königliche Position und sein Reich gesichert sind (Vgl. PL I, S. 612, Z. 22-30). Da er bisher in jedem Krieg siegreich war, sieht er auch bei Galahot keinen Grund, an seiner Macht zu zweifeln. Über die ihm kurz zuvor widerfahrene Kritik und die damit angedeutete Bedrohung für seine Herrschaft denkt Artus ebenfalls nicht nach.

Nach Beginn des Krieges erschrickt Artus dann aber doch über den seinem Heer zugefügten Verlust: „*Der konig Artus forcht allweg sin lant zu verliesen und sin ere, wann sin lut gingen im sere abe, als im die wissen pfaffen gesagt hetten von sim traum, und erschrack fast sere.*“ (PL I, S. 652, Z. 30-33). Der König sucht den Rat eines weisen Mannes, erhält eine Belehrung und schafft es durch eine Beichte und die Beherzigung der Anweisungen des heiligen Mannes, sein Unglück abzuwenden und einen erneuten Kampf mit Galahot in einem Jahr zu vereinbaren. In diesem zweiten Kriegszug gelingt es Artus nur mit der Hilfe des vortrefflichen Lancelots, seine Ehre zu erhalten, was auch Galahot nach seiner freiwilligen Unterwerfung im Gespräch mit Lancelot betont (Vgl. PL I, S. 742, Z. 18-21). Lancelots mutiger Einsatz hat Artus vor Schmach und Schande bewahrt, ohne den besten Ritter wäre der König in diesem Krieg unfähig gewesen, sein Reich zu verteidigen¹⁶¹. So ist Artus nach der Unterwerfung Galahots über alle Maßen erfreut (Vgl. PL I, S. 756/758, Z. 36/37/1-5). Wieder einmal hat er, wenn auch mit fremder Hilfe, sein Reich gesichert. Dennoch wird hier erkennbar, dass Artus allein zu der Befriedung seines Besitzes nicht mehr in der Lage ist. Seine unbezwingbar

¹⁶⁰ Vgl. Morris: The character of King Arthur in medieval literature. S. 58/123.

¹⁶¹ Vgl. Huber, Christoph: Von der Gral-Queste zum Tod des König Artus. Zum Einheitsproblem des Prosa-Lancelot. In: Haug, Walter/Wachinger, Burghart (Hg.): Positionen des Romans im späten Mittelalter. Tübingen: Max Niemeyer Verlag 1991. S. 24.

erscheinende Macht aus der Zeit des Aufbaus des Artusreiches wird während des Krieges gegen Galahot in Frage gestellt, der Fortbestand von Logres ist von nun an zu einem großen Teil von den Heldentaten Lancelots abhängig.

5.4.2. Der Krieg gegen Claudas

Der schon am Anfang des *Prosalancelots* im Raum stehende Krieg gegen König Claudas wird ständig aufgeschoben¹⁶². Eine erfolgreiche Durchsetzung gegen Claudas wäre für die Absicherung des Reiches aber sehr wichtig, da dieser unbesiegt weiterhin eine Gefahr für Logres bleibt. Erst als sich Lancelot für die Rache für die Vertreibung seines Vaters entscheidet und König Bandemagus ihn dabei unterstützt, entschließt sich auch Artus zum Kampf gegen Claudas und bietet Lancelot an, ihm so gut wie möglich mit einer großen Zahl von Rittern seiner Tafelrunde zu helfen:

„Da konig Artus die rede verstund, da lobt er den radt und anschlag gar sere und sprach, es were im zumal sere lieb des sie inn willen weren und begunden hatten zu thun. „Und off das ir dester sicher sint an alle ende da hien ir komen werdent, so wil ich uch myner lut so vil geben das Claudas uwer nit beyten thar. [...] so wollent Lancelot und ich an stunt mit aller macht myner land komen“ (PL IV, S. 432, Z. 25-34).

Im Ausgleich dafür verlangt er jedoch, dass Lancelot zusammen mit ihm den Kämpfen zunächst fernbleibt. Erst im Notfall würden Artus und Lancelot in den Krieg eingreifen. Die Gefolgsleute heißen dieses Vorhaben des Königs gut und akzeptieren, dass Lancelot in Gemeinschaft von Artus verweilt. Diese Zurückhaltung der beiden Personen, die eigentlich den Hauptgrund für einen Krieg gegen Claudas haben, stellt aber auch eine Schwächung des königlichen Status von Artus und der Beziehung zwischen Lancelot und den anderen Rittern dar. Da Artus lieber ein vergnügliches Leben mit Lancelot führt als seine Leute aktiv im Kampf zu unterstützen (Vgl. PL IV, S. 474, Z. 24-27), kommt er seiner Funktion als das Heer befehliger Kriegsherr nicht nach und erhöht so die Wahrscheinlichkeit einer Niederlage.

Durch einen unbemerkten Aufenthalt seiner Boten an Artus' Tafel (Vgl. PL IV, S. 476, Z. 12-15) erhält Claudas Kenntnis von Artus' Kriegsplänen. Die Ermöglichung

¹⁶² Vgl. Morris: The character of King Arthur in medieval literature. S. 61.

dieser von Artus nicht entdeckten Gegenwart der feindlichen Boten am Pfingstfest kann als ein Zeichen für die zunehmende innere Schwächung des Artushofes angesehen werden.

Bei den Vorbereitungen für den gemeinsamen Kriegszug gegen Claudas und der Versammlung der sich am Krieg beteiligenden Leute warnt Artus seine Ritter noch vor Überheblichkeit (Vgl. PL IV, S. 480, Z. 23-27). Er überlässt den in den Krieg ziehenden Rittern seinen Neffen Gawan, bleibt dann aber selbst zusammen mit Lancelot dem Kriegsgeschehen fern und erklärt, den Kämpfenden zur Hilfe zu eilen, sollten diese in Bedrängnis geraten (Vgl. PL IV, S. 480, Z. 27-36). Artus unterschätzt hier seinen Gegner und ist der Ansicht, es seien auch ohne ihn und Lancelot genug gute Ritter versammelt, um gegen Claudas zu siegen. Dass dem nicht so ist, zeigt sich, als ein Bote Artus über die Notlage seiner Leute berichtet, die gerade den von den Römern unterstützten König Claudas in Gaune belagern und ihren Feinden nur mit Mühe standhalten können. Das Artusheer und seine Verbündeten brauchen den besten Ritter und den König, um sich gegen Claudas zu behaupten. Hier wird zum einen die elementare Bedeutung Lancelots für einen Erfolg der Artusritter betont, zum anderen sind sie aber auch auf den Einsatz ihres Königs angewiesen, der zusammen mit Lancelot als einziger eine Wende im Kriegsgeschehen erreichen kann. Artus und Lancelot entscheiden sich nun, ihren Gefolgsleuten gegen Claudas und die ebenfalls in Britannien eingetroffenen Römer zur Hilfe zu kommen (Vgl. PL IV, S. 596, Z. 15/16). Zudem ist ein deutscher Markgraf namens Floren aus Brandenburg widerrechtlich in Gallien eingefallen, gegen den Artus nur zu gerne kämpfen und sich so für den Hochmut Florens rächen will (Vgl. PL IV, S. 602, Z. 17-22).

Während der Beschreibung seines Rüstens zu einem Zweikampf gibt es einen seltenen Hinweis auf Artus' Körperbau und seine im Vergleich zu dem sehr großen Floren kleinere Statur:

„Und an stunt wapent sich konig Artus zu mal wol und köstlich und det syn roß in die innseln furen und ging er inn die schrancken. Und da yn Flores inn allsolcher wyse komen sah, da acht er yn zu mal wenig, wann er von kleyner personen gegen im was“ (PL IV, S. 606, Z. 21-25).

Artus scheint hier zunächst wenige Chancen gegen Floren zu haben, aber durch seinen Kampf für das Recht und seine Furchtlosigkeit (Vgl. PL IV, S. 608, Z. 1-4) leistet Artus seinem Gegner Widerstand und erringt eine knappe Überlegenheit

gegen Floren. Floren ist über die Kraft und Zähigkeit von Artus erstaunt (Vgl. PL IV, S. 608, Z. 15-17) und die Erkenntnis, ein besseres Schwert als sein Gegner zu haben, lässt Artus neuen Kampfesmut schöpfen (Vgl. PL IV, S. 608, Z. 23-25) und Floren mit dem Entschluss, den Kampf endlich zu beenden, zornig angreifen: „*Aber konig Artus, der zu mal behend was, sprang hindersich und warff synen schilt zur erden. Er nam syn schwert zu beyden henden und lieff Floren an*“ (PL IV, S. 608, Z. 31-34). In dieser Auseinandersetzung erfasst Artus die politische Situation und bewertet den Einfall Florens als unrechtmäßig. Er wird als geübter und geschickter Ritter dargestellt, der sich in zornige Kampfeslust versetzen und sich trotz seines Alters gegen einen auf den ersten Blick überlegenen erscheinenden Gegner behaupten kann. Artus siegt schließlich gegen Floren und schlägt ihm, als Floren nicht zu einer Unterwerfung bereit ist, das Haupt ab (Vgl. PL IV, S. 610, Z. 9-13). Aus dem Kampf geht er fast unverletzt hervor und beschließt unmittelbar nach seinem Sieg, nun auch Claudas anzugreifen (Vgl. PL IV, S. 610, Z. 15-21). Schnell ziehen er und Lancelot nach Gaune, Claudas flieht auf diese Neuigkeiten hin und das Land kann von seiner Herrschaft befreit werden.

5.4.3. Der Krieg gegen Lancelot

Der Krieg gegen Lancelot wird durch die Tötung der Gawan-Brüder durch Lancelot und seine Verwandten ausgelöst. Nachdem Artus die Leichen seiner Neffen gefunden hat, bricht er in eine von größtem Schmerz geprägte Trauer aus und beklagt in einer an Gott gerichteten Rede den Tod der Freunde durch die Hand Lancelots und die ihm so zugefügte Schmach:

„Ach got, warumb hastu mich also lang gehalten in also großen eren und wirdikeit und mich nu in also kurzzen stunden also sere hast genydert mit rechtem ungevelle, das nye mensch in der welt verlose so viel als ich han zu dißer zytt! Das ist rechter verlust und rechter schade der mir ist zukomen, wann als es geschiecht das eyner verluset syn lant mit verretniß oder mit gewalt, das ist ein ding das man wol wiedder gewinnen mag zu manchen stunden. Wann es darzu kumet das ein man verluset syn frunde der er nit wiedder gewinnen mag, das ist ein groß verlust; dann ist der schad als groß das man es nummer men gebeßern mag in keynerley wyse. Lieben herren, diße verlust ist mir nit zukomen umb die gerechtikeit unsers herren gottes, als ir wol sehen mögent, wann umb Lanczlots hoffart vom dem Lach. Wann wer mir gieße groß verlust geschehen von gottes wegen, so hetten wir sin in ettlicher maßen ere, so möchten wir es lichtiglichen liden. Aber es ist uns geschehen von dem den wir erhaben han und dem wir als groß ere dick gethan han und den wir her von geczugt hann, recht als were er von unserm geschlecht gewest. Nu sint ir myn manne und hant mir

geschworn und hant lehen von mir. Darumb so manen ich uch uff den eydt den ir mir geschworn hant das ir mir ratent als uwerem herren das myn schmacheit gerochen werde und das ir ere und wollust da von han mögent, und das die schande hant die uns diß schmacheit gethan hant.“ (PL V, S. 768/770, Z. 20-37/1-8).

Artus' Bestürzung resultiert vor allem aus der Tatsache, dass es der von ihm zuvor so hoch geehrte Lancelot war, der seine Verwandten getötet hat. Er fordert nun seine Gefolgsleute unter der Berufung auf ihr von ihm erhaltenes Lehen und die damit in Verbindung stehende Verpflichtung zur Heeresfolge dazu auf, sich gemeinsam mit ihrem König für die erfahrene Schande zu rächen:

„Darumb so sagen ich uch wol das ich es nit laßen in keyner wise, ich beginnen mit den zu kriegem die mich so sere geschant hant und geschatt an mynen frunden.“ (PL V, S. 772, Z. 30-33). Die Vasallen sind jedoch mit einem Krieg nicht sofort einverstanden und ahnen, dass sie gegen das Geschlecht Bans kaum etwas ausrichten können (Vgl. PL V, S. 770, Z. 11-26; Vgl. PL V, S. 772, Z. 17-23). Artus weist nun darauf hin, seit seinem Herrschaftsantritt jeden Krieg erfolg- und ruhmreich zu Ende geführt zu haben und die Beleidigung und die zugefügten Verluste nicht hinnehmen zu können (Vgl. PL V, S. 772, Z. 27-33). Er lässt seine Lehnsleute einen Eid auf den Kriegszug schwören und sie in Camelot versammeln (Vgl. PL V, S. 774, Z. 2-17).

Artus' Krieg beginnt mit der Belagerung Lancelots in der Joieusen Garde. Hierbei gehen die Artusritter jedoch nicht sehr geschickt vor und lagern erst einmal in weiter Entfernung zur Burg (Vgl. PL V, S. 780, Z. 24-36), während die gegnerische Seite schon Teile ihrer Streitmacht in einen Wald in der Nähe verlegt hat und plant, das Artusheer dann anzugreifen, wenn dieses sich in Sicherheit wähnt (Vgl. PL V, S. 782, Z. 1-10). Die bisher immer erfolgreiche Kriegstaktik des Artusheeres kann gegen Lancelot nichts mehr ausrichten, eine Niederlage ist fast unvermeidlich.

Lancelot, der ebenfalls viele ihm treue Leute um sich versammelt hat, ist von Artus' militärischer Aktion sehr bestürzt, verdankt er doch einen großen Teil der erhaltenen Ehre Artus. Zudem erinnert sich Lancelot an die gute Freundschaft zu Artus und die zwischen ihnen bestehende große Zuneigung und er verspricht, Artus selbst nicht anzugreifen und ihn auch gegen Angriffe seiner Leute zu verteidigen (Vgl. PL V, S. 782/784, Z. 30-35/1/29-34). Aufgrund seiner großen Liebe für den König macht Lancelot das Angebot, sich Artus und dem

Rechtsbrauch des Hofes zu stellen. Für Artus ist aufgrund der Tötung der Verwandten durch seinen besten Freund aber keine Versöhnung mehr möglich:

„es ist yczu als ferre komen das Lanczlot nummer friedden gewinnen kann geyn mir umb alles das er gethun oder gesagen kann. Wann zu letst so hat er mir es zu viel thure verkeuffet, wann er hat mir benummen myn nehsten mag und die allerliebsten die ich hett [...]. Und darumb so mag keyn friede nit werden under uns zweyn als lang als ich leben, und das geloben ich uch als eyn konig.“ (PL V, S. 786, Z. 26-36).

Im Kampf gegen Lancelot erweist sich Artus als tapferster Ritter in seinem Alter, das inzwischen schon um die neunzig Jahre beträgt (Vgl. PL V, S. 910, Z. 13):

„Des tages so furte der konig Artus wapen und was als byderbe das da keyner in der welt was von synem wesen der es also wol und byderbeclichen mocht gethan han als er det des tages. [...] Und umb syne byderbkeit und umb des glichniß von syner macht und syner byderbkeyt und da daten es syn lute als wol das die von der burg den stryt verlorn hetten“ (PL V, S. 806, Z. 1-9).

Durch seinen überragenden Einsatz im Kampf motiviert Artus auch seine Ritter und schafft es so beinahe, einen Sieg über die Joieuse Garde zu erreichen. Artus scheut auch nicht davor zurück, Lancelot mit aller Kraft anzugreifen, um so den Tod zu vieler seiner Leute zu verhindern: *„Und der konig hatte synen schlag gefasst und traff yn mit also großer macht das er synem pferde den hals abeschlug und falte Lanczlot und syn roß mit einem schlag.“* (PL V, S. 806, Z. 29-34). Dieser jedoch setzt sich gegen den Angriff nicht zur Wehr und rettet den König sogar vor einer Tötung durch Hector (Vgl. PL V, S. 808, Z. 21-24), woraufhin Artus es bereut, den Krieg angefangen zu haben (Vgl. PL V, S. 808, Z. 27-35), zu einer Beendigung der Auseinandersetzungen ist er allerdings noch nicht bereit. Nachdem Lancelot Artus aber die Königin freiwillig wieder gegeben hat, lässt er ihn in sein Land heimkehren (Vgl. PL V, S. 816, Z. 24-34).

Für Artus ist der Krieg gegen Lancelot mit dieser großmütigen Geste beendet, Gawan aber ermahnt Artus beharrlich, den Kampf wieder aufzunehmen, da seine Brüder unbedingt gerächt werden müssen. Diesen Bitten kommt Artus schließlich auch nach (Vgl. PL V, S. 836, Z. 23-25), ruft seine Vasallen zusammen, überlässt sein Reich und die Königin dem Schutz Mordrets, lässt seine Gefolgsleute einen Eid schwören, Mordrets Befehlen zu folgen (Vgl. PL V, S. 838, Z. 13-21) und zieht zu einer Belagerung von Gaune aus. Artus wird hier zum „Spielball und Opfer

einer systemimmanenten Bedrohung“¹⁶³ durch ritterliche Gewalt. Gawans Drängen zum Krieg und der folgenschwere Befehl den Vasallen gegenüber leisten hier einen großen Beitrag zum Untergang des Artusreiches. Dieses Ende wird Artus auch während der Reise nach Gaune kurz vor den Toren der Stadt durch eine alte Frau prophezeit (Vgl. PL V, S. 842, Z. 15-18), was aber nichts mehr an Artus' Entschluss ändern kann.

Auch in diesem zweiten Krieg gegen Lancelot leistet Artus zu der Verteidigung von Leuten und Ehre großartige Taten und verhindert so die Niederlage des Artusheeres:

„Also hetten die von dem here zu mal verlorn, hette der konig Artus gethan der da sere byderbe was in dem strytt. Und stalt sich also sere zu were umb das er syn ere behalten möcht, im und auch synen luten, das da nyman enwas von syner maßen der es des tages als wol dete als er“ (PL V, S. 846, Z. 30-35).

Dennoch erkennt Artus schließlich, dass im Krieg gegen das Geschlecht Ban von Bonewigs keine Ehre zu gewinnen ist und das Artusheer gegen Gaune nur verlieren kann (Vgl. PL V, S. 870, Z. 6-9). Gawan macht ihm daraufhin den Vorschlag, in einem Zweikampf gegen Lancelot anzutreten, wozu Artus unwissend einwilligt und so dem Untergang seines Reiches wieder ein Stück näher kommt. Wie Klaus Speckenbach erklärt, ist dieser Untergang von Anfang an vorbestimmt, wird aber durch Lancelot, seine vorbildliche Liebe für Ginover und die durch diese Liebe vollbrachten Heldentaten aufgehalten, zugleich jedoch auch gerade durch diese Liebe unaufhaltsam vorangetrieben¹⁶⁴. Die Beziehung zwischen Lancelot und Ginover garantiert, so Volker Roloff, die „Kontinuität und Vorbildlichkeit der Artusrunde“¹⁶⁵ und bewahrt das ritterliche Ethos, das Artus selbst durch seine Unfähigkeit zu überlegten Entscheidungen verspielt hat¹⁶⁶. Xenia von Ertzdorff bemerkt in diesem Zusammenhang zudem, dass es nicht so sehr die ehebrecherische Liebe von Lancelot und Ginover ist, die den Tod von Artus und den Untergang seines Reiches verursacht, viel größer ist hier der Beitrag des

¹⁶³ Meyer, Matthias: König und Verräter. Ambivalenzen, Fatalismus und Fatalität im mittelhochdeutschen *Prosa-Lancelot*. In: Buschinger, Danielle/Spiewok, Wolfgang (Hg.): Wodan.Greifswalder Beiträge zum Mittelalter. Lancelot – Lanzelet. Hier et aujordhui. Bd. 51. Greifswald: Reineke-Verlag 1995. S. 298.

¹⁶⁴ Vgl. Speckenbach: Lancelots Einkehr am Artushof zwischen Misslingen und Erfolg. S. 200.

¹⁶⁵ Roloff: Der „gute“ König Artus. S. 155.

¹⁶⁶ Vgl. Ebd. S. 155.

Sippen- und Ehrenkonflikts der kriegerischen Adelsgesellschaft¹⁶⁷. Durch den Ehebruch wurde die Freundschaft zwischen Artus und Lancelot zwar gestört, aber die Tötung der Verwandten des Königs durch einen Ritter aus den eigenen Reihen, den Artus in höchstem Maße geehrt hat, wiegt viel schwerer. Nach seinem Krieg gegen Lancelot hat Artus seine größte Stütze verloren und kann es im Kampf gegen Mordret nicht mehr wagen, Lancelot um Hilfe zu bitten.

5.4.4. Der Krieg gegen die Römer

Als Rache für den von Artus getöteten Graf Floren fallen die Römer unter Kaiser Maxentius in Burgund und der Champagne ein (Vgl. PL V, S. 912, Z. 21-32), woraufhin Artus sehr erschrocken reagiert und Gawan um Rat ansucht. Dieser nennt ihm einen Plan zum Angriff des feindlichen Heeres und Artus zieht den im Vergleich zu den Rittern aus Logres als nicht sehr kriegserprobt beschriebenen Römern entgegen (Vgl. PL V, S. 914, Z. 21-27).

Auch im Kampf gegen Rom erweist sich Artus in militärischer Hinsicht als fähiger König, der sich vor allen anderen Rittern als tapferer Kriegsherr auszeichnet. Artus' Leute leisten alle gute Arbeit, aber „*der konig besunder mit synselbs libe, das da zu der zyt nymands was als byderbe als er*“ (PL V, S. 916, Z. 30/31). Artus tötet schließlich auch den römischen Kaiser (Vgl. PL V, S. 918, Z. 23-27) und erlangt so gegen die Römer seinen letzten großen Sieg als König von Logres. Kurz nach dem Erfolg des Artusheeres erreicht den König jedoch die Nachricht der Königin, dass Mordret während der Abwesenheit des Königs durch Artus' Lehnmänner zum König gekrönt wurde und Artus nicht dazu in der Lage war, sie und die Hofgesellschaft vor diesem Übergriff zu schützen (Vgl. PL V, S. 920, Z. 28-36).

5.4.5. Die Warnträume und der Krieg gegen Mordret

Der Untergang des Artusreiches wird bereits lange vor dem tatsächlichen Geschehen vorausgedeutet:

¹⁶⁷ Vgl. von Ertzdorff: Liebe – Ehe – Ehebruch und der Untergang des Artus-Reiches im „Prosa-Lancelot“. S. 362.

„Deshalben konig Artus und der byderben lut sturben sunder ursach, und das groß geschlecht, das gott so sere erhaben hatt under allen andern geschlechten oder ob alle geschlecht, wart gewant zu vertribung.“ (PL IV, S. 474, Z. 9-13).

Vorbereitet wird dieser Untergang zu einem großen Teil durch warnende Träume, wie etwa Gawans Drachentraum auf der Gralsburg Corbenic. In diesem Traum beobachtet er einen Drachen, der in Begleitung von 500 Jungen gegen einen Leoparden kämpft, dabei aber sieglos bleibt, bis sich die Drachen zuletzt gegenseitig töten. Ein Eremit deutet den Drachen als Artus aus, der die Notwendigkeit sieht, sein Land zu verlassen um zu einem erfolglosen Kampf gegen einen anderen Ritter auszuziehen¹⁶⁸ (Vgl. PL III, S. 178/180, Z. 23-37/1). Artus erfährt bei der Aufzeichnung der Aventiuren nach dem Turnier von Camelot von Gawans Drachentraum und wird daraufhin von lebenslanger Furcht ergriffen (Vgl. PL III, S. 814, Z. 14-16). Artus selbst hat ebenfalls einen ähnlichen Traum von einer Drachengeburt. Er träumt, dass ihm ein Drache aus dem Leib hervor geht, das Reich verwüstet und ihn schließlich erschlägt. Der Trauminhalt verweist hier auf „Ende und Endlichkeit des Artusreichs“¹⁶⁹ und wird nachträglich enthüllt, als ein Geistlicher Lancelot und Mordret von der inzestuösen Abstammung Mordrets berichtet¹⁷⁰ und die gegenseitige Tötung von Vater und Sohn prophezeit. Der Drache in Artus´ Traum wird demnach als Mordret ausgelegt (Vgl. PL IV, S. 274/276, Z. 28-35/1-8). Zugleich betont der Eremit aber auch, dass es nach Artus keinen so vortrefflichen König mehr geben wird, außer im Traum (Vgl. PL IV, S. 278, Z. 20-22). Der ideale König wird hier in die Phantasiewelt der Träume verschoben und somit aus der Realität entrückt. Die Zeit der perfekten Könige ist vorüber und ein König wie Artus, an dessen Verhalten zumindest während der letzten Kriegshandlungen nichts auszusetzen war, kann nicht mehr existieren. Artus´ Vaterschaft für Mordret erzählt Lancelot in der Folge zwar Ginover, aber diese gibt die Information nicht an Artus weiter (Vgl. PL IV, S. 742, Z. 28-32). Da Artus über sein wahres Verhältnis zu Mordret im Unklaren bleibt, wird das Unheil an dieser Stelle nicht aufgehalten¹⁷¹.

¹⁶⁸ Vgl. Klinger, Judith: Die Poetik der Träume. Zum Erzählen von und mit Traum-Bildern im 'Prosa-Lancelot'. In: Ridder, Klaus/Huber, Christoph (Hg.): Lancelot. Der mittelhochdeutsche Roman im europäischen Kontext. Tübingen: Max Niemeyer Verlag 2007. S. 231/232.

¹⁶⁹ Ebd. S. 232.

¹⁷⁰ Vgl. Ebd. S. 228.

¹⁷¹ Vgl. Speckenbach: Lancelots Einkehr am Artushof zwischen Misslingen und Erfolg. S. 193.

Dass das Artusreich bereits im Verfall begriffen ist, zeigt sich auch in der Notwendigkeit der Erinnerung des Königs an den Brauch des nicht Essens vor einer Aventure (Vgl. PL V, S. 16, Z. 24-31). Artus hält sich nicht mehr an jeden einzelnen der sonst so streng durchgeführten Bräuche, die Regeln des Artushofes funktionieren nicht mehr reibungslos.

Vor seinem Auszug nach Gaune im Krieg gegen Lancelot überlässt Artus sein Reich dem Schutz Mordrets, der in der Abwesenheit von Artus selbst zum König gekrönt wird, nachdem er die Nachricht von Artus' Tod verbreitet hat. Auch viele seiner Vasallen sind aufgrund von ihnen von Artus zugefügtem Leid auf die Seite Mordrets über gelaufen und hoffen nun, sich für das falsche Verhalten ihres Königs rächen zu können (Vgl. PL V, S. 962, Z. 33-36).

Auf den Bericht über die Machtübernahme Mordrets und angesichts dieser Schrecksituation reagiert Artus mit Betrübniß und Sprachlosigkeit (Vgl. PL V, S. 922, Z. 11-13). Nach einem langen Nachdenken erkennt er die Wahrheit der Drachenträume und entschließt sich zum Kampf gegen Mordret:

„Ach Morderet, nu thust du mich bekennen das du der schlang wert den ich eins gesah, als mich ducht, uß mynem buch gan, der mir myn lant verbrant und mit mir kriegem begunde. Wann sicherlich, nye keyn vatter det das mit synen kinde das ich mit dir thun wil, ob ich mag. Wann du must sterben von mynen henden, das wisse alle die welt, und muß mir got helffen das du nummer me von keynes andern hende gesterbest dann von mynen.“ (PL V, S. 922, Z. 16-23).

Artus besteht darauf, seinen Sohn eigenhändig zu töten. Nur er hat als Vater und König das Recht dazu und trägt zudem große Mitschuld an Mordrets Machtübernahme. Seine Herrschaft ist durch Mordrets Intrige in höchstem Maße gefährdet und er muss sich für den Verrat rächen und durch einen Sieg gegen Mordret seine Position retten. Die Vaterschaft für Mordret ordnet Artus seiner königlichen Ehre unter. In Bezug auf die Sicherung des königlichen Status spielt die Verwandtschaft anders als im Krieg gegen Lancelot nur eine untergeordnete Rolle. Es ist hier die Notwendigkeit der Rache für den Verrat des Lehnsmanes am Lehnsherr und des Ritters der Tafelrunde am König. Über die Tatsache, dass hier der eigene Sohn versucht hat, den König zu stürzen, ist Artus zwar erschüttert, an seiner Entscheidung aber ändert dies nichts.

Artus ist sich zudem darüber bewusst, dass Mordret seinen Verrat nicht gewagt hätte, wenn Lancelot noch auf seiner Seite gewesen wäre. Ohne den Einsatz

Lancelots befürchtet Artus daher eine Niederlage und beklagt den Verlust seiner mächtigen Gefolgsleute und der Freunde (Vgl. PL V, S. 924, Z. 19-31). Gawans Rat, Lancelot um Hilfe zu bitten, lehnt Artus aber ab: *„ich weiß das ich als viel missetan han wiedder hern Lanczelot, das ich nit gedencken das keyner bede not sy, und darumb so bitten ich nit.“* (PL V, S. 926, Z. 18-21). Er erkennt, dass sein Fehlverhalten gegenüber Lancelot zu groß war, um noch auf seine Unterstützung hoffen zu können. Dieses Einsehen eines falschen Verhaltens kommt aber nun zu spät, die vormals wahrgenommene Möglichkeit der Besserung etwa durch Beichte hat Artus an dieser Stelle nicht mehr, was angesichts von Mordrets Verrat und Gawans baldigem Tod zu betrübter Ruhe- und Appetitlosigkeit führt (Vgl. PL V, S. 926/928, Z. 31-36/1/2).

Als Artus nun auch noch Gawan verliert, verfällt er in tiefen Zorn und Schmerz und klagt in einer besinnungslosen Trauerrede das Glück an:

„Der konig schrey recht sere und viel in onmacht dick und manch werbe und zog syn har und synen bart, der da was grae und geteylt in manch ende, und sprach zu im: „Du armer betrubter mensch, was soltu thun!“ Da sprach er, das sie es alle wol hören mochten: „Auch konig Artus, du armer betrubter man, nu magst du wol sprechen das du bist in der werlt blieben als naked und ußgezogen von allen dynen frunden [...] Ach du glucke, wie bistu das wunderlichst dingk von der welt, warumb machtest du mich ye als milte und als rich aller der welt und hast mir das als duer an dem letsten verkaufft? [...] Du hast mich von als hoh hernydder gesaczt, und das hastu gethan das du mich von ruwen dust sterben! Du hast dem tode zu hauff geruffen, also das du mich beraubt hast an zweyn enden, myner frunde und mynes landes! [...] Wann ich weiß wol das du es umb anders nit detest wann das du mich von ruwen sterben detest.“ Konig Artus was sere zornig und betrubt umb hern Gawins tode, und das ging im als nahe das er nit enwust was er thun oder sprechen mochte. Da stalt er großen ruwen und kam als dick von imselber das die herren wanten das er sterben solt under iren henden.“ (PL V, S. 942/944, Z. 35-37/1-24).

Artus betrauert dabei zunächst den Verlust der Freunde, setzt dann zu einer emotionalen Kritik am Auf- und Niedergang des Glückes an und schließt seine Klage mit dem Vorwurf des Raubes von Freunden und Reich. In dieser Rede erscheint Artus nicht mehr als starker Herrscher und ist bereits hier dem Tode nah, sein grauer Bart ist ein untrügliches Zeichen für den weit fortgeschrittenen Verfall. Nach dem Krieg gegen Lancelot und dem Tod Gawans kann das Unglück nicht mehr abgewendet werden.

In einem Traum von Artus unternimmt Gawan einen letzten Versuch, den Tod seines Onkels zu verhindern. Doch auch damit scheitert er, da Artus dazu bereit

ist, für eine Rache an dem Verräter Mordret und der Sicherung seines Reiches in den Tod zu gehen. Auf die Unterstützung Lancelots will er dabei verzichten:

„ich sol es mit im understan und solt ich darumb sterben, wann dann were ich böser dann keyn schalck, beschutte ich myn lant nit geyn eim verreter.“ [...] Und der konig sprach, er gesendet darumb nummer nach Lanczlot.“ (PL V, S. 952, Z. 19-35).

Am Morgen schickt Artus noch ein verzweifertes Gebet mit der Bitte um einen Sieg in der Schlacht gegen die eidbrüchigen Vasallen an Gott (Vgl. PL V, S. 954, Z. 1-8).

In der nächsten Nacht hat Artus einen weiteren unheilvollen Traum, in dem er nach einem Gespräch mit Fortuna von einem Sitz an der obersten Stelle des Rades des Glückes gestürzt wird:

„Der konig besah wo das er in dem rade saß. Da sah er das er zu aller öberst in einem seßel saß, und der was also hoch das er alle die welt übersach. Und sie [im Traum erschienene junge Frau] fragte yn: „Artus, wo bistu?“ „Frauw, ich bin in eim rade und weiß nit was das syl“ „Es ist“, sprach sie, „das radt von gluck.“ Da fragt sie yn: „Artus, was siehest du?“ „Frauw, ich sehen alle die welt, als mich duncket.“ „Das ist ware“, sprach sie, „du siehst sie, und des enist nit vil, du syest syn alles ein herre gewesen biß herre und bist gewest der geweltigst konig der da ye wart. Das sint die hoffart von der welt, das das nymans also hoch ist gesaczt, er muß vallen vom dem gewalt der da in der welt ist.“ Da nam sie yne und warff yn als herticlichen zu der erden das yn ducht das er zu male zurbrech, und verloß alle die macht von synem libe. Also geschach dem konig Artus das ungevelle das im gescheen solt.“ (PL V, S. 954/956, Z. 23-36/1/2).

Das Bild des Rades der Fortuna steht hier für das historische Gesetz von Aufstieg und Niedergang und illustriert einen dem Artusreich zugemessenen, von vornherein begrenzten Zeitraum, der durch das Vorhandensein von Aventiuren gekennzeichnet ist¹⁷². Fortuna macht Artus deutlich, dass er zwar einmal der mächtigste König gewesen ist, aber selbst der mächtigste Herrscher findet einmal sein Ende. Zudem ist es in diesem Traum Fortuna, die Artus von seinem Sitz wirft, er selbst ist gegen sein Schicksal machtlos und kann gar nicht anders, als sich Fortuna unterzuordnen und sich von ihr zu Boden werfen und zerschmettern zu lassen. Der wenig später Realität werdende Untergang muss passieren und Artus' Tod ist unausweichlich¹⁷³.

¹⁷² Vgl. Reil: Liebe und Herrschaft. S. 245.

¹⁷³ Vgl. Meyer: König und Verräter. S. 395.

Vor der Schlacht beichtet Artus vor dem Erzbischof alle Sünden, denen er sich bewusst ist (Vgl. PL V, S. 956, Z. 3-5). Aber auch dies hilft anders als in der Vergangenheit nichts mehr, der Untergang ist zu weit voran geschritten, um noch aufgehalten werden zu könne. Zudem ist der Kampf gegen Mordret für Artus trotz der Prophezeiung des Todes unerlässlich:

„ir sagent mir wunder das ir mir das wollent verbieten des ich nit gelaßen mag, und ich solt men geschant werden dann ye keyn man wart und kerte ich wiedder umb eynes willen der da myn geschworn man ist.“ (PL V, S. 956, Z. 24-27). Für die Rache der ihm durch den Verrat eines Lehnsmanne zugesügten Schande nimmt Artus seinen Tod in Kauf: *„Ich keren nit wiedder und solt ich darumb sterben“, und schwure das by syner selen und wolt es mit Morderet understan“* (PL V, S. 956, Z. 31-33). Wenig später entdeckt er auch eine von Merlin verfasste Felsinschrift, die diesen baldigen Tod des Königs ankündigt (Vgl. PL V, S. 958, Z. 15-21). Wieder wendet sich Artus an den Erzbischof, da er befürchtet, seine bisherigen Sünden könnten den Grund für die Niederlage gegen Mordret darstellen und er könnte wegen seiner Sünden seine Ehre verlieren:

„wann ich förchte keyns dings also sere darumb ich die ere verließ als umb myner sunde willen. Wann umb myner sunde willen so forchten ich das ich verliese und das es mir missegee, ist es das uns missegee ein dißem stryt; dann ich han me guter ritterschafft dann Morderet mag hann.“ *Diße rede sprach konig Artus sere betrublich und ersuffczt viel me da von dann er solt, umb des willen das er viel sachen gesah die im bedutniß waren zu synem tode.“* (PL V, S. 960, Z. 6-13).

Im Untergang ist sich Artus seiner Sünden und dem daraus resultierenden Ehrverlust wieder voll bewusst. Im früheren Verlauf des *Prosalancelots* hat er diese Konsequenzen seines Verhaltens oft gar nicht wahrgenommen und so sein Reich in eine Krise gesteuert. Für eine Besserung ist es nun aber zu spät.

Artus ist fest entschlossen, Mordret aufgrund seines Verrates und des Bruches des Lehnsverhältnisses eigenhändig zu töten:

„wann ich bin here komen als in myn lant das ich das beschutten wil und wil Morderet den verreter daruß vertriben, den ungetruwen und den meyneydigen bößwicht, der geyn mir hat bewyset die grösten ungetruwekeit die ye keyn ritter geyn synem rechten herren bewist; und er sol doch zu mynsten des sicher syn das er von myn zweyn henden sterben muß als eyn ungetruwer meyeydig schalck“ (PL V, S. 962, Z. 2-8).

Da die Regeln der Turniere und Aventiuren im Untergang außer Kraft gesetzt sind und Artus einen großen Teil seiner Ritter verloren hat, besteht für ihn in diesem ernstesten Krieg gegen Mordret die Notwendigkeit, selbst in das Geschehen einzugreifen. Er kann seine Stellung als ruhender Pol nicht mehr bewahren.¹⁷⁴ Trotz der Prophezeiungen des Todes denkt Artus für einen kurzen Moment aber auch an einen möglichen Sieg, der ihn zu einem überaus mächtigen Herrscher machen würde, gegen den sich niemand widersetzen könnte (Vgl. PL V, S. 964, Z. 30-32).

In der Schlacht schöpft Artus durch die Frische und Jugend seines Herzens und die Tatsache, dass er im Recht ist¹⁷⁵, Mut und Kraft und kann sich daher lange gegen Mordrets Heer behaupten:

„Da kam er zu den andern und was als byderbe und als frumme das yn nymands angesah, und der syn alter hett gewist, er must sich des gewundert han. Wann die byderbkeit und die frumkeit kame im nit von syner stercke, dann von synem frischen herczen das er in synem libe hett.“ (PL V, S. 984, Z. 4-9).

Dennoch sieht Artus ein, dass er seine Niederlage nicht vermeiden kann und bereut es, Lancelot nicht um Unterstützung gebeten zu haben (Vgl. PL V, S. 984/986, Z. 33-36/1/2). Diese kurz bevor stehende Niederlage findet ihren Ausdruck auch in der Darstellung der reiterlichen Fähigkeiten von Artus. Seine innere Zerrissenheit wird durch wiederholte Stürze und die Auflösung der Einheit von Reiter und Pferd untermalt, die Artus wie auch den Untergang seines Reiches nicht verhindern kann.¹⁷⁶ Die Stürze vom Pferd (Vgl. PL V, S. 990, Z. 21-26) verweisen nach Beate Ackermann-Arlt auf den baldigen Fall als Herrscher, allerdings entspricht der Untergang des Artusreiches auch der literarischen Tradition. Artus ist daher nicht unbedingt ein unfähiger Reiter, der das Ende durch mangelndes reiterliches Geschick herbeiführt, sondern ist seinem Schicksal hilflos ausgeliefert. Artus ahnt dieses Unheil auch in seinem Herzen (Vgl. PL V, S. 986, Z. 4/5).

In einem ersten Zweikampf mit Mordret zeigt sich Artus zum letzten Mal als fähiger und geübter Ritter, der nicht leicht zu besiegen ist:

¹⁷⁴ Vgl. Löser: Der deutsche *Lancelot*-Roman. S. 23.

¹⁷⁵ Vgl. Roloff: Der „gute“ König Artus. S. 157.

¹⁷⁶ Vgl. Ackermann-Arlt: Das Pferd und seine epische Funktion in mittelhochdeutschen 'Prosa-Lancelot'. S. 310.

„Die glen fur inzwey mit dem stick; wann der konig bewegte sich nye noch viel noch wenig. Und der konig, der da starck was und wol mit solchen dingen kunde, der traff Morderet mit also großer macht das er yn und syn pfert, beyde mit ein, valte zu der erden.“ (PL V, S. 988, Z. 11-16).

Artus' Verhalten lässt den Eindruck entstehen, dass er nur im Niedergang in der Lage ist, seine wahre königliche Identität wieder zu gewinnen. Er muss in die "world of real history"¹⁷⁷ zurück kehren, um Vollkommenheit zu erlangen.¹⁷⁸ Nachdem Mordret Segremors getötet hat, greift Artus seinen Sohn zornig und mit einer erstaunlichen Geschwindigkeit an. Dieser positive Zorn spielt eine wichtige Rolle für den Erfolg im Kampf und entfaltet im Rahmen einer Rachehandlung sein zerstörerisches Potential¹⁷⁹. So tötet Artus schließlich den Verräter Mordret und wird von ihm tödlich verwundet:

„Von dem schlag wart der konig Artus verirret das er zu der erden sturczet, und also det auch Morderet, und vilen by einander, der ein dot, der ander dotwunt. Also erschlug der vatter den sone, und der sone erschlug den vatter dotwunt.“ (PL V, S. 998, Z. 4-7).

Obwohl Artus in diesem Krieg mit aller Kraft versucht hat, das Unheil noch abzuwenden¹⁸⁰, kann er seinen Tod und den Untergang von Logres nicht mehr verhindern¹⁸¹. Dieser „Zwang zum Untergang“¹⁸² wird auch in Artus' Umarmung des Mundschenks Lucan erkennbar, der dabei von dem noch gewappneten Artus aufgrund von dessen großem Schmerz im Herzen versehentlich erdrückt wird (Vgl. PL V, S. 1000/1002, Z. 30-37/1-12). Die Tötung von Lucan passiert an dieser Stelle entgegen der Vorwürfe des ebenfalls anwesenden Giflets jedoch nicht durch die Schuld von Artus, sondern ist „Ausdruck des Untergangs der Welt“¹⁸³. Artus reagiert auf den Tod

¹⁷⁷ Fichte, Joerg O.: Telling the End: Arthur's Death. In: Wolfzettel, Friedrich (Hg.): Erzählstrukturen der Artusliteratur. Forschungsgeschichte und neue Ansätze. Tübingen: Max Niemeyer Verlag 1999. S. 282.

¹⁷⁸ Vgl. Ebd, 282.

¹⁷⁹ Vgl. Martini, Thorsten W.D.: Facetten literarischer Zorndarstellungen. Analysen ausgewählter Texte der mittelalterlichen Epik des 12. und 13. Jahrhunderts unter Berücksichtigung der Gattungsfrage. Heidelberg: Universitätsverlag Winter 2009. S. 97/98.

¹⁸⁰ Vgl. Ackermann-Arlt: Das Pferd und seine epische Funktion in mittelhochdeutschen 'Prosa-Lancelot'. S. 310.

¹⁸¹ Vgl. von Ertzdorff: Liebe – Ehe – Ehebruch und der Untergang des Artus-Reiches im „Prosa-Lancelot“. S. 362.

¹⁸² Meyer: König und Verräter. S. 295.

¹⁸³ Ebd. S. 295.

Lucans hin zutiefst betrübt und richtet eine weitere Anklage an das Glück, das sich nun in ewiges Leid verwandelt hat (Vgl. PL V, S. 1002, Z. 6-12).

In der Kapelle betet Artus noch für die in der Schlacht Gefallenen und erweist sich hier kurz vor seinem Tod als frommer König (Vgl. PL V, S. 1000, Z. 14-20). Einer seiner letzten Gedanken richtet sich auf Lancelot und Artus wünscht sich, sein Schwert Excalibur wäre nun im Besitz Lancelots, was Artus ewigen Seelentrost garantieren würde (Vgl. PL V, S. 1002, Z. 24-29). Dennoch beauftragt er Giflet, das Schwert nicht in die Hände der Feinde fallen zu lassen und es in den See zu werfen, es somit aus der Welt zu entrücken. Nach diesem Verschwinden Excaliburs erkennt Artus sein Ende:

„ich gedachte es wol, wann myn ende nehet sich sere!“ Da begunde er sere wunderlichen zu gedencken, und in dem das er also gedacht, da schußen im die tren zu den augen uß. Und da er lang in den gedencken was gewest, da sprach er zu Giflet: „Ir mußent von hinnen scheiden in den stunden, das ir mich nummer me gesehent als lang als ir lebent!“ (PL V, S. 1006, Z. 7-13).

Er verfällt in ein letztes *gedencken* und geht dann an Bord eines vorbeikommenden Schiffes, auf dem sich auch seine Schwester Morgane befindet:

„Da sah er komen durch das mere eyn schiff von frauwen, die kamen an das bort von dem schiff. Und ein frauwe die hatt konig Artus swester by der hant und rieff im, das er in das schiff ginge. Und als bald als der konig syn schwester erkant, er stund off und trat in das Schiff und zoh das pfert nach im und alle syn wapen.“ (PL V, S. 1006, Z. 33-38).

Zusammen mit seinem Pferd und seiner Rüstung wird Artus in einer friedlich wirkenden Situation entrückt. Dabei behält er jedoch alle ritterlichen Attribute und verschwindet als tapferer und gottgefälliger Herrscher, der sich mit dem Ende seines Reiches abgefunden und erkannt hat, dass seine Zeit vorbei ist, aus der Welt. Als Giflet wenig später in der schwarzen Kapelle neben dem Sarg von Lucan einen Sarg mit der Inschrift *„Hie lyt konig Artus, der da mit syner byderbekeit im undertenig gemacht hatt zwölf konigrich.“* (PL V, S. 1008, Z. 31-33) findet, wird Artus' Vortrefflichkeit noch einmal betont. Am Ende ist der im Verlauf des *Prosalancelots* einerseits ideale, andererseits fehlerhafte und in seinem Verhalten widersprüchliche König wieder der vollkommene Herrscher, der es in seiner Regierungszeit geschafft hat, zwölf andere Königreiche zu unterwerfen. Trotz des

teilweise sehr ambivalenten Verhaltens von Artus etwa in Bezug auf das Versagen gegenüber den Vasallen oder in der Episode um die falsche Ginover erscheint er am Schluss geglättet, wenn auch sein größter persönlicher Sieg mit dem Untergang seines Reiches zusammen fällt¹⁸⁴. Wie Matthias Meyer bemerkt, kann nur ein perfekter Herrscher genug Fallhöhe haben und nur so ist Artus als Beispielfigur auf dem Rad der Fortuna geeignet, deren Herrschaft mit dem Ende von Artus erkennbar wird.¹⁸⁵ Der *Prosalancelot* erzählt die Geschichte des Artusreiches, dem nur eine begrenzte Zeitspanne zur Verfügung steht, nach dem Gesetz der Fortuna und berichtet dementsprechend von Aufstieg und Niedergang sowie Höhen und Tiefen¹⁸⁶. Cornelia Reil führt an, dass dabei eine unter anderem in den Belehrungen von Artus durch den weisen Mann zum Ausdruck kommende spirituelle Lehre als Maßstab für die Fallhöhe zur Demonstration des Unterganges des Artusreiches dient¹⁸⁷. Die Nichtigkeit der Welt wird in einer klerikalen Interpretation dargestellt¹⁸⁸. Der *Prosalancelot* bietet mit dem Tod von Artus und dem Lebensende Lancelots als Einsiedler keine weiterführende Perspektive an und am Ende bleibt nur der gegenwärtige „Topos der Weltabkehr“¹⁸⁹. Heil ist nur außerhalb der Gesellschaft und in „der büßenden Zuwendung zu Gott“¹⁹⁰ möglich. Dass dies auch Artus erkannt hat, wird in seinem Gebet für die gefallenen Ritter erkennbar, das er kurz vor seiner Entrückung an Gott richtet.

Die glanzvolle Vergangenheit von Artus und Lancelot wird im Untergang nicht in Frage gestellt.¹⁹¹ Hier findet sich eine heldenepische Sichtweise auf den Artusmythos, in der die höfische Welt erst durch den Untergang erstrebenswert erscheint und das höfische Ideal durch den heroischen Tod von Artus veredelt wird¹⁹². Artus hat sich im Untergang als vortrefflicher König bewiesen, die Zukunft seiner Untertanen durch seinen Sieg gegen Mordret ein Stück weit gerettet und so als tapferer Kriegsherr auch sein Reich bewahrt. In der Realität ist Zeit der idealen Könige mit dem Untergang des Artusreiches vorbei, aber zumindest im Traum können diese vollkommenen Herrscher weiter bestehen (Vgl. PL IV, S. 278, Z. 20-22).

¹⁸⁴ Vgl. Ebd. 296.

¹⁸⁵ Vgl. Ebd. S. 294/295.

¹⁸⁶ Vgl. Reil: Liebe und Herrschaft. S. 250.

¹⁸⁷ Vgl. Ebd. S. 250.

¹⁸⁸ Vgl. Meyer: König und Verräter. S. 300.

¹⁸⁹ Ebd. Reil: Liebe und Herrschaft. S. 250.

¹⁹⁰ Speckenbach: Lancelots Einkehr am Artushof zwischen Misslingen und Erfolg. S. 200.

¹⁹¹ Vgl. Reil: Liebe und Herrschaft. S. 250.

¹⁹² Vgl. Meyer: König und Verräter. S. 300.

6. Artus als realistischer Herrscher zwischen Fehlerhaftigkeit und Idealität

Mit dem Tod von Artus und dem Untergang von Logres ist, wie ein traumdeutender Geistlicher bemerkt, die Zeit der perfekten Könige vorbei und das Artusreich wird mit seinem Ende in eine reale Welt überführt. Doch bereits am Beginn des *Prosalancelots* erhält Logres eine realistische Komponente, in dem es in einer Welt konkurrierender Reiche zeitlich und räumlich genau verortet und so historisiert wird¹⁹³. Waren es bisher Gegner aus dem Gebiet außerhalb des Artushofes, die für das Funktionieren der arthurischen Gesellschaft notwendig waren, sind es nun auch Krisen innerhalb des Hofes und das gelegentliche Fehlverhalten des Königs, die eine Gefahr für den Bestand des Reiches darstellen. "Arthur is dislodged from his a-temporal world and cast into the world of real history"¹⁹⁴. In dieser Welt ist er, wie jeder andere Herrscher auch, mit machtpolitischen Konflikten konfrontiert, muss Kriege zur Stabilisierung seiner Herrschaft führen¹⁹⁵, hat richterliche Entscheidungen zu treffen, wird in seiner Ehe vor Probleme gestellt und erliegt den Reizen anderer Frauen. Artus besitzt die Eigenschaften einer wirklichen historischen Figur, die sich nach der Ansicht von Rosemary Morris durch Loyalität und Vertrauen, Emotionalität und Depressionen, nicht übermäßig große Intelligenz und Versäumnisse auszeichnet¹⁹⁶. Vor allem im privaten Bereich und in den zwischenmenschlichen Beziehungen besonders zu Ginover, Lancelot, Gawan und den anderen Rittern der Tafelrunde wird Artus eher in die zweite Reihe gestellt und erscheint in seinem Verhalten zögerlich und von extremen Affekten beeinflusst. Meist braucht er Anweisungen einer anderen Person und oft schwächt sein deutlich als falsch markiertes Handeln die Beziehung, was sich auch auf die gesamte Hofgesellschaft auswirken kann. So lassen seine zumindest in einem Fall mit vollem Bewusstsein begangenen Seitensprünge und seine vorschnellen Urteilsfindungen die Liebe Ginovers erlöschen und führen auch zu Krisen in der Freundschaft mit Lancelot und im Verhältnis zu seinen Rittern.

¹⁹³ Vgl. Klinger: Der Hahnrei am Hofe. S. 59.

¹⁹⁴ Fichte, Joerg O.: Telling the End: Arthur's Death. In: Wolfzettel, Friedrich (Hg.): Erzählstrukturen der Artusliteratur. Forschungsgeschichte und neue Ansätze. Tübingen: Max Niemeyer Verlag 1999. S. 281.

¹⁹⁵ Vgl. Klinger: Der Hahnrei bei Hofe. S. 62.

¹⁹⁶ Vgl. Morris: The character of King Arthur in medieval literature. S. 124.

Ein wichtiges Element einer realistischen Darstellung bilden die von Zeit zu Zeit auftauchenden äußerlichen Beschreibungen und Altersangaben, etwa bei einem Kirchgang anlässlich des Pfingstfestes:

„*Er det synen rock ane und saczt syn kron off syn heubt und nam den guldin zepter in syn hant, der gar behend gemacht was. Er was von großer schonheit, wann er nit me wan funffczig jare alt was, und stund ein bydermanne wol glich.*“ (PL IV, S. 388, Z. 21-25).

Auch am Ende des *Prosalancelots* wird nach dem Zweikampf von Gawan und Lancelot ein Alter von Artus genannt, der zu diesem Zeitpunkt zweiundneunzig Jahre alt ist (Vgl. PL V, S. 910, Z. 11-13). König Artus ist keine alterlose Figur mehr, deren Reich keinen Veränderungen unterworfen ist, sondern muss einfach wie jeder andere Mensch auch irgendwann sterben. Durch das hohe Alter wird die Unabwendbarkeit des Unterganges noch einmal unterstrichen.

Die Altersnennung und „Darstellung menschlicher Unzulänglichkeit intendiert eine Entmythisierung der Figur des Artus“¹⁹⁷. Auch König Artus ist den Schwankungen des menschlichen Lebens unterworfen, auch er erlebt emotionale Ausbrüche, trifft Fehlentscheidungen und versagt in militärischen Auseinandersetzungen. Der sonst an den Rittern des Artushofes vollzogene Prozess der Erprobung, Ausbildung und Bewährung vor allem in Bezug auf verantwortungsbewusstes Handeln greift im *Prosalancelot* auch auf den König über¹⁹⁸.

Wie für das mittelalterliche Königtum üblich ist auch Artus' Königsherrschaft durch innere und äußere Machtkämpfe um die Verteilung der Herrschaft in Logres bzw. den umliegenden Herrschaftsbereichen, das Eindringen äußerer Mächte sowie eine ab und zu in Frage gestellte religiöse Sanktionierung geprägt¹⁹⁹.

Am Beginn des *Prosalancelots* entwickelt sich Artus vor diesem Hintergrund in seiner Position als Herrscher von Logres von einem unerfahrenen jungen Mann zu einem in militärischer Hinsicht durchsetzungsstarken König, dem es gelingt, zwölf Königreiche zu erobern und seine Macht nach außen hin zu stabilisieren. Einzig in Lancelots Bewährungsaventure scheitert er als seine Ritter anführender

¹⁹⁷ Ackermann-Arlt: Das Pferd und seine epische Funktion in mittelhochdeutschen 'Prosa-Lancelot'. S. 308.

¹⁹⁸ Grubmüller: Der Artusroman und sein König. S. 15.

¹⁹⁹ Vgl. Bendix: Könige oder Volk. S. 20/16.

Kriegsherr. Bei seinem Machtantritt ist Artus, ganz einem realistischen König entsprechend, nicht vollkommen. Er macht Fehler, versäumt es, seinen herrschaftlichen Verpflichtungen nachzukommen und wird anschließend auf sein Verhalten aufmerksam gemacht. Trotz seiner langen Gedankenverlorenheiten schafft Artus es schließlich, die fremden Ratschläge anzunehmen und in ein besseres Verhalten besonders gegenüber seinen Untertanen umzusetzen.

In Bezug auf die geistlich orientierte Belehrung und die spätere Bannung von Artus durch den Papst im Zuge der Episode um die falsche Ginover kommt die christliche Komponente der Königsherrschaft deutlich zum Ausdruck. Dem Prinzip der katholischen Kirche entsprechend ist der König dem Gesetz Gottes unterstellt, seine Herrschaftsansprüche stützen sich auf göttliche Sanktionierung. Durch die im Text zwar nicht näher erwähnte aber wohl vollzogene Königsweihe wurde der von Gott kommende Auftrag an den König beglaubigt, ebenso wird die Königsherrschaft von Artus durch sein durch die Geburt erworbenes Erbrecht gerechtfertigt.²⁰⁰ Die göttliche Bestätigung der königlichen Position droht Artus, wie ihm der heilige Mann klar macht, durch sein Versagen und mangelnde Frömmigkeit zu verlieren. Vor allem ist es aber die Verhängung des Kirchenbannes durch den Papst nach dem Verstoß der Königin, die Artus seine Legitimation als König entzieht. Das Königtum ist kein Eigentumsrecht, sondern ein von Gott verliehenes Amt, das mit Pflichten einhergeht²⁰¹, denen Artus nicht immer nachgekommen ist. In der Gralsaventure erweist sich Artus dann aber durchaus als frommer König, der der Aufgabe, christliche Lehren zu vertreten, nachkommt und dafür durch das Erscheinen des Grals geehrt wird.

Im Hinblick auf die Versäumnisse gegenüber Ban und die neu erlernte Tugend der *milte* lässt sich das Problem des Machtgleichgewichtes zwischen dem König und seinen Vasallen erkennen. Artus regiert sein Reich gemeinsam mit seinen Rittern, denen er Autorität und Rechte als Gegengabe für Dienste übertragen hat und sich darauf verlassen muss, dass sie nach den Geboten des Königs handeln. Den Hintergrund bildet dabei ein Spannungsverhältnis zwischen der zentralen Herrschaft von Artus und der lokalen Selbstverwaltung der Lehnsleute in ihren Territorien. Hier besteht immer die Gefahr, dass die Vasallen versuchen könnten, sich Autonomie zu verschaffen, welche sie zur Durchsetzung der königlichen Befehle aber auch benötigen. Artus hat nun die Aufgabe, ein Machtgleichgewicht

²⁰⁰ Vgl. Ebd. S. 57/58/20

²⁰¹ Vgl. Ebd. S. 57.

aufrecht zu erhalten. Das Verleihen von Autorität und das Praktizieren von *milite* sind zur Anerkennung von Artus in seiner Stellung als König zwar notwendig, stärken aber auch die Position der Lehnsleute.²⁰² Vor diesem Problem steht Artus während seiner gesamten Herrschaft, zu einer wirklichen Auflehnung seiner Vasallen kommt es aber trotz seiner Großzügigkeit bis zum Verrat Mordrets nicht.

Am Ende des ersten Teiles des *Prosalancelots* wird Artus, der für sein Versagen vor Gott gebüßt und sein falsches Handeln scheinbar erkannt hat, als großzügiger Herrscher dargestellt. Doch auch diese nun erreichte Vollkommenheit bleibt im weiteren Verlauf des Textes nicht durchgehend erhalten und vor allem die königliche Funktion von Artus als neutraler und an der höfischen Rechtsordnung orientierter Richter wird in Frage gestellt.

Erkennbar wird dieses widersprüchliche Bild vor allem in Artus' unehelichen Verhältnissen und seinen in Bezug auf seine Ehefrau Ginover getroffenen Fehltritten. Diese Ehe hat hauptsächlich gesellschaftliche Funktion und wird auch nur in diesem Kontext thematisiert, eine persönliche Liebe scheint zwischen Artus und Ginover nicht zu bestehen. Dieser Vernunft Ehe werden zwei affektgeleitete Affären des Königs gegenüber gestellt, die rationale Entscheidungen unmöglich machen und die Existenz des Artushofes und -reiches in dem einen Fall durch eine durch Artus' Liebesnacht ermöglichte Gefangenschaft seiner Ritter, in dem anderen Fall durch ein als falsch bewiesenes königliches Urteil bedrohen. Dieses unüberlegte, oft auch unsichere Handeln und die starre Befolgung der am Artushof geltenden Regeln sind charakteristisch für Artus' Rolle als Richter und gefährden zudem die Beziehungen des Königs zu Lancelot, Ginover und seinen Rittern sowie das Machtgleichgewicht zwischen dem König und seinen Vasallen. Nur selten trifft Artus eine bedachte und objektive Entscheidung und meist benötigt er fremden Rat. Das Auseinanderfallen des Hofes kann in diesen Situationen nur durch die Hilfe der Artusritter, die Lehren Geistlicher und durch die Unterordnung des Königs unter das göttliche Gesetz verhindert werden. Nach der Aufdeckung des Ehebruchs und Artus' teils passivem, teils übertrieben entschlossenem Vorgehen ist der Untergang des Reiches aber nicht mehr aufzuhalten. Zu diesem Untergang leisten die verwandtschaftlichen Beziehungen von Artus und seinen Neffen einerseits und

²⁰² Vgl. Ebd. S. 330/16/20/326.

Lancelot und seinen Vettern andererseits einen großen Beitrag. Nach der Tötung der Neffen des Königs durch Lancelots Verwandte kann der Krieg nicht mehr abgewendet werden, Artus muss Gawans Racheforderung akzeptieren und seinen Verpflichtungen als Lehnherr nachkommen. Obwohl Artus' Wertschätzung für Lancelot und seine ritterlichen Taten durchgehend bestehen bleibt, kann er es im Kampf gegen Mordret nicht mehr wagen, Lancelot um Unterstützung zu bitten. Nach einem Auftritt als mutiger Kriegsherr und der Tötung Mordrets wird der tödlich verwundete Artus als heldenhafter König, der einem guten Herrscher entsprechend Durchsetzungsvermögen im Kampf gezeigt hat, entrückt.

Das oft recht farcenhafte und grotesk erscheinende Handeln von Artus passiert vor einem Vorstellungshintergrund des Lesers von einem vorbildlichen und idealen mythischen Artus, was ihn in solchen Situationen besonders negativ aussehen lässt²⁰³. Artus macht ab dem Eintritt Lancelots in die Handlung häufig den Eindruck eines schwachen Königs, dem aufgrund seiner Melancholie und Manipulierbarkeit nur wenige Dinge gut gelingen.

Neben diesen menschlichen Unzulänglichkeiten und Realismen gibt es aber auch immer wieder märchenhafte und utopische Szenen höfischer Prachtentfaltung, in denen Artus als „alles überstrahlende Instanz“²⁰⁴ erscheint und trotz seiner vorherigen Versagen als mächtiger, idealer Herrscher präsentiert wird (Vgl. PL IV, S. 192, Z. 29-34): „*Wann off die zyt was keyn mechtiger man dann konig Artus, noch von sym rychtum so was keyn man so milt, so gutlich noch so tugentlich.*“ (PL IV, S. 404, Z. 1-4). Aufgrund der großartigen Taten Lancelots aufgrund seiner Liebe für Ginover ist eine solche durchgängig heroische Haltung von Artus jedoch nicht möglich²⁰⁵ und er muss in vielen Episoden in den Hintergrund rücken. Am Ende erweist er sich im Kampf gegen Mordret aber wieder als heldenhafter Ritter (Vgl. PL V, S. 984, Z. 4-9).

Der *Prosalancelot* bringt zum einen die Fiktionalität des König Artus, die Illusion seiner Funktion als „guter“ König und die märchenhafte Traumanalogie seiner Welt zum Ausdruck²⁰⁶. Artus ist in dieser Hinsicht weit von einem realistischen König entfernt und eine Figur, die nur in der Literatur existieren kann. Die

²⁰³ Vgl. Morris: The character of King Arthur in medieval literature. S. 155.

²⁰⁴ Vgl. Klinger: Der Hahnrei bei Hofe. S. 62.

²⁰⁵ Vgl. Kennedy: King Arthur in the Prose Lancelot. S. 88.

²⁰⁶ Vgl. Roloff: Der „gute“ König Artus. S. 158.

Herrscherdarstellung des einerseits fehlerhaften, andererseits vortrefflichen König Artus bietet im *Prosalancelot* zum anderen aber auch einen großen Spielraum für „Projektionen, Identifikationen und politisch-ideologische Aktualisierungen“²⁰⁷ und eignet sich so für den Vergleich mit realen historischen Herrscherpersönlichkeiten, die eine ähnliche Entwicklung wie Artus durchlaufen können. Artus entwickelt sich im Verlauf des *Prosalancelots* vom unerfahrenen, sein Reich befriedenden und die hierarchische Ordnung sichernden Herrscher²⁰⁸ über von Gedankenverlorenheiten geprägte Versäumnisse und Fehlentscheidungen hin zu einem heroischen Kriegsherrn, der sein Versagen erkannt und dafür gebüßt hat. Am Ende des Textes wird der „*der kostlichst und der byderbst man*“ (PL IV, S. 194, Z. 8) entrückt, ein idealer, aber realistischer König.

²⁰⁷ Ebd. S. 158.

²⁰⁸ Kennedy: King Arthur in the Prose Lancelot. S. 62.

7. Literaturverzeichnis

7.1. Primärliteratur

Prosalancelot 1. Lancelot und Ginover I. Nach der Heidelberger Handschrift Cod. Pal. germ. 147. herausgegeben und übertragen von Hans-Hugo Steinhoff. Frankfurt am Main: Deutscher Klassiker-Verlag ²2003. (Bibliothek des Mittelalters Bd. 14)

Prosalancelot 2. Lancelot und Ginover II. Nach der Heidelberger Handschrift Cod. Pal. germ. 147. herausgegeben und übertragen von Hans-Hugo Steinhoff. Frankfurt am Main: Deutscher Klassiker-Verlag ²2003. (Bibliothek des Mittelalters Bd. 15)

Prosalancelot 3. Lancelot und der Gral I. Nach der Heidelberger Handschrift Cod. Pal. germ. 147. herausgegeben und übertragen von Hans-Hugo Steinhoff. Frankfurt am Main: Deutscher Klassiker-Verlag 2003. (Bibliothek des Mittelalters Bd. 16)

Prosalancelot 4. Lancelot und der Gral II. Nach der Heidelberger Handschrift Cod. Pal. germ. 147. herausgegeben und übertragen von Hans-Hugo Steinhoff. Frankfurt am Main: Deutscher Klassiker-Verlag 2003. (Bibliothek des Mittelalters Bd. 17)

Prosalancelot 5. Die Suche nach dem Gral. Der Tod des König Artus. Nach der Heidelberger Handschrift Cod. Pal. germ. 147. herausgegeben und übertragen von Hans-Hugo Steinhoff. Frankfurt am Main: Deutscher Klassiker-Verlag 2004. (Bibliothek des Mittelalters Bd. 18)

7.2. Sekundärliteratur

Ackermann-Arlt, Beate: Das Pferd und seine epische Funktion in mittelhochdeutschen 'Prosa-Lancelot'. Berlin: Walter de Gruyter 1990.

Andersen, Elizabeth A.: Väter und Söhne im 'Prosa-Lancelot'. In: Schröder, Werner (Hg.): Wolfram Studien IX. Schweinfurter 'Lancelot'-Kolloquium 1984. Berlin: Erich Schmidt Verlag 1986. S. 213-227.

Andersen, Elizabeth A.: Das Heilige des Artus-, Minne- und Gralhelden im „Prosa-Lancelot“. In: Ridder, Klaus/Huber, Christoph (Hg.): Lancelot. Der mittelhochdeutsche Roman im europäischen Kontext. Tübingen: Max Niemeyer Verlag 2007. S. 193-209.

Bendix, Reinhard: Könige oder Volk. Machtausübung und Herrschaftsmandat. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag 1980.

Ehlert, Trude: Normenkonstituierung und Normenwandel im Prosa-Lancelot. In: Schröder, Werner (Hg.): Wolfram Studien IX. Schweinfurter 'Lancelot'-Kolloquium 1984. Berlin: Erich Schmidt Verlag 1986. S. 102-118.

von Ertzdorff, Xenia: Liebe – Ehe – Ehebruch und der Untergang des Artus-Reiches im „Prosa-Lancelot“. In: von Ertzdorff, Xenia: Spiel der Interpretation. Gesammelte Aufsätze zur Literatur des Mittelalters und der Frühen Neuzeit. Göppingen: Kümmerle Verlag 1996. S. 355-368.

Fichte, Joerg O.: Telling the End: Arthur's Death. In: Wolfzettel, Friedrich (Hg.): Erzählstrukturen der Artusliteratur. Forschungsgeschichte und neue Ansätze. Tübingen: Max Niemeyer Verlag 1999. S. 275-290.

Freytag, Hartmut: Höfische Freundschaft und geistliche „amicita“ im Prosa-Lancelot. In: Schröder, Werner (Hg.): Wolfram Studien IX. Schweinfurter 'Lancelot'-Kolloquium 1984. Berlin: Erich Schmidt Verlag 1986. S. 195-212.

Freitag, Wiebke: „Mundus Fallax“, Affekt und Recht oder exemplarisches Erzählen im Prosa-Lancelot. In: Schröder, Werner (Hg.): Wolfram Studien IX. Schweinfurter 'Lancelot'-Kolloquium 1984. Berlin: Erich Schmidt Verlag 1986. S. 134-194.

Fuchs-Jolie, Stephan: Bedeutungssuggestion und Phantastik der Träume im Prosa-Lancelot. In: Wolfzettel, Friedrich (Hg.): Das Wunderbare in der arthurischen Literatur. Tübingen: Niemeyer Verlag 2003. S. 313-340.

Grubmüller, Klaus: Der Artusroman und sein König. Beobachtungen zur Artusfigur am Beispiel von Ginovers Entführung. In: Haug, Walter/Wachinger, Burghart (Hg.): Positionen des Romans im späten Mittelalter. Tübingen: Max Niemeyer Verlag 1991. S. 1-20.

Haug, Walter: Das Endspiel der arthurischen Tradition im Prosalancelot. In: Stierle, Karlheinz/Warning, Rainer (Hg.): Das Ende. Figuren einer Denkform. München: Wilhelm Fink Verlag 1996. S. 251-266.

Huber, Christoph: Von der Gral-Queste zum Tod des König Artus. Zum Einheitsproblem des Prosa-Lancelot. In: Haug, Walter/Wachinger, Burghart (Hg.): Positionen des Romans im späten Mittelalter. Tübingen: Max Niemeyer Verlag 1991. S. 21-38.

Kennedy, Elspeth: King Arthur in the Prose Lancelot. In: Kennedy, Edward Donald (Hg.): King Arthur. A casebook. New York: Garland Publishing 1996. S. 71-89.

Klinger, Judith: Der Hahnrei am Hofe. Artus im Prosa-Lancelot: zwischen höfischer und feudaler Logik. In: Buschinger, Danielle/Spiwok, Wolfgang (Hg.): Wodan. Greifswalder Beiträge zum Mittelalter. Der Hahnrei im Mittelalter. Bd. 43. Greifswald: Reineke-Verlag 1994. S. 53-71.

Klinger, Judith: Der missratene Ritter. Konzeptionen von Identität im Prosa-Lancelot. München: Wilhelm Fink Verlag 2001.

Klinger, Judith: Die Poetik der Träume. Zum Erzählen von und mit Traum-Bildern im 'Prosa-Lancelot'. In: Ridder, Klaus/Huber, Christoph (Hg.): Lancelot. Der mittelhochdeutsche Roman im europäischen Kontext. Tübingen: Max Niemeyer Verlag 2007. S. 211-234.

Krawutschke, Peter W.: Liebe, Ehe und Familie im deutschen „Prosa-Lancelot“. Bern: Peter Lang Verlag 1978.

Löser, Freimut: Der deutsche *Lancelot*-Roman. Artuswelt, Gral und Untergang. In: Geppert, Hans Vilmar/ Zapf, Hubert (Hg.): Große Werke der Literatur. Band X. Eine Ringvorlesung an der Universität Augsburg 2006/07. Augsburg: Francke Verlag 2007. S. 11-29.

Martini, Thorsten W.D.: Facetten literarischer Zorndarstellungen. Analysen ausgewählter Texte der mittelalterlichen Epik des 12. und 13. Jahrhunderts unter Berücksichtigung der Gattungsfrage. Heidelberg: Universitätsverlag Winter 2009.

Meyer, Matthias: Artus´ Ende. Überlegungen zum mhd. Artusroman des 13. Jahrhunderts. In: Buschinger, Danielle/Spiewok, Wolfgang (Hg.): Wodan. Greifswalder Beiträge zum Mittelalter. König Artus und der heilige Gral. Studien zum spätharthurischen Roman und zum Grals-Roman im europäischen Mittelalter. Bd. 32. Greifswald: Reineke-Verlag 1994. S. 147-158.

Meyer, Matthias: König und Verräter. Ambivalenzen, Fatalismus und Fatalität im mittelhochdeutschen *Prosa-Lancelot*. In: Buschinger, Danielle/Spiewok, Wolfgang (Hg.): Wodan. Greifswalder Beiträge zum Mittelalter. Lancelot – Lanzelet. Hier et aujordhui. Bd. 51. Greifswald: Reineke-Verlag 1995. S. 285-300.

Morris, Rosemary: The character of King Arthur in medieval literature. Cambridge: D.S. Brewer, Roman & Littlefield 1985.

Reil, Cornelia: Liebe und Herrschaft. Studien zum altfranzösischen und mittelhochdeutschen Prosa-Lancelot. Tübingen: Max Niemeyer Verlag 1996.

Roloff, Volker: Der „gute“ König Artus – Mythos und Ironie. In: Hecker, Hans (Hg.): Der Herrscher. Leitbild und Abbild in Mittelalter und Renaissance. Düsseldorf: Droste Verlag 1990. S. 141-159.

Speckenbach, Klaus: Die Galahot-Träume im Prosa-Lancelot. In: Schröder, Werner (Hg.): Wolfram Studien IX. Schweinfurter ‚Lancelot‘-Kolloquium 1984. Berlin: Erich Schmidt Verlag 1986. S. 119-133.

Speckenbach, Klaus: Lancelots Einkehr am Artushof zwischen Misslingen und Erfolg. In: Worstbrock, Franz Josef (Hg.): Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur. Bd. 122. Stuttgart: Franz Steiner Verlag 1993. S. 181-201.

Steinhoff, Hans-Hugo: Artusritter und Gralsheld: Zur Bewertung des höfischen Rittertums im *Prosa-Lancelot*. In: Scholler, Harald (Hg.): The Epic in Medieval Society. Aesthetic and Moral Values. Tübingen: Max Niemeyer Verlag 1977. S. 271-289.

Sullivan, Joseph M.: Counsel in Middle High German Arthurian Romance. In: Müller, Ulrich/Hundsnurscher, Franz u.a. (Hg.): Göppinger Arbeiten zur Germanistik. Göppingen: Kümmerle Verlag 2001.

Witthöft, Christiane: König Artus auf dem Schandkarren oder: Die Wandelbarkeit von Normen und Rechtsgewohnheiten im 'Prosalancelot'. In: Althoff, Gerd/Keller, Hagen u.a. (Hg.): Frühmittelalterliche Studien. Bd. 41. Berlin: Walter de Gruyter 2007. S. 363-380.

8. Zusammenfassung der Diplomarbeit

Diese Arbeit setzte mit der Untersuchung der Etablierung von König Artus in seiner Position als Herrscher von Logres, welcher sich vor dem Hintergrund machtpolitischer Konflikten von einem unerfahrenen jungen Mann zu einem in militärischer Hinsicht durchsetzungsstarken König entwickelt, ein. In den ersten Jahren nach seinem Machtantritt ist Artus' Handeln von Fehlern und Versäumnissen in Bezug auf seine herrschaftlichen Verpflichtungen geprägt, auf die geistliche Belehrungen und eine Besserung des Verhaltens folgen.

Im Anschluss an die Festigung der Herrschaft wurden die Beziehungen des Königs zu Frauen behandelt. Hier wurden zum einen die vor allem durch ihre gesellschaftliche Funktion charakterisierte Vernunftehe von Artus und Ginover, zum anderen Artus' triebgesteuerte Seitensprünge und ihre Folgen für das Ansehen des Reiches thematisiert.

Die immer wieder auftauchende und für Artus typische Eigenschaft, in langen Gedankenverlorenheiten zu versinken und affektgeleitet zu agieren, bleibt im gesamten Verlauf des *Prosalancelots* erhalten und wirkt sich häufig auf die höfische Gesellschaft aus. Auch in seiner Funktion als überlegt entscheidender, objektiver Richter versagt Artus oftmals und seine vorschnell getroffenen Fehlurteile oder die starre Befolgung von Bräuchen haben zudem Konsequenzen für den ganzen Artushof. In den aus Artus' Versagen resultierenden Situationen braucht er meist fremde oder göttliche Hilfe, um sein Königtum zu retten.

Auf diese Beschäftigung mit der Richterrolle folgte die Auseinandersetzung mit dem Verhältnis zwischen Artus und seinen Rittern, das einerseits durch Anerkennung für die Taten der Tafelrundenritter, andererseits durch eine Bevorzugung Lancelots gekennzeichnet ist. Im Umgang mit seinen Rittern wird Artus, auch wenn seine Ritter nicht immer auf seiner Seite stehen, meist als großzügiger König präsentiert und ist dann der strahlende Mittelpunkt seines Reiches.

Den Abschluss der Arbeit bildete die Beschäftigung mit Artus' Auftreten als Kriegsherr vor allem im Untergang. Hier zeigt Artus sich als tapferer Ritter, der die Racheforderung seines Neffen Gawans für die Tötung seiner Brüder durch die Lancelot-Sippe zwar nachkommen muss, aber mit mutigem Einsatz versucht, sein Reich und seine Ehre gegen Mordret bis zu seinem Tod zu verteidigen.

9. Lebenslauf

persönliche Angaben

Name: Elena Marie Meyer
Geburtsdatum: 24. Dezember 1986
Geburtsort: Bielefeld
Eltern: Thomas Meyer
Doris Meyer, geb. Krusekopf
Staatsangehörigkeit: Deutsch

schulische Laufbahn

1993 – 1997 Grundschohle Bielefeld
1997 – 2006 Freiherr vom Stein Gymnasium Bünde
Juni 2006 Abitur
seit Oktober 2006 Universität Wien, Diplomstudium deutsche Philologie

Praktika

Januar 2004 Schulpraktikum Universitätsbibliothek Bielefeld
August 2009 Redaktionspraktikum bei der Neuen Westfälischen
Bielefeld

besondere Kenntnisse

Fremdsprachen: Englisch
Französisch
Latinum

Wien, den 25. Mai 2011